

Patrick B. Rau
Bad Schaumburg

Alle Rechte vorbehalten.

Patrick B. Rau Buch 2011

buch@patrickbrau.de

<http://buch.patrickbrau.de>

BAD SCHAUMBURG

„Das war schon Ihr dritter Zusammenbruch in den letzten vier Monaten.“

Der Arzt rückt seine Brillengläser gerade und blickt seinem Patienten Frank Schatterfeld direkt in die Augen.

„Wie geht es Ihnen jetzt?“

Frank Schatterfeld weicht dem Blick des Arztes aus und starrt auf den Boden vor ihm, gerade so als ob er durch den Laminatfußboden hindurch sehen könnte. Schließlich antwortet er, so als ob es ihm Mühe bereiten würde.

„Es geht mir nicht gut. Ich kann nicht schlafen. Nachts winde ich mich in meinem Bett hin und her und mache meistens kaum ein Auge zu. Appetit habe ich auch kaum. Seit Wochen esse ich nur sehr unregelmäßig.“

„Das klingt alles sehr besorgniserregend.“

Der Arzt wendet sich wieder seinem Computer zu und beginnt einige Eingaben zu tätigen.

„Ich werde Ihnen wieder Ihre Medikamente verschreiben, die Sie in der gewohnten Dosis zu sich nehmen sollten.“

Schatterfeld nickt nur stumm. Er weiß, dass die Einnahme der Medikamente in den letzten Wochen kaum eine Wirkung gezeigt hat.

„Zu den Umständen Ihres Zusammenbruchs: Schildern Sie doch bitte kurz, wie es vor sich ging.“

Mit sichtlicher Unlust beginnt er zu antworten.

„Ich war im Büro. Es kam ein Anruf aus der Abteilung Fünf. Es ging um einen neuen Auftrag. Da betrat meine Frau das Büro. Das heißt, ich war davon überzeugt, meine Frau hätte das Büro betreten. Ich hatte das Gefühl, sie will zu mir. Sie ging zunächst an den Schreibtisch gegenüber und sprach ein paar Worte mit meinem Kollegen Müller. Sie lächelte zu mir hinüber. Da legte ich den Telefonhörer auf, mitten im Gespräch, und wollte zu ihr eilen, aber als ich aufstand war sie plötzlich verschwunden. Ich ging hinaus auf den Korridor, aber sie war nicht mehr zu sehen. Noch eine halbe Stunde irrte ich wie benommen durch das Gebäude und suchte nach ihr, ehe ich schließlich vorne an der Pforte bewusstlos in mich

zusammensackte. Der Pförtner hat es gesehen und mir gleich geholfen. Als ich wieder einigermaßen wohlauf war, bin ich dann nach Hause gegangen und heute bin ich schon zu Ihnen gekommen.“

„Herr Schatterfeld, ihr Fall ist ein Ernster. Ich habe Ihnen bereits beim letzten Mal gesagt, dass diese Halluzinationen und Wahnvorstellungen als äußerste Warnzeichen zu verstehen sind. Ihre Frau ist seit nunmehr vier Monaten tot.“

„Das weiß ich. Schließlich komme ich seit vier Monaten immer wieder zu Ihnen.“

„Das ist alles sehr bedenklich. Ich kann und will Sie unter diesen Bedingungen nicht zurück in die Arbeit schicken. Stattdessen rate ich Ihnen zu einem Kuraufenthalt von mindestens drei Wochen.“

„Aber man braucht mich. Ich kann die Arbeit nicht einfach so liegen lassen.“

„In diesem Fall geht ihre Gesundheit vor. Letztes Mal habe ich Sie zurück an den Arbeitsplatz geschickt und keine drei Wochen später sind Sie wieder hier. Nein. Sie sollten in Kur gehen. Ich werde Sie nach Bad Schaumburg überweisen. Sie sollten so schnell wie möglich die Stadt verlassen und an einen ruhigeren Ort kommen, an dem man sich um Sie kümmert. Bad Schaumburg ist ideal.“

Frank Schatterfeld ist skeptisch. Er war noch niemals in Kur und die Vorstellungen, die er von Kurorten hat, lassen seine Stimmung noch tiefer sinken. Seine Arbeit ist ihm wichtig. Sie war nach Leas Tod sein Lebensmittelpunkt geworden, das letzte Stück Normalität, das sein Leben bestimmte. Und nun sollte er für mindestens drei Wochen fernbleiben.

„Hier ist ihre Überweisung. Schon übermorgen beginnt ihr Kuraufenthalt. Sie sollten Ihre Anreise mit dem Zug planen. Er fährt bis Wachaba. Von dort gibt es einen Bus nach Bad Schaumburg.“

Der Arzt reicht ihm zum Abschied die Hand. Er verlässt die Praxis und muss nun noch die Medikamente aus der Apotheke abholen und anschließend ein Zugticket am

Hauptbahnhof lösen, damit seiner pünktlichen Abreise nichts mehr im Wege steht. Widerwillig findet er sich mit dem Gedanken ab.

Es ist Mittwoch. Frank Schatterfeld steht am Bahnhof und wartet auf die Einfahrt des Zuges nach Wachaba. Er hat zuvor auf der Karte nachgesehen. Bad Schaumburg liegt im Küstengebiet nordwestlich von Wachaba, der Hauptstadt von Wastekistan. Er ist schon oft in Wastekistan gewesen und hat die Reisen meistens sehr genossen. Man spricht dort dieselbe Sprache wie hier, aber er hat die Überzeugung gewonnen, dass die Menschen in Wastekistan freundlicher im Umgang mit Gästen sind als es hierzulande meist der Fall ist.

Würde der Zug pünktlich abfahren und ohne Verspätung in Wachaba eintreffen, dann hätte er noch genug Zeit am Bahnhof etwas zu essen ehe der letzte Bus nach Bad Schaumburg geht.

Auch heute geht es Frank Schatterfeld nicht gut. Wie jeden Tag, seitdem seine Frau gestorben ist, leidet er. Es war ein Tag im April gewesen, er erinnert sich an jedes Detail. Er kam von der Arbeit nach Hause und betrat ihre gemeinsame Wohnung. Alles war wie immer, mit dem einzigen Unterschied, dass sie nicht zu Hause war. Er dachte sich zunächst nichts dabei, denn es kam öfters vor, dass sie länger in der Arbeit blieb oder noch Besorgungen machen musste. Als sie aber gegen zehn Uhr abends noch immer nicht heimgekehrt war, begann er sich Sorgen zu machen. Sie hatte ihm keine Notiz zurückgelassen.

Schließlich ging er mit einem unguuten Gefühl zu Bett. Am kommenden Morgen begann er ihre Bekannten und Freunde durchzutelefonieren. Niemand wusste etwas über ihren Verbleib.

Am folgenden Tag ging er zur Polizei und meldete Lea Schatterfeld als vermisst. Seine Sorge war umso größer, da seine Frau im fünften Monat schwanger war zu dieser Zeit. In den Tagen danach begann seine Schlaflosigkeit. Er dachte ständig daran, dass ihr etwas zugestoßen sein könnte und malte sich die schlimmsten Szenarien aus. Auch fragte er sich, ob er etwas Falsches gesagt oder getan hatte, was sie

verärgert haben könnte, aber er war sich keiner Schuld bewusst.

Nach über einer Woche der Ungewissheit wurde Lea Schatterfeld gefunden. Sie hing oben in den Bäumen, draußen im Wald am See vor der Stadt. Sie hatte sich erhängt.

Der Zug fährt ein. Frank Schatterfeld setzt sich auf den für ihn reservierten Platz und die Landschaft beginnt an seinem Fenster vorbeizuziehen. Inzwischen freut er sich fast ein wenig auf seinen Kuraufenthalt.

Mit einer guten Stunde Verspätung kommt der Zug in Wachaba an. Natürlich hat er damit den Anschluss an den letzten Bus nach Bad Schaumburg verpasst. Die Lok hatte zwischenzeitlich getauscht werden müssen, wegen eines Defekts. So ruft Frank Schatterfeld in Bad Schaumburg an und teilt der freundlichen Dame am anderen Ende der Leitung mit, dass sich seine Ankunft um einen Tag verzögert. Anschließend sucht er sich ein Hotel in Bahnhofsnähe und nimmt sich dort ein Zimmer. Die nächsten Stunden verbringt er damit fernzusehen. Eine Dokumentation über die Artenvielfalt im Meer vor den westekischen Küsten, die Nachrichten mit einem Terroranschlag und einem toten Schriftsteller, das Wetter und die ersten zwanzig Minuten eines Kriminalfilms. Dann beschließt er, doch noch einmal das Zimmer zu verlassen. An der Hotelbar hält er es keine Viertelstunde aus. Er geht in die Stadt und sucht sich eine kleine Kneipe. Dort bestellt er sich ein Bier und setzt sich an die Theke. Wie sich herausstellt ist der Mann, der neben ihm sitzt, ein Stammgast in diesem Lokal. Er ist ungefähr sechzig Jahre alt, hat graue Haare, die er zurückgekämmt hat und trägt ein blaues, gestreiftes Hemd. Nach dem zweiten Bier kommen sie ins Gespräch und Schatterfeld erzählt, dass er sich auf der Durchreise befände und, dass er nach Bad Schaumburg reisen wolle. Der ältere Herr kennt Bad Schaumburg. Er habe sich dort selbst einmal für mehrere Monate aufgehalten und es habe ihm im Großen und Ganzen gut gefallen. Allerdings befände sich auf dem Gelände neben einer Anlage für Kurgäste auch noch eine Anlage der psychiatrischen Klinik, in der auch einige schwerere Fälle interniert gewesen seien, die hin und wieder für Ärger gesorgt hatten. So hatte einmal ein Patient im Wahn die Fensterscheiben im Kurhaus mit der bloßen Hand eingeschlagen. Aber solche Fälle seien selten. Meistens gäbe es keine Probleme. Besonders schön an Bad Schaumburg seien die Lage auf einem Hügel unweit vom Meer und die alten Burgmauern, die um die Anlage immer noch standen.

Nach einem weiteren Bier verabschieden sich die beiden und Frank Schatterfeld kehrt zurück in sein Hotelzimmer, wo er in einen unruhigen Schlaf versinkt.

Am Donnerstagmorgen geht Schatterfeld wieder zum Bahnhof und nimmt gleich den ersten Bus nach Bad Schaumburg. Auf dem Sitz neben ihm nimmt ein kleiner Mann, von höchstens einem Meter fünfzig Körpergröße platz. Es stellt sich heraus, dass er auch zur Kur nach Bad Schaumburg fahren möchte. Er ist deutlich zu dick und trägt ein graues Jackett über einem weißen Hemd. Seine Gesichtshaut ist glatt rasiert und in seinen braunen, großen Augen liegt eine gewisse Nachdenklichkeit. Er stellt sich vor als Christoph Mehlhof. Opernsänger sei er von Beruf. Frank Schatterfeld zeigt sich interessiert, obwohl er von Musik nur wenig Ahnung besitzt. Mehlhof erzählt, er habe die gesamte letzte Saison jeden Abend vor ausverkauftem Haus gesungen und stets großen Beifall geerntet und nun wolle er die Pause im Spielplan nutzen um seine chronischen Gliederschmerzen ein wenig auszukurieren. Das habe er im letzten Jahr schon so gemacht und es habe hervorragend funktioniert. Frank Schatterfeld sieht sich nun gezwungen, sich ebenfalls vorzustellen und er erzählt in wenigen Sätzen vom Tod seiner Frau, den er nicht verkraftet hat und seinem labilen Gesamtzustand, den er stabilisieren möchte. Christoph Mehlhof zeigt sich erschüttert und wünscht ihm alles Gute. Den Rest der Fahrt sprechen sie nur noch wenig miteinander.

Nach zweieinhalb Stunden Fahrt erreicht der Bus Bad Schaumburg. Es handelt sich dabei um ein kleines Städtchen von schätzungsweise kaum über 1000 Einwohnern, aber das Wichtigste ist vorhanden. Es gibt eine Tankstelle, einen Supermarkt, mehrere Restaurants und einen kleinen Marktplatz, an dem der Bus zum Stehen kommt. Von hier aus sind es noch drei Kilometer bis zur Burg. Es verkehrt auf dieser Strecke in stündlichen Abständen ein Bus, doch Frank Schatterfeld beschließt, die Strecke zu Fuß zu gehen. Er verabschiedet sich von Christoph Mehlhof fürs Erste, nimmt seine Tasche auf den Rücken und geht los.

Der Weg führt aus Bad Schaumburg, dem Städtchen, hinaus, Richtung Norden, Richtung Meer. Nach etwa zwanzig Minuten

wird der Weg steiler. Es geht nun hinauf zur Burg. In der mittäglichen Augustsonne liegt diese sehr schön vor Schatterfeld da und die letzten zehn Minuten des Weges vergehen schnell.

Als er oben ankommt stellt er fest, dass die Burg größer ist, als er dachte. Die alten, steinernen Burgmauern mit vereinzelt Wachtürmen haben eine Gesamtlänge von mindestens einem halben Kilometer, so seine Schätzung. Durch das Burgtor, das er über eine breite Holzbrücke erreicht, betritt er die Anlage. Im Inneren befinden sich drei Gebäudeflügel: Jeweils ein großes Gebäude zu seiner Rechten und zu seiner Linken, die symmetrisch zueinander angeordnet sind und hinter einem großen Innenhof, der von einer großen, alten Eiche dominiert wird, ein drittes Gebäude. „Herzlich Willkommen im Sanatorium Bad Schaumburg.“

Freundlich lächelnd wird Frank Schatterfeld begrüßt. „Ich bin Schwester Evelyn. Folgen Sie mir bitte zum Empfang.“ Sie betreten gemeinsam das Gebäude zu ihrer Linken. Im Inneren ist es angenehm kühl. Der Eingangsbereich besteht aus einer hohen Halle mit marmornen Säulen. Schwester Evelyn reicht ihm den Schlüssel zu seinem Zimmer und erklärt ihm den gewöhnlichen Ablauf. Am Morgen um Acht gibt es das Frühstück, um zwölf Uhr dreißig das Mittagessen und um siebzehn Uhr dreißig das Abendbrot. Dazwischen gibt es verschiedene Programmpunkte, die jeder Kurgast nach seinem eigenen Plan absolvieren kann. Dazu gehören Wassergymnastik und weitere Sportangebote, Massagen, Heilbäder, Spaziergänge und andere Außenaktivitäten. Außerdem erhält er einen Übersichtsplan des Geländes und man sagt ihm, dass er noch heute um sechzehn Uhr dreißig einen ersten Termin bei seinem Arzt haben werde.

Der erste Eindruck, den Schatterfeld von seinem Kurort hat, ist ein sehr positiver. Sein Zimmer liegt im ersten Stock mit Fenster zum Innenhof. Offenbar waren die Zimmer erst vor kurzer Zeit renoviert worden und so ist alles bestens. Zum Zimmer gehört ein verhältnismäßig großes Badezimmer und

der Fernseher ist auch neu. Nachdem er seine Tasche ausgepackt hat, macht er sich an die Erkundung der Anlage. Neben dem großen Innenhof mit der alten Eiche gibt es noch eine Gartenanlage, die zum Sanatorium gehört, und eine sehr gepflegte Parkanlage. Das Gebäude gegenüber beherbergt unter anderem die psychiatrische Klinik und den großen Essenssaal, sowie eine kleine Bibliothek, das dritte Gebäude zwischen dem Park und den Gärten hat in seinem Inneren eine kleine Turnhalle und ein Schwimmbad.

Im Park trifft Frank Schatterfeld wieder auf Christoph Mehlhof, der ebenfalls das Gelände erkundet. Gemeinsam spazieren sie durch den Park, als sie auf einen alten Mann treffen, der gebückt, sich auf einen Stock stützend, langsam vorwärts geht und die beiden Neuankömmlinge freundlich begrüßt. Seit zehn Monaten sei er schon hier, erzählt er. Das Essen sei meistens gut und er fühle sich sehr wohl. Schließlich lädt er Frank und Christoph ein, am Abend mit ihm eine Runde Karten zu spielen. Er würde leidenschaftlich gerne Karten spielen, aber selten einmal würde sich jemand finden, der lange genug mit ihm spielen wolle. Die beiden nehmen die Einladung an und versprechen wenigstens einige Runden durchzuhalten.

Franks Arzttermin verläuft wie erwartet. Der Arzt heißt ihn willkommen und eine erste Untersuchung ist nur von kurzer Dauer. Dann ist es auch schon Zeit fürs Abendbrot und anschließend treffen sich Frank, Christoph und der alte Herr, der sich als Holger vorgestellt hatte, zum Kartenspielen. Sie spielen ein seltsames Spiel, das Frank Schatterfeld noch nie zuvor gespielt hat. Die beiden anderen erklären ihm die Regeln, aber es ist ein kompliziertes Spiel und er muss oft nachfragen, wie er sich nun regelgerecht zu verhalten habe. Eine Runde dieses Spiels dauert eine gute halbe Stunde. Die ersten drei Runden werden allesamt von Holger gewonnen, sehr zur Verärgerung von Christoph, der offenbar kein besonders guter Verlierer ist. Nach der vierten Runde, die ebenfalls an Holger geht, verabschiedet sich Frank

Schatterfeld von den beiden und nach einem kurzen Spaziergang durch den Park geht er auf sein Zimmer. Den Fernseher macht er nach fünf Minuten wieder aus und nach einem anstrengenden Tag beschließt er früh schlafen zu gehen.

Am nächsten Morgen nimmt Frank noch vor dem Frühstück an der Wassergymnastik teil. Die Bewegung tut ihm gut und das Wasser ist angenehm erfrischend, denn es ist bereits am morgen sehr warm. Als er dann anschließend zum Frühstück geht, schallt ihm in dem Moment in dem er den Speisesaal betritt ein heller Ruf entgegen. Eine junge Frau mit dunklem, lockigen Haar, er schätzt sie auf höchstens achtundzwanzig, ist aufgestanden und klatscht begeistert in die Hände, dabei laut ausrufend: „Ben ist wieder da! Ben ist wieder da! Habt ihr es schon gesehen? Ben ist wieder da! Ich habe es ja gewusst!“

Sie kommt auf Frank Schatterfeld zu und umarmt ihn. Dann gibt sie ihm einen Kuss auf die Wange und ruft noch einmal „Ben ist wieder da. Ben ist zurückgekehrt. Ich wusste, dass er wiederkommen würde!“, und dann, zu Frank gewandt, „Ich wusste, dass du zurückkommen würdest. Wenn schon nicht meiner wegen, so doch wegen deiner Sachen, die du zurückgelassen hast, als du aufbrachst.“

Frank ist etwas verwirrt. Er nimmt einen Schritt Abstand von der jungen Frau und versucht zu klären, was da gerade vor sich geht.

„Ich bin nicht Ben“, sagt er.

„Ich bin Frank Schatterfeld und bin seit gestern Mittag hier. Ich kenne Sie nicht. Offenbar handelt es sich um eine Verwechslung.“

„Das ist unmöglich“, antwortet sie.

„Ich bin Maria. Du bist Ben. Du siehst aus wie Ben. Deine Stimme klingt wie jene von Ben. Du bist zurückgekehrt.“

„Aber wenn ich es doch sage. Ich bin nicht dieser Ben, von dem du sprichst.“

Die anderen Gäste, die durch das laute Rufen Marias aufmerksam geworden sind, wenden sich wieder ihrem Frühstück zu und Frank und Maria setzten sich ebenfalls gemeinsam an einen Tisch, um die Sache aufzulösen. Offenbar hatte es vor einigen Monaten hier einen Gast namens Ben gegeben, der Frank zum Verwechseln ähnlich

gesehen haben musste. Er und Maria verstanden sich sehr gut, sie hatten wohl etwas Ähnliches wie eine Beziehung geführt. Doch dann, eines Tages, soll Ben verschwunden sein. Ohne seine Sachen mitzunehmen und ohne sich zu verabschieden soll er verschwunden sein.

„Ich hätte schwören können, dass du es bist“, sagt Maria noch einmal.

„Hast du vielleicht einen Bruder?“

„Ich habe einen Bruder. Jakob. Ich habe von ihm allerdings seit Jahren nichts mehr gehört. Das letzte Mal, als wir uns sahen, trennten wir uns im Streit.“

„Seltsam. Ich habe noch ein Bild von Ben. Das will ich dir gerne später zeigen. Du wirst verblüfft sein ob der Ähnlichkeit. Es ist wirklich frappierend.“

Nach dem Frühstück geht Frank mit auf Marias Zimmer und sie holt aus dem Schrank ein Foto, das einen Mann, etwa Mitte dreißig, zeigt, der Frank wirklich zum Verwechseln ähnlich sieht. „Selbst wenn mein Bruder Jakob der Mann auf dem Bild sein sollte, warum sollte er sich Ben nennen?“

„Das weiß ich nicht. Ich weiß auch nicht warum Ben einfach so hätte verschwinden sollen, aber er ist verschwunden.“

„Das tut mir leid. Vielleicht kehrt er ja noch zurück.“

„Seine Sachen stehen jedenfalls noch immer vorne am Empfang. Ich habe sie nicht angerührt.“

„Vielleicht hat er ein Ausweisdokument zurückgelassen und wir können so herausfinden, ob es sich um meinen Bruder handelt.“

„Das ist eine Möglichkeit. Wir müssten die Sachen durchsuchen, wenn niemand ein Auge darauf hat. Ich weiß schon, wie wir das anstellen können.“

Die beiden gehen hinunter ins Parterre zum Empfang, wo wieder Schwester Evelyn Dienst hat. Maria geht auf sie zu und sagt: „Die Patientin aus der 308 hat wieder einen ihrer Schwächeanfälle. Wenn Sie kurz nach ihr schauen könnten, bitte.“

Evelyn verschwindet und die beiden machen sich an die Untersuchung von Bens Sachen. Und tatsächlich finden sie eine Geldbörse mit verschiedenen Ausweispapieren und in der Tat lauten einige davon auf den Namen Jakob Schatterfeld. Frank und Maria sind überrascht. Besonders Frank hätte nie damit gerechnet, seinem Bruder auf diese Weise wieder zu begegnen.

„Was hat Jakob hier gewollt?“

„Er war ein Kurgast wie viele andere auch. Ich glaube, das Problem bei ihm war unter anderem eine Alkoholsucht, die er gerade losgeworden war. Für mich bleibt er Ben, auch wenn er jetzt wohl Jakob heißt.“

Mit gemischten Gefühlen lassen sie Jakobs Sachen zurück.

Den Rest des Tages nimmt Frank Schatterfeld an der Gartenarbeit teil und beim Abendbrot sitzt er wieder gemeinsam mit Maria und Christoph beisammen. Auch heute wieder wollen er und Christoph mit Holger einige Runden Kartenspielen. Maria lacht auf, als sie davon erfährt. Sie erzählt, dass Holger nun schon seit zehn Monaten hier sei und jeden einzelnen Gast, der hier neu ankam in dieser Zeit zum Kartenspielen eingeladen habe. Obwohl er so fast jeden Abend mehrere Runden spielte, hatte er in all der Zeit nur eine einzige Runde nicht gewonnen. Ben hatte ihn damals, als er neu angekommen war, geschlagen. Holger war außer sich vor Wut, so dass er die Karten wütend vom Tisch warf und anschließend tagelang nicht ein einziges Wort mehr sprach.

„Überlegt euch also gut, ob ihr gegen Holger wirklich gewinnen wollt.“

„Ich gewinne ohnehin nicht“, sagt Frank.

„Ich verstehe noch immer nicht alle Regeln.“

„Ich möchte schon gewinnen. Aber ich bin vom Pech verfolgt, wenn ich gegen den alten Mann spiele,“ fügt Christoph hinzu.

„Dann lasse ich euch jetzt in Ruhe Karten spielen. Kommt ihr morgen mit ans Meer?“

„Ans Meer?“

„Ja, ans Meer. Morgen findet der wöchentliche Ausflug ans Meer statt. Es sind von hier nur drei Kilometer bis ans Meer. Wir spazieren an den Strand, verbringen dort einige Stunden und kehren am Abend wieder zurück.“

„Ich komme mit“, versichert Frank und auch Christoph verspricht mitzukommen.

Maria verabschiedet sich für heute und die Männer spielen Karten. Auch an diesem Abend sollen alle fünf Runden an Holger gehen.

Nach dem Kartenspielen will Frank noch ein paar Schritte tun und geht alleine in den Park. Es ist noch immer angenehm warm und der Sonnenuntergang über dem Meer ist von hier aus zu sehen. Er hat einige Gläser Rotwein getrunken und er fühlt sich wohl. Zum ersten Mal seit Monaten fühlt er sich wirklich gut. Da sieht er am anderen Ende des Parks eine Frau, die ebenfalls spazieren geht. Sie trägt ein gelbes Kleid und geht langsamen Schrittes ihren Weg. Schön ist sie, denkt Frank. Sie ist barfuss und trägt ihre Schuhe in der linken Hand. Fast tänzelt sie ein wenig im gehen. Frank ändert seinen Weg und geht ihr entgegen. Als er sie erreicht, grüßt er freundlich, doch sie bemerkt ihn nicht und geht ohne eine Reaktion zu zeigen weiter. Er bleibt noch einige Zeit stehen und sieht ihr hinterher. Ihr dunkelblondes Haar, das in der leichten Brise, die vom Meer herweht, ein wenig flattert, erinnert ihn an Lea. Bald ist sie in der beginnenden Nacht verschwunden und der Tag geht zu Ende.

„Viel Spaß am Meer.“ Holger winkt mit seinem Gehstock der Gruppe nach, die heute den Ausflug ans Meer machen möchte und im Begriff ist aufzubrechen. Christoph Mehlhof ist dabei, ebenso Maria, einige ältere Leute, denen Schatterfeld sich noch nicht vorgestellt hat und die Frau im gelben Kleid, die Frank am Abend zuvor im Park getroffen hat. Maria stellt Frank die Frau im gelben Kleid als Lea vor - ein eigenartiger Zufall, wie Frank Schatterfeld gleich bemerkt, denn der Name seiner verstorbenen Frau sei auch Lea gewesen.

„Verstorben?“, fragt Lea nach.

„Selbstmord“, antwortet Frank.

„Oh, das tut mir leid. Hat sie einen Abschiedsbrief zurückgelassen? War sie krank?“

„Weder noch. Schwanger war sie. Sie war wohl einfach des Lebens überdrüssig und sah keinen Sinn mehr darin ein Kind in ihre lebensunwerte Welt zu bringen.“

„Das muss sehr geschmerzt haben. Dieser Verlust... Ich kann mir denken, dass man sich in einer solchen Situation die absurdesten Vorwürfe macht.“

„Ganz richtig. Auch wenn man genau weiß, dass man nichts Falsches getan hat, so fühlt man sich doch schuldig, und sei es nur der Tatsache geschuldet, dass man selbst noch am Leben ist.“

Die Gruppe verlässt das Sanatorium und geht den Weg hinunter vom Hügel, um dann den direkten Weg Richtung Meer einzuschlagen. Auch heute scheint wieder die Sonne und da es Mittagszeit ist, ist es sehr heiß. Frank ist froh, dass er einen Strohhut trägt, der ihn wenigstens ein wenig vor der direkten Sonneneinstrahlung schützt.

„Und nun bist du also hier im Sanatorium, weil du nicht über den Tod deiner Frau hinweggekommen bist?“

„Genau. Ich hatte mehrere Nervenzusammenbrüche, die begleitet waren von Wahnvorstellungen. Der Arzt meinte, ich könne so nicht mehr zur Arbeit, womit er im Grunde genommen vollkommen Recht hat. Im Büro wird man mich dennoch vermissen.“

„Was arbeitest du denn?“

„Ich bin Abteilungsleiter im Verkauf bei einem mittelständischen Unternehmen. Die Arbeit ist recht angenehm und ich verdiene gut.“

„Abteilungsleiter. Aha. Und wie gefällt es dir dann bislang in Bad Schaumburg?“

„Es gefällt mir gut. Ich bemerke auch, wie es mir gut tut an einem anderen Ort zu sein. Die drei Wochen werden schnell vergehen und dann kann ich wieder nach Hause fahren und bin wieder gesund.“

„Das wünsche ich dir.“

„Und du? Weswegen bist du hier?“

„Ich komme seit ich ein kleines Mädchen bin jedes Jahr nach Bad Schaumburg. Früher haben wir immer meine Großmutter besucht, die hier ihre letzten Jahre verbracht hat. Später kam meine Mutter einmal im Jahr her und ich setze diese Tradition nun fort. Eigentlich fehlt mir nichts und ich bin, glücklicherweise, weitestgehend gesund, aber dennoch komme ich hierher um auszuspannen und alte Bekannte wieder zu sehen. Ich bin befreundet mit einigen der Schwestern, die hier arbeiten und im Dorf lebt ein Onkel von mir, den ich gerne habe und der sich über meine Besuche immer sehr freut. Es ist wunderschön hier. Du wirst schon sehen. Es gibt hier einen herrlichen Sandstrand, leichte Wellen und ein wunderbar klares Meerwasser.“

Nach einer weiteren Viertelstunde des Weges gelangt die Gruppe ans Meer. Die letzten Meter führen durch die Dünen. Alle breiten ihre Strandtücher aus und einige zieht es sofort ins Wasser. Frank, Christoph, Maria und Lea beschließen, zunächst einfach nur in der Sonne liegen zu bleiben und das Gefühl von Wärme, Strand und Urlaub zu genießen.

So wenig braucht ein Mensch um glücklich zu sein, denkt sich Frank Schatterfeld bei sich. Sonne, Strand und Meer. Er lauscht dem Rauschen der Wellen und dem Rufen einiger spielender Kinder. Nun erinnert er sich daran, wie es war als Kind ans Meer zu kommen und eine riesige Sandburg bauen

zu wollen, die auch bei Flut den Wellen standhalten kann. Vor seinem inneren Auge sieht er sich selbst als Kind, wie er, in die Arbeit an einer Burg vertieft, einen Graben um die ersten Mauern zieht. Es sind schöne Erinnerungen, die in seinem Kopf vorüberziehen und er bemerkt gar nicht, wie die Zeit vergeht.

Als er wieder in der Gegenwart ankommt, ist Christoph im Meer und Maria und Lea sind bei einem Strandspaziergang. Er beschließt, ebenfalls ins Wasser zu gehen und lässt sich nach einigen Metern zu Fuß in die warmen Fluten fallen. Schnell schwimmt er hinaus zu Christoph, wobei er einmal eine Menge des salzigen Meerwassers schluckt.

Am Abend auf dem Rückweg sind alle erschöpft. Lea trägt eine Kette aus Muscheln, die sie gemeinsam mit Maria gesammelt hat. Maria will mehr über Franks Bruder wissen und Frank erzählt aus seiner Kindheit und Jugend, die er mit Jakob geteilt hat. Schließlich erzählt er vom Streit um das Erbe des gemeinsamen Großvaters, der sie letztendlich getrennt hatte. Maria hört aufmerksam zu. Sie hat noch immer nicht die Hoffnung aufgegeben ihren Ben wieder zu sehen. Als die Gruppe die Burg wieder erreicht hat, ist es Zeit fürs Abendbrot und auch heute ist wieder Zeit fürs Karten spielen versprochen. Wie immer gewinnt Holger alle Runden.

In dieser Nacht hat Frank Schatterfeld einen eigentümlichen Traum. Er ist am Strand gemeinsam mit Lea. Er streicht mit seinen Fingern sanft über Leas warme Haut. Da sieht er in der Ferne bei den Dünen seine Frau umhergehen. Er erkennt sie im Traum aber nicht und auch sie erkennt ihn nicht, als er kurz später vor ihr steht und fragt, ob sie etwas suche. Ja, sagt sie. Sie suche ihren Gehstock. Er hilft ihr beim Suchen und ruft Lea, sie möge doch auch herüberkommen und beim Suchen helfen. Zu dritt suchen sie nach einem Gehstock. Schon bald wird dieser von Lea gefunden. Sie überreicht ihn an ihre Namensvetterin Lea Schatterfeld. Da fragt Frank, wozu sie denn überhaupt einen Gehstock benötige, sie sei doch jung

und gesund. „Auch wieder wahr“, sagt daraufhin seine Frau und gibt den Gehstock weiter an ihn.

„Ich brauche diesen Stock nicht mehr“, sagt sie.

„Du hast Recht. Du darfst ihn behalten, wenn du magst.“

Da spürt Frank mit einem Mal einen großen Schmerz in seinem Rücken und er muss sich mit seinem neuen Gehstock abstützen. Er bedankt sich für das Geschenk und seine Frau verschwindet ohne ein weiteres Wort in der Ferne.

Die folgenden Tage vergehen wie im Flug. Die Massagen und Heilbäder, die Frank Schatterfeld wahrnimmt, tun ihm gut und auch die Gartenarbeit bereitet ihm Freude. Das abendliche Kartenspiel verläuft mit wenigen Änderungen immer auf die gleiche Weise und Holger gibt kein einziges Spiel verloren. Am schönsten ist für Frank allerdings die Zeit, die er gemeinsam mit Lea verbringt. Jeden Abend nach dem Kartenspielen spazieren sie eine Runde zu zweit durch den Park. Dabei erzählen sie sich gegenseitig von ihrem Leben. Lea hatte nach dem Abitur ein Studium der Philosophie begonnen, aber nach einem guten Jahr abgebrochen. Jetzt arbeitet sie nun schon seit sechs Jahren als Kellnerin in einem Restaurant. Die Arbeit mache ihr Spaß und die Bezahlung sei, dank der Trinkgelder, recht gut. Ein anderes Mal erzählt sie von ihrer letzten Beziehung zu einem Musiker, die vor einem halben Jahr zerbrochen sei.

Frank freut sich an der Gegenwart der lebenslustigen, jungen Frau und blüht sichtlich auf. Er befindet sich auf dem Weg der Besserung. Die Kur zeigt Wirkung und sein Zustand stabilisiert sich deutlich.

Er erzählt Lea davon wie er seine Frau kennen gelernt hat und wie sie schließlich beschlossen zu heiraten und davon, wie sie ihm damals gesagt hat, dass sie schwanger sei. Schon lange hat er mit niemandem mehr so offen reden können.

Er fühlt sich zu ihr hingezogen und würde ihr gerne sagen wie schön sie ist, traut sich aber nicht.

Eines Nachmittags beschließt Frank Schatterfeld in die kleine Bibliothek im Haus gegenüber zu gehen, denn es regnet an diesem Tag und er langweilt sich auf seinem Zimmer. Die Bibliothek besteht aus ungefähr einem Dutzend hoher Regale und einigen gemütlichen Leseecken. Er entschließt sich, ein Abenteuerbuch zu lesen, das er noch aus seiner Kindheit kennt. Dunkel erinnert er sich noch an die ersten Kapitel der Handlung. Es geht um einen Jungen namens Tim, der von zu Hause wegläuft und schließlich auf eine Räuberbande trifft, die bereit ist, ihn aufzunehmen. Es ist ein spannendes Buch und er liest schnell. Er bemerkt gar nicht, wie in der Zwischenzeit Christoph Mehlhof ebenfalls die Bibliothek betritt und sich ihm gegenüber an einen Tisch setzt. Mehlhof liest ein Buch über die Geschichte Bad Schaumburgs. Frank Schatterfeld hätte nicht geglaubt, dass dieses Buch ebenso spannend sein könnte wie seines. Als er eine Pause einlegen möchte und sein Buch zuklappt, sieht er endlich Christoph und begrüßt ihn. Dieser ist ebenfalls ganz vertieft in seine Lektüre.

„Hättest du gewusst, dass die gesamte Burg von einem großen System aus Gängen und Kammern untergraben ist?“

„Das wusste ich nicht“, entgegnet Frank.

„Die Burg wurde auf einem Hügel errichtet, der früher einem heidnischen Volksstamm als ritueller Ort gedient hat. Es gibt hier alte Grabanlagen. Die Errichter der Burg haben Gewölbekeller gebaut und diese miteinander verbunden und dabei die Grabanlagen fast zerstört. Ein kleiner Teil wurde erhalten.“

„Diese Grabanlagen müssen ja uralt sein. Die Burganlage selbst ist ja schon sehr alt.“

„Weit über tausend Jahre alt, um genau zu sein. Die Grabbeigaben, die oft aus wertvollen Schätzen bestanden, wurden während der Bauarbeiten an der Burg und dem Kellersystem alle an einen zentralen Ort gebracht, in eine große, unterirdische Kammer unterhalb des heutigen

Innenhofes. Ungefähr dort, wo die große, alte Eiche heute steht.“

„Ein Schatz!“

„Ja, ein Schatz. Man vermutet heute, dass sich unter diesen Grabbeigaben der berühmte Saphir des Theobald befand.“

„Davon habe ich schon einmal gehört. Man sagt dem Saphir magische Fähigkeiten nach. Er soll dem Träger Allmacht über Zeit und Raum verleihen.“

„Es gibt einen Roman darüber, von einem westkischen Autor. Allerdings ist das eine reichlich fiktive Geschichte. Der echte Saphir ist ebenso wie der Schatz während des letzten großen Krieges verschwunden. Im Krieg war Bad Schaumburg ein Stützpunkt des nord-iramanischen Militärs gewesen und als der Krieg verloren ging, mussten die Truppen schnell das Land verlassen. Doch vorher sollen sie den Schatz geplündert haben. Jedenfalls war nach dem Krieg hier nichts mehr zu finden.“

„Ob sie alles mit nach Nord-Iramanien genommen haben?“

„Das ist zumindest zweifelhaft. Hier steht, dass ein Großteil der hier stationierten Soldaten ohnehin auf der Flucht verstarb. Die meisten dürften es kaum bis zur Küste geschafft haben.“

„Ich würde mir gerne einmal die alten Kellergänge ansehen.“

„Ich ebenfalls. Wir sollten einmal nachfragen, ob eine Möglichkeit besteht.“

„Sicherlich gibt es irgendwo einen Zugang.“

„Ich werde nachher den Hausmeister fragen. Ich habe ihn vorher im Gebäude gesehen.“

„Gut. Ich freue mich.“

Frank Schatterfeld kann sich lange nicht von der Vorstellung losreißen, einen Stein zu besitzen, der Allmacht über Zeit und Raum verleihen kann. Angenommen es gäbe einen solchen Stein, er wäre absolut unbezahlbar. Er erinnert sich daran, den Roman, von dem Christoph gesprochen hat, teilweise gelesen zu haben. Es war kein besonders gutes Buch, voller kitschiger Fantasien und schlechter Sprache. Darum hatte er

es wohl auch nicht zu Ende gelesen. Am Abend erzählt er Lea und Maria von dem, was er von Christoph heute erfahren hat. Lea erzählt, sie sei vor vielen Jahren einmal im Keller unten gewesen und sie könne sich noch genau erinnern an die vielen Spinnweben und die Dunkelheit. Mehr hätte es dort auch nicht unbedingt zu sehen gegeben. Maria wusste allem Anschein nach noch nichts davon und besonders der Schatz scheint sie sehr zu interessieren. Der Hausmeister hat Christoph Mehlhof jedenfalls versprochen eine kleine Führung zu veranstalten, bei der sie alle gerne teilnehmen wollen.

Am kommenden Nachmittag ist es schon so weit. Hinter der Turnhalle gibt es einen Kellerzugang. Es geht durch einen Kellerraum, der offenbar zur Turnhalle gehört, hindurch und dann eine dünne Holzleiter hinab. Es ist in der Tat sehr dunkel und die Taschenlampen, die jeder bei sich trägt, reichen kaum aus, um alles zu erhellen. Maria schreckt zusammen, als eine Ratte vorbeirent. Der Hausmeister führt sie einen langen geraden Gang hinunter, von dem einige Abzweigungen abgehen, die allerdings nicht mehr zugänglich sind.

Schließlich gelangen sie in eine große Kammer. Hier soll der Schatz früher gelagert worden sein. Die Kammer ist ungefähr fünfzehn Quadratmeter groß und Frank Schatterfeld muss mit seinen eins fünfundachtzig Körpergröße stark gebückt gehen um sich nicht den Kopf zu stoßen. Eine alte Steintafel an der Wand ist alles, was heute noch übrig ist. Nachdem sich alle umgesehen haben, kehren sie zurück ans Tageslicht. Es war ein netter Ausflug in eine andere Welt, der aber insgesamt eher unspektakulär verlaufen ist, jedoch trotzdem einen tiefen Eindruck auf Christoph gemacht haben muss. Denn selbst beim Kartenspielen am Abend kommt er mehrmals auf die Kammer und den Verbleib des Schatzes zu sprechen.

Offenbar ist er fasziniert von dieser Geschichte. Im Übrigen verliert er auch heute alle Partien gegen Holger. In dieser Nacht kann Frank Schatterfeld zum ersten Mal seit langem ruhig durchschlafen.

Als Frank am nächsten morgen zum Frühstück kommt, hört er Maria schon von weitem rufen.

„Ben ist wieder da. Ben ist wieder da. Ich habe es ja gewusst. Er ist zurückgekehrt.“

Und in der Tat ist es Jakob Schatterfeld, der da am Frühstückstisch sitzt und aus einer Tasse Tee trinkt. Als er Frank sieht, lacht er laut auf und sagt: „Mein Bruder. Welch ein Zufall. Maria hat mir schon erzählt, dass du auch hier bist.“

„Hallo Jakob.“

„Nenn mich Ben. Alle nennen mich mittlerweile Ben. Es gefällt mir viel besser als Jakob.“

„Du heißt aber Jakob. Ich nenne dich Jakob.“

„Na schön.“

Frank setzt sich und beginnt zu frühstücken.

„Wo kommst du denn plötzlich wieder her? Maria hat mir erzählt, du seiest vor ein paar Monaten einfach so verschwunden.“

„Ich bin vor zweieinhalb Monaten hier weggegangen. Meine Sachen habe ich hier zurückgelassen. Ich wollte nach Santo Paulo.“

„Auf die Insel?“

„Jawohl, auf die Insel Santo Paulo.“

„Was wolltest du dort?“

„Ich wollte mich dort mit jemandem treffen. Es ist so: Als wir uns zum letzten Mal gesehen haben, war ich arbeitslos. Ich habe in der Folgezeit wieder zwei Jahre lang als Kfz-Mechaniker gearbeitet. Das war ganz OK um über die Runden zu kommen, aber ich habe wieder angefangen zu trinken. Schließlich habe ich wieder eine Frau kennen gelernt und ihretwegen aufgehört mit dem Trinken. Aber es hielt nicht lange und bevor ich wieder mit dem Trinken anfangen konnte, habe ich mich hierher schicken lassen.“

„Keine schlechte Entscheidung.“

„Hier habe ich dann Maria getroffen und wir haben uns auf Anhieb super verstanden.“

Maria nickt. „Das ist wahr. Umso schockierter war ich, als du plötzlich weg warst. Aber ich habe ja gewusst, dass du zurückkehren würdest.“

„Na ja. Jedenfalls war hier alles wunderbar für mich. Aber mir war ja klar, dass ich hier nicht für immer bleiben kann und als Kfz-Mechaniker will ich auch nicht mehr unbedingt arbeiten. Und da kam ein Brief von einem alten Freund von mir aus Santo Paulo. Er brauche dringend meine Hilfe und er könne mich ordentlich bezahlen. Also ließ ich kurzerhand alles zurück, um ihm behilflich zu sein. Wie es sich herausstellte ging es dabei um den Verkauf von gestohlenen Dingen aller Art. Er und einige Komplizen hatten über Monate hinweg die Einwohner von Santo Paulo bestohlen und waren nun dabei die wertvollen Gegenstände wieder loszuwerden, wobei ich helfen sollte.“

„Schöne Freunde hast du da.“

„Nach drei Tagen wurde ich verhaftet und wegen Hehlerei musste ich zwei Monate ins Gefängnis. Deshalb bin ich erst jetzt wieder hier.“

„Und die Moral von der Geschichte...“

„Ja. Du hast ja Recht. Immerhin wurde ich ordentlich bezahlt für die drei Tage, und dafür, dass ich dichtgehalten habe, habe ich noch einmal einen Bonus bekommen. Die anderen sind immer noch auf freiem Fuß.“

Maria hat die ganze Zeit nur halb zugehört, denn sie kennt die Geschichte schon.

„Jetzt bist du endlich wieder da.“

„Jetzt bin ich wieder da. Allerdings wahrscheinlich nicht sehr lange.“

„Wo immer du auch hin willst, ich will gerne mitkommen.“

Maria gibt ihm einen Kuss.

„Ich weiß. Für das, was ich vorhabe brauche ich aber noch mehr Unterstützung. Ich brauche ein kleines Team.“

„Ein Team? Was hast du vor?“, will Frank wissen.

„Ich plane, einen Schatz zu heben.“

„Einen Schatz? Etwa den Schatz von Bad Schaumburg? Erst gestern haben wir noch davon gesprochen. Wir waren unten in der Kammer, wo der Schatz früher aufbewahrt worden ist.“

„Ja. Ich war auch schon unten. Ziemlich langweilig da. Aber genau um diesen Schatz geht es. Ich habe im Diebesgut alte Aufzeichnungen von einem nord-iramäischen Soldaten gefunden, der haargenau beschreibt wie die Flucht von Bad Schaumburg damals von statten ging. Ich habe während der zwei Monate im Gefängnis die Aufzeichnungen genau studiert. Ich denke, es ist möglich, dass ich den Schatz finden werde.“

„Das passt zu dir.“

„Spotte nur. Sag, willst du mitkommen?“

Frank weiß nicht, wie er auf die Frage reagieren soll.

Einerseits interessiert ihn die Sache sehr, andererseits hält er sie für reichlich unsicher. Wie oft hat sein Bruder ihm schon von Dingen erzählt, die sich hinterher als ganz anders darstellten und wie oft hat er sich schon geärgert seinem Bruder wieder einmal getraut zu haben.

„Zuerst will ich selbst die Aufzeichnungen lesen.“

„Na schön. Du kannst eine Kopie haben. Ich habe die Aufzeichnungen kopiert, für den Fall, dass man mir das Original wieder weggenommen hätte, was aber nicht geschehen ist. Offenbar vermisst niemand die Aufzeichnungen. Wahrscheinlich hat sie bisher niemand gelesen und keiner weiß, was darin steht.“

„Das wäre wirklich ein Sensationsfund.“

„Es ist einer. Und der Schatz wird ein noch größerer Sensationsfund sein. Aber lies du nur erst einmal die ganzen Aufzeichnungen. Christoph hat schon zugesagt. Er will unbedingt mitkommen. Lea werde ich auch noch fragen. Dann wären wir zu fünft. Das wäre optimal.“

„Ich werde es mir überlegen.“

„Gut, aber nicht zu lange. In spätestens fünf Tagen wollen wir aufbrechen.“

Frank und Jakob bleiben noch lange am Frühstückstisch sitzen und Frank erzählt vom Selbstmord seiner Frau, was Jakob sichtlich schockiert. Nie hätte er ihr das zugetraut, sagt er.

Trotz der alten Streitigkeiten, die noch immer zwischen den beiden stehen, verstehen sie sich recht gut an diesem Tag.

Die Aufzeichnungen bestehen aus einem mittelgroßen Ordner voller Kopien von handschriftlichen Notizen. Sie sind chronologisch geordnet. Jakob hatte sie Frank noch nach dem Frühstück übergeben. Er habe bereits die unwichtigeren Stellen aussortiert. Jetzt beginnt Frank darin zu lesen.

17. April 1946

Unsere Offensive ist ein voller Erfolg. Die feindlichen Stellungen in Küstennähe waren nur sehr mangelhaft gesichert und es war uns ein leichtes die Küste zu erobern. Jetzt geht es weiter ins Landesinnere. T. wurde leicht verwundet, es geht ihm aber schon wieder besser. Unsere Kompanie soll auf Burg Bad Schaumburg stationiert werden, einer alten Burganlage wenige Kilometer landeinwärts. Ich habe seit Tagen nichts richtiges mehr gegessen und freue mich darauf die Burg zu erreichen.

18. April 1946

Heute Nachmittag sind wir auf der Burg Bad Schaumburg angekommen. Wir haben gleich unser Lager aufgeschlagen. Es gibt hier ein Gebäude, das vor dem Krieg als Sanatorium verwendet wurde, in dem der Feind allerlei Proviant und Waffen eingelagert hat. Wir werden das Gebäude morgen räumen und unsere Stellungen im Haus beziehen können. Ich habe außerdem S. wieder getroffen, der mit seiner Kompanie auf der Durchreise hier halt gemacht hat. Es geht ihm gut, allerdings hat er einen seiner Brüder bei der Landung verloren.

19. April 1946

Beim Ausräumen des Gebäudes haben wir einen Kellerzugang entdeckt. Es gibt offensichtlich eine unterirdische Anlage aus Tunneln und Kammern unter der Burg. Wir haben bislang nur die ersten Meter erkundet, wollen aber morgen damit weitermachen.

Außerdem kam heute General F. vorbei um sich ein Bild von unserer Station zu machen. Schon nach zwei Stunden verließ er uns aber bereits wieder.

21. April 1946

Wir haben es uns nun im Gebäude gemütlich eingerichtet.

Alles ist bestens, die Verpflegung ist recht gut.

Das Kellersystem haben wir immer noch nicht ganz erkundet.

Es scheint ein großes Netz aus Gängen und Kammern zu geben. Einige davon wirken sehr Einsturz gefährdet.

24. April 1946

C. hat den Zugang zu einer Kammer gefunden, die bis oben hin gefüllt war mit Gold. Kelche, Trinkbecher und Schmuck, alles aus purem Gold, haben wir gefunden, außerdem noch einen wunderschönen Stein, ebenfalls an einer Goldkette. C. meint, es handle sich um einen Saphir.

Wir haben beschlossen, vorerst niemandem von unserem Fund zu berichten und die Sache innerhalb der Kompanie zu halten.

Die Notizen erzählen im Folgenden lange vom Alltag der Soldaten und den kleineren Vorkommnissen darin. Außerdem beschäftigt sich derjenige, der die Notizen angefertigt hat, lange mit seinem Status als einfacher Soldat und der eigenen Unzufriedenheit damit. Frank Schatterfeld überfliegt die Seiten nur noch, denn er will wissen, wie die Geschichte mit dem Schatz ausgeht. In den Eintragungen vom 12. Juni 1946 findet er wieder einen Hinweis.

12. Juni 1946

Der Hauptmann hat dem General F. von unserem Schatzfund Bericht erstattet. Es ist wahrscheinlich, dass wir den Schatz schon bald abgeben müssen und er nach Hause nach Nord-Irmanien gebracht wird.

15. Juni 1946

Unsere Truppen wurden überraschend in einer großen Schlacht bei Wachaba geschlagen. Wir sind dezimiert und es wird dem Feind ein leichtes sein, das Land zurückzuerobern. Es ist fraglich, ob wir unsere Stellung unter diesen Umständen noch lange halten werden.

17. Juni 1946

Der Feind ist bereits dabei die Küste zurückzuerobern. Wir sind abgeschnitten vom Nachschub. Heute kam offiziell der Befehl zum Rückzug. Allerdings ist die Küste schon wieder gut bewacht und wir wissen noch nicht, wie wir den Rückzug organisieren sollen.

20. Juni 1946

Heute haben wir gepackt, morgen in der Frühe wollen wir aufbrechen. Wir haben die Schatzkammer geplündert und fast jeder Soldat trägt einige Stücke aus dem Schatz bei sich. T. hat sich den Saphir unter den Nagel gerissen. Wir lassen nichts zurück. Die Kammer ist vollständig geleert.

24. Juni 1946

Der Rückzug ist ein Desaster. Wir wurden bereits vom Feind erwartet und einige unserer Männer fielen. Wir wollten anschließend versuchen uns weiter im Westen durchzuschlagen. Da wir den Teil des Schatzes der Gefallenen ebenfalls mitnehmen wollten, haben wir nun noch schwerer zu tragen.

C. will erfahren haben, dass es im Westen ein Loch in der Verteidigungslinie des Feindes gibt. Das wollen wir nutzen.

26. Juni 1946

Wir haben die Verteidigungslinie durchbrochen, ohne, dass der Feind etwas bemerkt hat. Wir sind noch 14 Mann. Mit Ruderbooten haben wir uns von der Küste entfernt. Unser Ziel

ist die Insel Santo Paulo, die nur 8 Meilen vom Festland entfernt liegt.

3. Juli 1946

Wir haben Santo Paulo erreicht. Hier sind wir sicher vor dem Feind. Santo Paulo ist ein unabhängiger Inselstaat, der in diesem Krieg nicht beteiligt ist. Einige meiner Mitsoldaten überlegen sich, ob sie desertieren wollen. Es gefällt uns nämlich gut auf der Insel und da wir alle schwer mit Gold beladen sind könnten wir uns einen längeren Aufenthalt leisten.

7. Juli 1946

Ich bin kein Soldat mehr. Gemeinsam mit sieben meiner Kollegen habe ich die Truppe verlassen. Unser Gold haben wir alle bei einem Händler eingetauscht gegen Bargeld. Wir sind reich geworden.

8. Juli 1946

C. hat beschlossen den Händler, der uns unser Gold abgenommen hat, zu überfallen um das Gold wieder in unseren Besitz zu bringen. T. will auch mitmachen. Ich finde die Idee eigentlich nicht gut.

10. Juli 1946

Wir haben den Händler überfallen und das gesamte Gold zurückerobert. Wir haben es an eine sichere Stelle im Wald, ganz im Norden der Insel, gebracht. Zwischen dem Felsen, der die Gestalt eines Hundes hat und dem Baum der schon zweihundert Jahre alt ist, haben wir alles vergraben. Nur den Saphir wollte T. nicht mehr hergeben. Er trägt ihn an der Kette unter seiner Kleidung.

14. Juli 1946

C. ist verhaftet worden. Als wir in der Stadt waren, wurde er von einem Polizisten anhand eines Phantombildes erkannt. T. ist verschwunden. Ich weiß nicht, wo er ist.

Ich habe eine junge Frau kennen gelernt, H. Sie wohnt in der Stadt, besitzt alleine einen großen Hof im Westen der Insel.

16. Juli 1946

Ich habe die Stadt verlassen und bin mit H. zu ihrem Hof gefahren. Es ist wunderschön hier. Ich könnte mir vorstellen hier lange Zeit zu bleiben.

Auch die kommenden Einträge dreht sich alles um die Beziehung zu H. und die schöne Zeit, die der Schreiber der Notizen verbringt. Erst im August findet Frank Schatterfeld wieder einen wichtigen Hinweis.

10. August 1946

Habe heute in der Stadt T. getroffen. Er hat mir erzählt ich könne den Schatz alleine haben, denn er brauche ihn nicht mehr. Er habe herausgefunden, dass der Saphir magische Fähigkeiten verleihe. Es sei ihm bereits gelungen in der Zeit zu reisen und sich an einen anderen Ort zu bringen, ohne seine Wohnung zu verlassen. Ich glaube ihm kein Wort, freue mich aber über seinen Anteil am Schatz. Vorerst lasse ich ihn noch liegen, aber später, wenn ich ihn brauche, werde ich ihn mir holen. C. ist aus dem Gefängnis ausgebrochen. Er will sich mit mir treffen.

20. August 1946

Habe mich mit C. getroffen. Es geht ihm gut. Er will den Schatz erst einmal liegen lassen und die Insel verlassen. Wir haben vereinbart, dass er sich bei mir meldet, wenn er zurückkehren möchte.

24. August 1946

T. ist tot aufgefunden worden. Vom Saphir keine Spur.
Todesursache ist noch unklar.

26. August 1946

Ich habe mich mit H. verlobt. T. wurde wohl ermordet.
Genaueres weiß man nicht.

3. September 1946

Ich habe auf dem Markt bei einem Händler den Saphir
gesehen und ihn für einen Spottpreis erstanden. Auf
Nachfrage, woher er den Stein habe, wusste er mir nichts zu
antworten. Bei Gelegenheit werde ich ihn zum restlichen
Schatz bringen.

Erst im Oktober findet Frank Schatterfeld wieder einen
Hinweis auf den Schatz. Dazwischen beschreibt der Verfasser
der Notizen, wie er sich auf Santo Paulo allmählich einlebt
und sich immer mehr zu Hause fühlt.

20. Oktober 1946

Habe heute den Saphir zusammen mit dem Rest des
Schatzes vergraben. Von C. habe ich lange nichts mehr
gehört. T. ist tot. Also gehört der Schatz im Moment mir.
Wenn ich ihn brauchen sollte, werde ich ihn holen. Mittlerweile
ist schon Gras über den Diebstahl gewachsen.

Die Notizen des folgenden halben Jahres sind uninteressant.
Sie handeln von den Hochzeitsvorbereitungen und der
Hochzeit, die am 31. Januar 1947 tatsächlich stattfand.
Auch die vereinzelt Aufzeichnungen aus den folgenden
Jahren sind weitestgehend bedeutungslos für Schatterfeld,
denn der Schatz blieb in all dieser Zeit unangetastet.
Erst 1950 findet er wieder einen Hinweis.

27. März 1950

Heute bin ich wieder einmal hinausgefahren um nach dem Schatz zu sehen. Es ist alles noch an seinem Platz. Wir haben im Moment aber genug Mittel zur Verfügung und H. weiß ja ohnehin nichts von dem Schatz, so dass ich ihn einfach an seinem Versteck belassen will. C. hat sich nicht bei mir gemeldet. Ich weiß nicht, wo er ist.

Von nun an werden die Notizen noch vereinzelter und es gibt nur noch ungefähr eine Eintragung pro Monat. Im Jahr 1954 schildert der Verfasser, wie er Vater wird und bald darauf 1956 noch einmal. 1960 erkrankt er schwer und im Jahr 1965 brechen die Notizen mit einem mal ab. Vermutlich ist der Tod des Verfassers der Grund dafür. Frank Schatterfeld legt den Ordner nachdenklich beiseite. Bis 1965 hat offenbar niemand den Schatz geborgen. Es war also gut möglich, dass, wenn niemand vorher die Notizen gelesen hatte, der Schatz noch immer da war.

Obwohl Frank Schatterfeld sehr unkonzentriert ist, gewinnt er heute die erste Runde beim Karten spielen. Holger reagiert anders als erwartet und gratuliert ihm. Die folgenden Runden gewinnt er aber wieder selbst.

Auch heute geht Frank wieder mit Lea spazieren und die beiden diskutieren lange, ob sie Jakobs Angebot annehmen sollen. Frank erzählt Lea von den Aufzeichnungen, was sie sehr neugierig macht. Frank ist immer noch skeptisch.

Schließlich klingt die ganze Geschichte mit dem Schatz und den Aufzeichnungen, die Jakob zufällig gefunden haben will, etwas seltsam in seinen Ohren.

„Ich kenne Jakob. Man darf ihm nicht trauen. Vor allem nicht, wenn es um Geld geht.“

„Selbst wenn wir den Schatz gar nicht finden, ein Ausflug nach Santo Paulo wäre schön.“

„Da hast du sicher wieder Recht. Willst du also mitmachen?“

„Nur wenn du auch mitkommst.“

Nach kurzem Zögern steht Frank Schatterfelds Entschluss fest.

„Ich komme mit. Wir werden Schatzsucher.“

Drei Tage später. Frank, Lea, Maria, Christoph und Jakob haben ihre Sachen gepackt und sich im Sanatorium abgemeldet. Frank hat bei der Arbeit angerufen und erzählt er habe seinen Kuraufenthalt verlängert. Er kann seinem Arbeitgeber schließlich schlecht erzählen, er sei aufgebrochen um einen verschollenen Schatz zu bergen. Wer würde ihm das schon glauben. Die Fünf verlassen die Burg und nehmen im Städtchen den Bus zur Anlegestelle vor Santo Paulo. Sie planen ihre Überfahrt mit der Fähre. Die Stimmung ist gut und alle sind erwartungsfroh gespannt auf das, was kommt. Santo Paulo ist eine verhältnismäßig große Insel. Im Süden liegt die Hauptstadt, die denselben Namen wie die Insel trägt, im Norden gibt es vereinzelt kleine Siedlungen. Die Insel wurde vor dreißig Jahren verkauft an einen reichen Milliardär aus dem Ausland, der nun einem Monarchen gleich über die Insel herrscht. Da die Insel und somit alles was sich auf ihr befindet ihm gehört, gehört ihm offiziell auch der Schatz. Jakob hat aber beschlossen, den Behörden nichts von dem Schatz zu erzählen, um mehr für sich einstreichen zu können.

Frank träumt derweil weiter vom Saphir des Theobald, dem Stein der Allmacht über Zeit und Raum verleiht. Wenn sie den Stein finden würden, würde er ihn sich sichern und nicht mehr hergeben. Das hat er sich fest vorgenommen. Jakob würde ihm dabei nicht in die Quere kommen, denn er gab schon im Gespräch zu erkennen, dass er nicht an die Mythen, die sich um diesen Stein ranken, glaubt.

An Bord der Fähre erzählt Lea von ihrem letzten Ausflug nach Santo Paulo vor zwei Jahren. Es war ebenfalls im Sommer und sie war mit ihrem damaligen Freund, dem Musiker, hier. Zwei Tage hätten sie auf der Insel verbracht. Christoph hört kaum zu. Er ist zu aufgeregt. Alleine die Tatsache, dass er einer Gruppe von Schatzsuchern angehört macht ihn schon unruhig und er kann kaum erwarten, bis es endlich losgeht. Maria ist ganz entspannt. Sie hat ihren Kopf an Jakobs Schulter angelehnt und sieht hinaus aufs Meer. Jakob folgt ihrem Blick.

Nach einer Fahrt, die Frank sehr kurz vorkommt, erreichen die Fünf die Insel Santo Paulo. Sie beschließen, zunächst einen Tag in der Hauptstadt zu verbringen, um sich dort mit den nötigen Gegenständen einzudecken. Sie wollen einen Geländewagen mieten und Schaufeln und Säcke kaufen. Einen Plan der Insel, sowie ein Navigationsgerät wollen sie ebenfalls besorgen.

Frank soll sich um den Plan und das Navigationsgerät kümmern, während sich Christoph und Jakob um den Rest kümmern. Die Hauptstadt Santo Paulo hat insgesamt über zweihundertsiebzigttausend Einwohner und besitzt eine große Einkaufsstraße. Dort wird Frank schnell fündig. Anschließend trifft er sich mit Lea und die beiden streifen noch einige Stunden lang gemeinsam durch die Stadt.

Am Abend treffen sie sich wieder mit den anderen und so geht nach einem guten Essen bei einem Glas Wein der erste Tag auf der Insel zu Ende.

Am nächsten Morgen brechen sie früh auf. Sie fahren mit dem Geländewagen auf der Hauptverkehrsstraße, die von Süden nach Norden verläuft. „Ganz im Norden“, heißt es in den Aufzeichnungen. Am nördlichen Ende der Straße führt der Weg in eine kleine Siedlung. Dort hält Jakob und parkt den Wagen am Straßenrand.

„Wir müssen versuchen unauffällig vorzugehen. Die Einheimischen sollten nicht bemerken, warum wir hier sind. Sonst melden sie uns am Ende noch bei den Behörden und wir müssen den Schatz zurückgeben.“

Die anderen stimmen zu.

„Am besten wäre, wir könnten mit dem Auto bis direkt vor den Fundort fahren um alles gleich dort einzuladen. Aber da wir den Fundort noch nicht kennen, gehen wir wohl am besten zuerst zu Fuß auf Erkundungstour in der Region und holen das Auto mit der Ausrüstung nach, wenn wir glauben die richtige Stelle gefunden zu haben. Ich schlage vor, wir teilen uns auf in zwei Gruppen. Die einen suchen westlich dieser Siedlung und die anderen im Osten.“

Maria und Jakob bilden eine Gruppe, Lea und Frank die andere. Christoph schließt sich der ersten Gruppe an.

„Und denkt daran: In den Aufzeichnungen steht, dass der Schatz zwischen dem Felsen, der die Gestalt eines Hundes hat, und dem Baum, der schon zweihundert Jahre alt ist, vergraben liegt. Wenn wir also einen sehr alten Baum sehen oder einen eigentümlich geformten Felsen, dann haben wir einen ersten Anhaltspunkt. Ich schlage vor, wir treffen uns in vier Stunden wieder hier. Das sollte reichen um eine erste Sondierung der Lage vorzunehmen. Wir gehen in den Osten, Lea, du und Frank, ihr zwei übernehmt den Westen.“

Die Fünf schließen das Auto ab und lassen es stehen. Dann beginnt die Suche. Lea ist bester Laune. Das Wetter ist schön, nicht zu heiß, aber angenehm warm. Die Sonne scheint. Der Wald ist hier ein Mischwald. Nadelbäume, Laubbäume und einige fast tropische Pflanzen gibt es hier. Frank und Lea haben das Navigationsgerät der anderen

Gruppe überlassen und sie versuchen sich nun am Stand der Sonne zu orientieren. Das Gelände, das in Frage kommt, ist recht groß und die vier Stunden sollen kaum reichen um es ganz zu durchwandern. Es ist ein hügeliges Terrain und es gibt kaum Wege.

Die Suche verläuft erfolglos. Weder treffen die beiden auf einen besonders alten Baum, noch entdecken sie einen Felsen von einer besonderen Form. Als sie sich wieder am Treffpunkt einfinden sind sie müde und ein wenig enttäuscht. Die andere Gruppe war offensichtlich erfolgreicher, denn Christoph ist ganz außer sich vor Freude als er Frank und Lea sieht und ihnen endlich erzählen kann, dass er den Felsen gefunden hat, den sie gesucht haben. Jakob ist ebenfalls glücklich, dass die Suche einen solch schnellen Erfolg gebracht hat. Da bemerken sie, dass jemand ihren Geländewagen aufgebrochen hat. Die Schaufeln sind noch da, ebenso wie der Rest der Ausrüstung. Lediglich die Aufzeichnungen des Soldaten, sowie Leas Handtasche sind verschwunden. Sie hatte kaum Bargeld in der Tasche, aber da sie sämtliche Ausweispapiere darin hatte, schmerzt der Verlust.

„Möglicherweise hat jemand die Unterlagen gelesen. Es kann also sein, dass wir nicht mehr die einzigen sind, die hinter dem Schatz her sind. Wir müssen noch vorsichtiger sein als ohnehin“, stellt Jakob fest.

Die anderen pflichten ihm bei. In der kleinen Siedlung gibt es keine Übernachtungsmöglichkeit. Die fünf fahren also zurück an die Hauptverkehrsstraße, wo sie in einer kleinen Pension ein Zimmer finden. Am Abend sitzen sie noch lange draußen und genießen die letzten Sonnenstrahlen und die beginnende laue Sommernacht. Es ist wie Lea gesagt hatte. Der Ausflug auf die Insel hätte sich auch ohne den Schatz schon gelohnt. Frank Schatterfeld fühlt sich kerngesund. Zwar vermisst er seine Frau noch immer, aber er kann sich kaum noch daran entsinnen, weswegen er eigentlich nach Bad Schaumburg gekommen war, so gut fühlt er sich. Nach dieser Schatzsuche

würde er nach Hause zurückkehren und die Arbeit wieder aufnehmen. Wie gerne hätte er, dass Lea ihn auch dann begleiten würde.

Als das Gespräch auf die Zukunft kommt, fragt er sie, was sie denn in den kommenden Wochen vorhabe. Auch sie will zurück nach Hause fahren, in den Süden Wastekistans, und wieder mit der Arbeit beginnen.

„Du kannst mich ja besuchen kommen“, fügt sie lächelnd hinzu.

„Du kannst mich auch besuchen kommen“, ergänzt Frank.

„Nur wenn wir uns beide gleichzeitig besuchen wollen, dann geht es schief.“

Lea muss lachen. Sie versprechen sich, dass sie sich gegenseitig besuchen werden.

Am morgen, nach dem Frühstück, fahren sie mit dem Auto so dicht an die Fundstelle heran, wie es möglich ist. Es bleiben noch knapp hundert Meter Fußweg übrig. Sie holen die Schaufeln und beginnen zu graben. Nach einer halben Stunde werden sie fündig. Es ist der Schatz von Bad Schaumburg, den sie entdeckt haben. Wie es in den Aufzeichnungen stand, besteht dieser aus goldenen Kelchen, Trinkbechern und Schmuck. Es ist eine große Menge Gold die dort in der Erde vergraben liegt. Nach und nach bergen die fünf den gesamten Schatz. Auch der Saphir ist dabei. Diesen legt sich Frank Schatterfeld sogleich um den Hals. Niemand hat etwas dagegen. Als sie gerade den ersten Sack voll Gold im Auto verstauen, tritt hinter einem Baum ein Mann hervor. Er ist bewaffnet und richtet seine Waffe auf Maria. Er verlangt, dass die Arbeit weitergeht. Während die fünf also weiter den Goldschatz ans Tageslicht befördern, beobachtet sie der Mann sehr genau. Als sie schließlich fertig sind und alles im Wagen verstaut ist, will er, dass die fünf sich gegenseitig fesseln. Als sie das getan haben, verlangt er den Wagenschlüssel. Offensichtlich hat er vor, mit dem Schatz abzuhausen. Die Ganze Arbeit wäre umsonst gewesen und obendrein wäre auch noch der Mietwagen gestohlen. Da fällt Frank der Saphir um seinen Hals ein und er konzentriert seine ganze Aufmerksamkeit auf den Stein. Er stellt sich vor in Zeit und Raum frei beweglich zu sein und wünscht sich diese Fähigkeit. Und tatsächlich, zur Überraschung der Anwesenden, ist Frank plötzlich verschwunden. Als der Mann mit der Waffe das bemerkt, wird er nervös und geht schnell zum Wagen um zu türmen. Doch er kommt nicht weit. Frank Schatterfeld erwartet ihn bereits und lauert ihm auf. Er überwältigt ihn und nimmt ihm die Waffe ab. Anschließend legt er ihn in Fesseln und befreit die anderen.

„Was war das? Wie konntest du plötzlich verschwinden?“, wollen alle wissen.

„Es ist der Saphir. Er verleiht magische Fähigkeiten.“

„Selten habe ich so einen Quatsch gehört,“ meint Lea.

„Du konntest dich befreien, weil ich dich nicht richtig gefesselt habe.“

„Nein. Es war der Stein.“

„Ich glaube dir auch nicht“, meint Jakob.

„Ein Stein, der magische Fähigkeiten verleiht. Selten habe ich etwas Lächerlicheres gehört.“

„Aber ich bin doch verschwunden. Ihr habt es doch gesehen.“

„Du warst sicher nicht richtig gefesselt, wie Lea schon gesagt hat. Jedenfalls hast du den Schatz gerettet. Was machen wir nun mit ihm?“, fragt Jakob indem er auf den am Boden liegenden Mann hindeutet.

„Eigentlich müssten wir ihn töten, denn er weiß von dem Schatz und er hat uns gesehen.“

„Bist du verrückt? Wir können ihn doch nicht einfach so abknallen“, meint Frank.

„Warum denn nicht? Willst du ihn etwa hier gefesselt liegen lassen?“

„Wir könnten ihn so fesseln, dass er sich langsam fortbewegen kann. So dass er in einigen Stunden die Siedlung erreichen kann.“

„Einige Stunden sind zu wenig. Wir brauchen mehr Vorsprung. Wir müssen die Insel schon verlassen haben, mitsamt dem Schatz, ehe er frei kommt. Am besten ich erschieße ihn.“

Jakob nimmt die Waffe des Mannes und richtet sie auf ihn. Als dieser das sieht, windet er sich hin und her und versucht zu schreien.

„Nicht!“ Frank versucht seinen Bruder aufzuhalten. Doch es ist zu spät. Jakob Schatterfeld hat den Abzug betätigt und den Mann getötet. Sein Gesicht ist von seinem eigenen Blut voll gespritzt.

„Na toll. Jetzt bist du auch noch ein Mörder.“

„Es wird ja nie jemand davon erfahren. Wir vergraben ihn anstelle des Schatzes.“

Während sie den Mann vergraben, stellen sie fest, dass er die gestohlenen Aufzeichnungen und Leas Handtasche bei sich

getragen hatte. Vermutlich hatte er also die Aufzeichnungen im Wagen gefunden, sie gelesen und sich anschließend an die Beobachtung der fünf Schatzsucher gemacht.

„Selbst schuld. Er wollte uns den Schatz wegnehmen. Das hat er nun davon.“

„Du hättest ihn nicht umlegen dürfen. Bei Mord hört das Abenteuer auf. Wenn irgendwer davon erfährt sind wir dran.“

„Machen wir also, dass wir hier wegkommen.“

Die fünf steigen in den Geländewagen und Jakob fährt den Wagen zurück auf die Hauptverkehrsstraße. Dann beratschlagen sie, was nun weiter zu tun ist. Jakob möchte den Schatz gleich in Santo Paulo verkaufen und sich mit dem Geld und Maria nach Wachaba absetzen. Christoph Mehlhof ist so begeistert von seinem Schatz, dass er ihn gerne behalten möchte und ihn mit nach Hause nehmen will. Lea ist der Schatz reichlich egal und sie stimmt einem Verkauf auch zu, Frank ist ebenfalls einverstanden. So verkaufen sie also den größten Teil des Schatzes und teilen den Betrag anschließend untereinander auf. Es bleibt genug, so dass jeder ein kleines Vermögen erhält. Nach der Überfahrt mit der Fähre trennen sich die Wege der Gruppe. Frank und Lea reisen noch gemeinsam bis Wachaba, wo sie noch ein paar Stunden gemeinsam verbringen. Beim Abschied bedauern beide, dass sie den anderen nun verlassen müssen, aber sie trösten sich damit, dass sie sich ja versprochen haben, sich zu besuchen.

Auf der Zugfahrt zurück in seine Heimatstadt denkt Frank Schatterfeld noch lange an Lea, an die Burg Bad Schaumburg und an die Insel Santo Paulo. Wie im Flug ist der vergangene Monat an ihm vorüber gezogen und nun kommt er zurück und ist, soweit er das beurteilen kann, wieder gesund und freut sich auf seinen ersten Arbeitstag am Montag.

Am Samstagabend war Frank Schatterfeld wieder zu Hause angekommen. Nun ist es Sonntagmorgen und er ist alleine in seiner Wohnung, die er früher mit seiner Frau geteilt hatte. Da fällt ihm wieder sein Saphir ein und er beginnt zu träumen. Es müsste doch möglich sein, in der Zeit zurück zu reisen und seine Frau zu besuchen. Er legt sich den Stein um den Hals. Doch bevor er versucht eine Zeitreise zu beginnen überlegt er sich, was er sagen möchte, wenn er sie wieder sehen sollte. Er versucht seine Liebe zu ihr in Verse zu fassen, scheitert aber daran. Schließlich notiert er sich ein Bild, das ihm treffend erscheint: „Denn wie zwei Teile eines Puzzles, deren Platz nebeneinander ist, gehören wir zusammen, greifen ineinander und ergänzen uns. Und fehlt nur ein Teil, so kann das andere niemals Teil eines ganzen Bildes werden.“

Dann versucht er sich auf den Stein zu konzentrieren und sich vorzustellen er könne ein halbes Jahr in die Vergangenheit gehen. Zu Beginn klappt es nicht. Frank versucht dann zuerst einmal von der Küche ins Badezimmer zu reisen. Nach einigen Versuchen ist er damit erfolgreich. Dann versucht er eine Stunde in die Vergangenheit zu reisen und auch das gelingt ihm. Schließlich fühlt er sich bereit für seine erste größere Zeitreise und er erlangt sein Bewusstsein wieder an einem Sonntag ein halbes Jahr zuvor. Seine Frau ist im Badezimmer. Er geht in die Küche und räumt den Frühstückstisch auf. Dann zieht er sich an. Sonntags haben die beiden für gewöhnlich immer einen längeren Spaziergang gemacht. So auch an diesem Tag. Nachdem seine Frau im Bad fertig ist, ziehen sie ihre Mäntel an, denn es ist noch recht kalt Ende Februar. Sie fahren mit der Straßenbahn bis vor die Stadt und gehen zu Fuß den Fluss entlang. Lea ist gut gelaunt. Sie erzählt von einer Arbeitskollegin, die ebenfalls schwanger gewesen war und nun ihr Kind bekommen hatte. Es ginge ihr gut und das Kind sei gesund. Die Kollegen hätten ein Geschenk gekauft und alle hätten sich mitgeföhrt. Frank umarmt seine Frau und gibt ihr einen langen Kuss. Sie sagt: „Ich liebe dich.“

Und er fügt hinzu: „Ich dich auch. Sehr. Denn wie zwei Teile eines Puzzles, deren Platz nebeneinander ist, gehören wir zusammen, greifen ineinander und ergänzen uns. Und fehlt nur ein Teil, so kann das andere niemals Teil eines ganzen Bildes werden.“

„Das hast du schön gesagt. Hast du dir das selbst ausgedacht?“, fragt sie vergnügt.

„Ja, habe ich. Du bist mir sehr wichtig.“

In diesem Moment wird ihm bewusst, wie selten er seiner Frau gesagt hatte, wie wichtig sie ihm war. Sein Herz zerbricht ihm bei dem Gedanken, dass er schon bald wieder in einer anderen Zeit sein wird und ohne sie leben muss.

Schweigend spazieren sie weiter. Am Abend essen sie noch gemeinsam und dann kehrt Frank Schatterfeld zurück in die Gegenwart.

Als er wieder Bewusstsein erlangt, ist es wieder Ende August. Draußen ist es noch hell. In der Gegenwart ist dieselbe Zeit vergangen, die er in der Vergangenheit verbracht hat. Er denkt, er ist alleine in der Wohnung, da hört er das Schreien eines Kindes aus dem Schlafzimmer. Im Schlafzimmer sitzt seine Frau, in ihren Armen ein Baby wiegend. Er kann es nicht fassen und er muss fast weinen vor Glück. Offensichtlich ist es möglich durch Eingriffe in die Vergangenheit die spätere Zukunft und damit auch die Gegenwart zu beeinflussen.

„Nimm du ihn für ein Weilchen“, sagt seine Frau und vorsichtig legt sie den kleinen Menschen in seine Arme. Sie gehen ins Wohnzimmer, wo auf dem Tisch ein Eintausend-Teile Puzzlespiel ausgebreitet liegt. Sie macht sich daran die Teile zu sortieren. Das Bild ergibt eine Burg auf einem Hügel vor dem Meer.

„Das ist Bad Schaumburg“, sagt er.

„Woher weißt du das?“

„Ich war in Bad Schaumburg.“

„Wann denn?“

„Ich war in Bad Schaumburg, als es mir schlecht ging und ich dich vermisst habe.“

„Aber ich war doch immer hier.“

„Du hast Recht. Wann war ich in Bad Schaumburg?“

„Seit ich dich kenne warst du niemals in Bad Schaumburg, es sei denn du hättest es mir verschwiegen, wozu du freilich keinen Grund gehabt hättest.“

Seine Frau weiß natürlich nichts von ihrem eigenen Suizid, denn schließlich ist sie ja am Leben in dieser Realität, in der sie beide leben. Nachdenklich wiegt Frank Schatterfeld seinen Sohn in den Armen.

„Als ich das Bild von der Burg eben gesehen habe, hatte ich ein Déjà-Vu Gefühl. Es kam mir irgendwie vertraut vor, so als hätte ich dieses Bild schon einmal gesehen. Und ich habe ja auch gleich erkannt, dass es Bad Schaumburg zeigt.“

„Das Gefühl kenne ich. Ich hatte es oft als Kind.“

„Hm. Glaubst du es gibt mehrere Wirklichkeiten, die sich überlagern?“

„Wie meinst du das?“

„Glaubst du, dass wir an mehreren Orten in verschiedenen Zeiten zugleich sein können?“

„Nein, das glaube ich nicht. Aber vermutlich müsstest du mit solchen Fragen zu einem Quantenphysiker gehen. Ein Déjà-Vu ist jedenfalls kein Indiz dafür.“

„Natürlich nicht. War ja nur so ein Gedanke.“

Den Abend verbringen die beiden, indem sie gemütlich an dem Puzzlespiel weiterarbeiten.

Am folgenden Tag geht Frank Schatterfeld wieder zur Arbeit. Seine Kollegen begrüßen ihn freundlich und er muss zahlreiche E-Mail Anfragen beantworten, die sich in der Zeit seiner Abwesenheit gesammelt haben. Schließlich lässt sein Chef ihn zu sich bitten und er erzählt ihm in knappen Worten, was sich in den vergangenen Wochen getan hat. Es gibt Neuigkeiten. Der Betrieb soll übernommen werden von einer großen Aktiengesellschaft, der Very Evil Corporation.

Dann will er noch wissen, ob Franks Kuraufenthalt sich gelohnt habe, was dieser bejaht. Sein Vorgesetzter zeigt noch einmal sein Verständnis für diesen Schritt, da ein solch großer Verlust ja gar nicht geschehen könne, ohne dass man in seiner ganzen Persönlichkeit dadurch erschüttert würde.

Frank ist es peinlich in dieser Situation zu sein und er sagt seinem Chef gleich, dass es seiner Frau bestens gehe und sein Sohn wohlauf sei. Als dieser dann nachfragt, wozu er dann eigentlich in Bad Schaumburg gewesen sei, fällt ihm auch keine gute Antwort ein. Er sei dem Rat seines Arztes gefolgt meint er nur. Offensichtlich sei in der Kommunikation ein Missverständnis aufgetreten. Das akzeptiert er, ohne weiter nachzufragen und Frank kehrt in sein Büro zurück.

Es ist ein ganz gewöhnlicher Arbeitstag - nicht besonders ereignisreich, aber auch ohne schwere Belastungen.

In der Mittagspause geht er mit einigen Kollegen zum Mittagessen und einer erzählt, er habe durch Spekulation mit Aktien einer Baufirma mehrere Tausend Euro gewonnen in der vergangenen Woche, da es zu einem plötzlichen Kursanstieg von über dreißig Prozent gekommen sei, nachdem bekannt geworden war, dass ein ausländischer Investor das Unternehmen übernehmen wolle. Die anderen beneiden den Mann und Frank fällt wieder sein Saphir ein. Es wäre ihm ein leichtes, eine Woche in die Vergangenheit zu reisen und auf einen solchen Kursanstieg zu spekulieren. Er könnte sich Optionsscheine mit hohen Risiken kaufen und so seinen Einsatz vervielfachen. Er müsste auf diese Weise nie mehr arbeiten gehen, wenn er es nicht wollte. Der Gedanke

ist sehr verlockend für ihn und er beschließt, ihn sich gut zu merken.

Am Abend kehrt er nach Hause zurück und freut sich über die Zeit, die er mit seinem Sohn und seiner Frau gemeinsam verbringen kann.

Als er seiner Frau von dem Kollegen und dessen Spekulationen erzählt, meint sie nur, dieser habe ordentlich Glück gehabt und Frank solle bloß ja nicht bei dem Zocken mit Aktien mitmachen. Aber Frank lässt der Gedanke nicht mehr los.

Am nächsten Tag auf dem Weg zum Büro reist Frank Schatterfeld zwei Wochen in die Vergangenheit. Er kauft für mehrere Tausend bei seiner Bank Optionsscheine mit hoher Hebelwirkung, die auf einen Kursgewinn beim in Frage stehenden Bauunternehmen setzen. Als er wieder in der Gegenwart ankommt, ist er Millionär. Der Kurs war wie erwartet um dreißig Prozent gestiegen und seine Scheine hatten ihren Wert mehr als ver Hundertfacht.

Im Laufe der nächsten Wochen tätigt er noch mehrere solcher Geschäfte und schon bald ist er Milliardär. Fast wird ihm ein wenig langweilig bei seinen Zeitreisen.

Schließlich erzählt er seiner Frau von der gewaltigen Summe Geld, die er gewonnen hat. Sie kann es kaum glauben und vermutet zunächst, das Ganze könne nicht mit rechten Dingen zugehen. Erst als er ihr die Bankunterlagen mit den einzelnen Transaktionen zeigt, ist sie beruhigt.

Dann schlägt sie gleich vor, dass sie von dem Geld ein eigenes Haus bauen sollten. Ein Vorschlag, der Frank Schatterfeld gut gefällt, denn die Wohnung, die sie im Moment bewohnen hat kein Kinderzimmer für seinen Sohn Anton, so dass sie ohnehin bald hätten umziehen müssen. Sie kaufen nach reiflicher Überlegung ein großes Stück Baugrund in sehr guter Lage mit Blick über die Stadt. Hier hatte bis vor kurzem noch eine alte Villa gestanden, die abgerissen worden war. Und nun würden hier die Schatterfelds ihr erstes eigenes Haus errichten.

Sie beauftragen einen fähigen Architekten und besprechen mit ihm genauestens, wie sie sich das fertige Haus vorstellen. Es soll eine Villa werden mit grünem Hof und einem schönen Garten, einer breiten Eingangstreppe und einer mit Säulen verzierten Front. Fünf Schlafzimmer, vier Badezimmer, ein kleines Schwimmbad und ein großes Arbeitszimmer.

Finanziell ist dies aufgrund Franks hoher Gewinne gar kein Problem.

Nach einem halben Monat beginnen auch schon die Bauarbeiten.

Inzwischen geht Frank weiterhin zur Arbeit. Allerdings verliert er sichtlich die Lust dazu. Wie gerne würde er die Zeit nutzen um etwas Interessantes zu erleben. Wegen des Geldes musste er nun ja nicht mehr zur Arbeit. Hier ein neuer Auftrag, dort eine wichtige Kundenanfrage, es war immer dasselbe und es langweilt ihn zusehends. Zudem kommt eine stressige Atmosphäre wegen der Übernahme des Betriebs auf. Als er mit seiner Frau darüber spricht, zeigt diese kein Verständnis für Franks geänderte Einstellung. Die Arbeit habe ihm doch immer Spaß gemacht, meint sie. Doch Frank spielt immer ernsthafter mit dem Gedanken an eine Kündigung.

Eines Tages, als er von der Arbeit nach Hause kommt, ist Post für ihn da. Es ist ein Brief von Lea.

„Wer ist diese Lea?“, möchte seine Frau wissen.

„Das ist eine Freundin von mir, die ich auf Burg Bad Schaumburg kennen gelernt habe.“

„Aber Frank, du warst doch niemals auf Bad Schaumburg. Darüber haben wir doch schon einmal diskutiert.“

„Doch, Liebling. Ich war auf Bad Schaumburg.“

„Wann denn?“

„Im August. Für drei Wochen. Deswegen war ich in dieser Zeit auch nicht bei der Arbeit.“

„Aber du warst doch hier im August. Erinnerst du dich nicht? Du warst bei der Geburt deines Sohnes dabei.“

Und tatsächlich ziehen jetzt vor Franks innerem Auge Erinnerungsbilder vorbei. Er erinnert sich an das Krankenhaus, die Entbindungsstation, die Hebamme, die Geburt. Es ist ihm unverständlich, wie er zugleich hier und doch auf Bad Schaumburg gewesen sein kann. Denn dass er auf Bad Schaumburg war, ist für ihn sicher. Woher sonst sollte er Lea kennen? Offenbar hat er durch seine Zeitreisen eine Realität geschaffen, in der solche Widersprüche existieren.

„Was schreibt diese Lea denn?“

„Sie schreibt, dass sie das Geld, das sie vor kurzem bekommen hat, gerne für eine Rundreise um die alo-kasitische See einsetzen möchte und sie fragt mich, ob ich sie gerne begleiten würde.“

„Eine Rundreise um die alo-kasitische See. Das dauert ja Wochen.“

„Ganz richtig. Vier Wochen um genau zu sein.“

„Und du sollst mitmachen dabei? Weiß diese Lea denn nicht, dass du eben erst Vater geworden bist und dass deine Familie dich jetzt braucht?“

„Nein, das weiß sie nicht. Im Gegenteil, vermutet sie, dass ich gar keine Familie mehr habe, denn als ich in Bad Schaumburg war, warst du tot.“

„Was redest du denn da für wirres Zeug? Wie kann ich denn tot gewesen sein? Was meinst du damit?“

„Ich meine genau das, was ich sage. Du warst tot. Du hattest dir das Leben genommen.“

„Und dann bist du nach Bad Schaumburg gefahren?“

„Genau. Weil ich deinen Tod nicht verkraftet habe.“

„Und dort hast du dann Lea kennen gelernt?“

„Genau.“

„Und warum bin ich dann jetzt am Leben?“

„Weil ich in die Vergangenheit gereist bin, mit Hilfe eines magischen Saphirs und damit die Geschichte zum guten gewendet habe. Du hast dich nicht umgebracht, wir haben einen Sohn bekommen und nun bauen wir uns ein eigenes Haus.“

„Und warum warst du dann trotzdem in Bad Schaumburg?“

„Weil ich den magischen Saphir von dort habe. Ohne den Saphir hätte ich nicht in der Zeit reisen können und ohne den Saphir wärest du noch immer tot.“

„Das ergibt keinerlei Sinn. Du kannst nicht erwarten, dass man dir solche Geschichten abkauft.“

„Das ganze Geld, das ich gemacht habe, habe ich nur wegen des Saphirs gemacht. Ich konnte in die Vergangenheit reisen und auf Kursbewegungen spekulieren, von denen ich sicher wusste, dass sie eintreten würden.“

„Ich glaube dir trotzdem kein Wort. Und ich verlange, dass du dieser Lea antwortest, dass du nicht mitkommen kannst, wo immer sie auch mit dir hin will.“

„Natürlich. Ich bleibe hier.“

Doch in der Nacht liegt Frank Schatterfeld lange wach und er überlegt sich, ob er nicht doch mit Lea verreisen sollte. Er denkt, er könne ja einfach mit ihr verreisen und anschließend wieder in der Zeit zurückreisen, so dass seine Frau gar nichts davon bemerkt. Er konnte einfach alles wieder rückgängig machen, indem er in die Vergangenheit reiste und nicht wieder in die Zukunft zurückkehrte. Er könne sich in seinem Leben so etwas wie einen Speicherpunkt setzen, einen

Systemwiederherstellungspunkt für das eigene Leben. Die
Idee begeistert ihn.

Am darauf folgenden Tag im Büro lässt Frank Schatterfeld sich bei seinem Chef einen Termin geben.

„Gut, dass Sie kommen, Schatterfeld. Es gibt eine wichtige Aufgabe für Sie.“

Sein Chef ist gut gelaunt. Noch.

„Ich kann diese Aufgabe nicht übernehmen.“

„Aber sicher können Sie. Warum denn nicht?“

„Ich kündige.“

„Sie kündigen? Sind Sie sich da sicher?“

„Jawohl.“

„Na dann. Ich hoffe Sie wissen, was Sie da tun und was sie an ihrer Stelle hier hatten.“

„Ich weiß ganz genau, was ich tue. Machen Sie sich um mich keine Sorgen.“

Frank Schatterfeld verabschiedet sich und verlässt die Firma. Dann ruft er Lea an und erzählt ihr von seiner Kündigung und davon, dass er mitkommen will und sie auf ihrer Reise begleiten kann. Lea freut sich sehr und die beiden besprechen alles Weitere. Frank soll ein Auto mieten und damit zu Lea in den Süden Wastekistans kommen. Von dort aus würden sie dann gemeinsam starten, Richtung Süd-Westen, zur alokasitischen See.

Frank weiß um das milde Klima, das ganzjährig an der alokasitischen See vorherrscht und mietet ein elegantes Cabriolet. Dann fällt ihm ein, dass er ja gar kein Reisegepäck bei sich hat und fährt noch einmal nach Hause. Seine Frau empfängt ihn verwundert. Sie hat das Auto im Hof gesehen. Frank spricht kein Wort mit ihr, packt nur seine Sachen und verlässt die Wohnung wieder. Dann fährt er davon und seine Frau bleibt verdutzt zurück.

Es ist spät am Abend als Frank vor Leas Haus den Wagen parkt. Er kann bei ihr schlafen, hat sie ihm versprochen. Sie ist zu Hause und bittet ihn gleich freundlich herein.

In ihrer Stellung als Kellnerin sei es schwer gewesen vier Wochen lang Urlaub zu nehmen, aber es sei geglückt. Lea

freut sich schon sehr auf die Reise und ist übergücklich, dass Frank nun mit ihr kommt. Das Auto gefällt ihr zudem sehr.

Frank hat sich entschlossen ihr nichts zu erzählen von seiner Familie, seinen Zeitreisen und seiner Absicht nach Abschluss der Reise einfach wieder in die Vergangenheit zurückkehren zu wollen.

Die beiden bleiben lange wach, trinken noch einige Gläser Wein und lachen viel an diesem Abend.

Nachdem sie ausgeschlafen haben, brechen sie auf. Nach vier Stunden Fahrt erreichen sie endlich die alo-kasitische See. Mehrere Tausend Kilometer Küste liegen vor ihnen. Das Meer ist tiefblau und am Himmel sind nur wenige Wolken zu sehen. Am frühen Nachmittag machen sie Halt in einem kleinen Örtchen um ein Mittagessen zu sich zu nehmen. Die kleinen Häuser, das südliche Lebensgefühl, dass durch die engen Gassen des Städtchens weht und nicht zuletzt das gute Essen erfreuen sie.

Der nächste Stopp ist an einem großen Felsen mit berühmtem Aussichtsplateau. Hier sind nun auch einige Touristen unterwegs, wovon sie sich allerdings nicht die Laune verderben lassen.

Man hat von hier aus einen fantastischen Ausblick. Der Horizont scheint ewig weit entfernt zu sein.

Auch am nächsten Tag machen sie wieder mehrere Stopps auf ihrer Rundfahrt und besichtigen die malerischen Städtchen und die wunderschöne Natur.

So vergehen die Wochen und die zwei haben schon deutlich mehr als die Hälfte des Meeres umrundet. In all der Zeit hat ihre Beziehung einen intensiveren Ton angenommen. Eines Abends hatte sie ihn geküsst und in der darauf folgenden Nacht haben sie sich geliebt.

Sie haben sich ineinander verliebt und diese Verliebtheit bestimmt nun die Zeit, die sie zusammen verbringen. Nur selten denkt Frank zurück an seine Frau. Ganz kann er ihren Gesichtsausdruck nicht vergessen, als er wortlos das Haus verlassen hatte. Aber es würde ja alles wieder in Ordnung kommen.

Einstweilen genießt er die Zeit mit Lea. Wenn sie ihn verliebt ansieht weiß er, dass es die richtige Entscheidung war mit ihr ans Meer zu fahren.

Schließlich erreichen Frank und Lea die größte Stadt an der alo-kasitischen See, Heluga. Sie beschließen, dort einige Tage zu bleiben und mieten sich ein Zimmer im besten Hotel am Platz. Wie sie feststellen, als sie am morgen das

Frühstück zu sich nehmen, finden in einem Teil des Hotels zurzeit Dreharbeiten zu einem großen, starbesetzten Kinospießfilm statt. Der große Essensaal ist daher am Vormittag gesperrt und die beiden müssen mit dem kleineren Nebensaal vorlieb nehmen. Lea ist neugierig und sagt, dass sie nach dem Frühstück gerne sehen wolle, ob man von den Dreharbeiten etwas sehen könne. Sie sei ein großer Filmfan. Frank meint nur, es wäre wohl sicher alles abgesperrt, aber auch er sei ein großer Filmliebhaber. Eines Tages werde er auch noch selbst einen Film machen, da ist er sich sicher. „Worauf wartest du denn?“, will Lea wissen.

Herausgefordert durch die Frage antwortet Frank, „Du hast Recht. Jetzt, wo ich meine Stelle gekündigt habe, habe ich eigentlich keinen Grund es nicht zu tun. Sobald ich Zeit dafür finde, werde ich mich daran machen ein Drehbuch zu schreiben.“

„Du hast deine Stelle gekündigt?“

„Natürlich. Sonst hätte ich ja wohl kaum vier Wochen lang mit dir ans Meer fahren können.“

„Und wovon willst du jetzt leben?“

„Mach dir darum mal keine Sorgen. Ich habe ein großes Vermögen aufgebaut.“

In diesem Moment setzt sich ein junges Paar zu ihnen an den Tisch und ihre Konversation wird unterbrochen. Das Paar stellt sich ihnen vor. Alexandra und Arthur heißen sie. Sie kommen aus Wastekistan und seien auf Hochzeitsreise. Schnell kommen die vier ins Gespräch und man erzählt sich von den bisherigen Stationen der Reise. Am Abend finde ein Maskenball auf dem Anwesen eines reichen Industriellen statt, meint sie. Und er fügt hinzu, dass sie eingeladen seien und fragt Frank und Lea gleich, ob sie nicht auch Lust hätten mitzukommen. Die beiden nehmen das Angebot gerne an und so verabredet man einen Treffpunkt am Abend in der Hotellobby um gemeinsam zu diesem Maskenball zu gehen. Den Tag über verbringen sie dann damit, ein hübsches Kleid für Lea und einen eleganten Smoking für Frank zu kaufen,

damit der Auftritt auf dem Maskenball auch entsprechend der guten Gesellschaft, die dort erwartet wird, stattfinden kann. Das Filmteam sei auch eingeladen, hatte ihnen das Paar noch verraten.

Am Abend sind alle pünktlich am vereinbarten Treffpunkt und sie brechen auf zum großen Anwesen am Stadtrand. Da die Wegstrecke doch einige Kilometer beträgt, nehmen sie ein Taxi. Als sie schließlich das Anwesen erreichen, können sie schon von weitem die bunt beleuchteten Pavillons und Lauben auf dem Grundstück, das zu einer alten, herrschaftlichen Villa im antiken Stil gehört, sehen. Am Eingang erhält jeder Gast eine Maske, die man sich aufs Gesicht setzt, und die Stirn, Augen und Nase bedeckt. Gleich kommt eine gespannte, feierliche Atmosphäre auf. Im Hof vor der Villa ist ein Festzelt aufgebaut und dort hält der Gastgeber eine kurze Willkommensrede, ehe sich die Menschenmenge verteilt über die auf dem Grundstück vereinzelt aufgebauten Pavillons und bunten Lauben, von denen man allein vom Hof aus schon vier Stück sehen kann. Es gibt guten Sekt und kleine Häppchen und man kommt ins Gespräch. Arthur erzählt, er habe einen Verlag geerbt, mit mehreren Tageszeitungen, und den müsse er nun führen, wenn er nach Hause zurückgekehrt war. Alexandra erzählt von ihrer Arbeit im Auktionshaus ihres Vaters, die ihr sehr viel Spaß mache und die sie auch weiter auszuüben gedenkt, wenn sie ein Kind bekommen sollte. Lea ist es etwas peinlich zu erzählen, dass sie Kellnerin ist, ein einfacher Beruf im Vergleich zu denen der anderen. Dennoch hören alle interessiert zu und sie hat nicht das Gefühl, als würden die anderen sie nun von oben herab behandeln. Frank erzählt, er habe seine Stellung gekündigt, weil sie ihm keinen Spaß bereitet habe. Nun habe er das Ziel ein Drehbuch zu schreiben, um einen eigenen Film drehen zu können. Arthur beglückwünscht ihn zu diesem Schritt.

Dies hört zufällig ein Gast, der der Filmcrew angehört und so kommt das Gespräch schnell auf den Film, der im Hotel

gedreht wird. Es soll sich dabei um einen Thriller handeln, in dessen Zentrum ein Serienmörder steht. Eine reichlich hanebüchene Story, wie Frank findet.

Der Hauptdarsteller, ein bekannter Schauspieler, werde gegen später wohl auch noch hier auf dem Ball vorbeischaun.

Da beginnt eine Band zu musizieren und einige der Gäste fangen an zu tanzen. Lea möchte auch tanzen und überredet Frank, sich mit ihr auf die Tanzfläche zu wagen. Die beiden geben gar keine schlechte Figur ab und so vergeht die Zeit sehr rasch. Schließlich taucht der berühmte Schauspieler tatsächlich noch auf, aber unter seiner Maske erkennt man ihn ohnehin kaum. Die Stimmung ist gut, nicht zu ausgelassen, eher gediegen und die vielen hundert Gäste verbringen einen sehr angenehmen Abend.

Frank ist aufgefallen, dass viele der Gäste rote Armbinden tragen und er fragt Arthur, was es damit auf sich hat.

„Die roten Armbinden sind ein Zeichen der Mitgliedschaft im Bund des roten Bandes.“

„Was ist das? Der Bund des roten Bandes?“

„Das ist ein Verein, oder besser eine Organisation, der die bedeutendsten Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik, Sport und Kultur angehören.“

„Davon habe ich noch nie gehört.“

„Ich wurde, als klar war, dass ich den Verlag übernehmen würde, auch eingeladen. Nächste Woche soll mein Aufnahmeverfahren stattfinden. Der Bund legt großen Wert auf traditionelle Riten. Er zählt zu seinen Mitgliedern die mächtigsten und einflussreichsten Menschen. Es ist eine große Ehre eingeladen zu werden. Man kann Mitglied im Bund nur auf Einladung werden. Wer einmal eine Einladung abgelehnt hat, hat die Chance auf Mitgliedschaft für das ganze Leben lang verloren. Mir war klar, dass ich zusagen musste. Ich habe nicht lange gezögert. Deswegen sind wir heute Abend auch hier auf diesem Ball eingeladen.“

„Der Veranstalter ist auch Mitglied?“

„Der Veranstalter dieses Balls ist der Bezirksführer des Bundes in Heluga.“

„Seltsam, dass ich noch nie von diesem Bund gehört habe.“

„Der Bund unterstützt verschiedene Parteien, engagiert sich in der Politik und redet mit, wenn es um wichtige Wirtschaftsentscheidungen geht. Aber all das geschieht so, dass die Öffentlichkeit nichts davon mitbekommt. Oftmals treten die Vertreter des Bundes in ihren jeweiligen anderen beruflichen Funktionen auf, ohne, dass der Zusammenhang zum Bund deutlich wird. Während des letzten Krieges war der Bund sogar verboten und wurde eine ganze Zeit lang als Geheimbund geführt. Ganz einfach deshalb, weil er mächtiger war als jeder Einzelstaat. Der Bund hat Mitglieder aus allen Ländern dieser Erde und besitzt daher eine ungeheure Wirkung. Er ist wahrscheinlich bedeutender für die wesentlichen Entscheidungen als alle anderen internationalen Organisationen.“

„Und du sollst nun auch Mitglied werden? Herzlichen Glückwunsch.“

„Danke. Ich weiß, dass es eine große Ehre ist.“

Alexandra unterbricht das Gespräch. Sie ist leicht angetrunken. Ein Umstand, der Arthur sichtlich peinlich ist.

„Hey ihr zwei, kommt mit. Gleich beginnt das Feuerwerk. Wir wollen hoch zum Haus gehen. Von dort hat man die beste Sicht.“

Arthur, Alexandra, Frank und Lea spazieren also durch den Garten zurück zur Villa und warten gespannt auf den Beginn des Feuerwerks. Viele andere Gäste haben es ihnen gleich getan und so herrscht ein nennenswerter Andrang um die Mauern des Gebäudes. Schließlich beginnt es. Zunächst zwischen einzelne Leuchtkugeln in den Himmel um im weiteren Verlauf anzuschwellen zu einem wahren Fest der Lichtblitze, die rhythmisch den Nachthimmel aufleuchten lassen. Es ist eine große Freude und die Gäste können sich kaum satt sehen. Als es zu Ende geht, sind alle zufrieden mit der

beeindruckenden Show. Die ersten Gäste verabschieden sich nun schon und verlassen das Gartengelände.

Da ertönt mit einem Mal ein spitzer Schrei, der die nun wieder einsetzende Musik und den Lärm, den die Gäste verursachen, zu übertönen vermag. Eine Frau steht in der Dunkelheit zwischen zwei hell beleuchteten Lauben und schreit. Vor ihr auf dem Boden liegt ein Körper.

Schnell eilen Frank und Arthur ihr zur Hilfe, doch die zwei können nichts mehr tun. Der Mann, der da auf dem Boden liegt, ist tot. Seine Augen sind verdreht und sein Puls schlägt nicht mehr. Ein herbei laufender Mann gibt sich als Arzt aus, doch auch er kann nur noch den Tod feststellen. Da sieht eine junge Frau den Toten liegen und bricht in Tränen aus. Es war ihr Freund gewesen. Es stellt sich heraus, dass der Mann der Regisseur des Films war, der im Hotel gedreht wurde. Seine Freundin ist Mitte zwanzig und bildhübsch. Ihren kleinen Kopf mit blonden Haaren verbirgt sie in ihren Händen um die Tränen zurückzuhalten.

Der Arzt will wissen, ob der Mann krank gewesen sei. Unter schluchzen bringt sie hervor, dass er eigentlich nicht krank gewesen sei, aber schon von Geburt an einen Herzfehler gehabt habe. Vorerst wird der Tod darauf zurückgeführt. Das Übrige solle die Polizei ermitteln, stellt der Arzt fest. Diese trifft auch umgehend ein. Nun ist es vorbei mit der bunten, rauschenden Partynacht und Frank und Lea verlassen den Ort des Geschehens, nachdem die Polizei ihre Personalien aufgenommen hat und fahren mit Arthur und Alexandra zurück ins Hotel.

Am nächsten morgen fahren Arthur und Alexandra früh weg und sie tauschen vorher noch mit Frank die Adressen und Telefonnummern aus. Beim Frühstück dann lässt Lea schon erkennen, dass ihr der Ausgang des gestrigen Abends gehörig die Laune verdorben hat. Auch Franks Stimmung ist ein wenig schlechter als sonst.

„Lass uns schnell weiterfahren. Wir verlassen Heluga und nach einigen Stunden werden wir unsere Laune im Sonnenschein in irgendeinem kleinen Dorf schon wieder finden.“

„Ich weiß nicht. Vielleicht ist es besser, wenn wir die Reise abbrechen.“

„Das wäre aber schade. Wir haben noch einige sehr schöne Strände vor uns.“

„Ja. Schade wäre es.“

Wieder auf dem Zimmer schaltet Lea den Fernseher an. Es kommen gerade Nachrichten. Sie bringen auch etwas zum Toten auf dem Maskenball. Angeblich habe die erste Polizeiobduktion ergeben, dass der berühmte Filmregisseur Angelo Minaro vergiftet worden war, also Opfer eines Mordanschlages geworden sei.

„Ermordet haben sie ihn. Unfassbar.“ Leas Stimmung ist nun vollends hinüber.

Der zuständige Polizeikommissar wird interviewt. Er will sich nicht äußern zu den Ergebnissen der Obduktion.

„Ich will nach Hause zurück.“ Leas Entscheidung ist gefallen.

„Aber Lea, das ist zu schade. Ich würde gerne weiterreisen. Wir können uns doch nicht von diesem Fall mit dem wir eigentlich gar nichts zu tun haben unseren Urlaub ruinieren lassen.“

„Ich finde schon, dass wir etwas damit zu tun haben.“

Schließlich waren wir mit die ersten bei der Leiche.“

„Sicher hast du Recht. Ich würde trotzdem gerne weiterfahren.“

„Ich nicht.“

Frank Schatterfeld muss einsehen, dass es sinnlos ist, länger mit Lea zu diskutieren, aber er ist sehr unzufrieden damit, nun nach Hause fahren zu müssen. Da denkt er an seinen Saphir. Wenn er den Mordfall in der Vergangenheit verhindern könnte, dann wäre Lea heute bester Laune und sie könnten wie geplant ihre Reise fortsetzen. Das würde aber nicht einfach werden. Und unter Umständen auch noch gefährlich. Dennoch beschließt er nach kurzem Nachdenken den Mord verhindern zu wollen. Er geht ins Badezimmer und kurz darauf reist er mit seinem magischen Stein zurück in die Vergangenheit.

Zunächst einmal an den Punkt, an dem er seine Stelle gekündigt hatte, noch bevor er das Cabrio für den Urlaub gemietet hat. Dann fährt er nach Hause zu seiner Frau. Diese ist erstaunt ihn schon am frühen Vormittag wieder zu Hause zu sehen.

„Ich habe gekündigt.“ Verkündet Frank Schatterfeld lapidar.

„Aber warum denn? Und vor allem warum so plötzlich?“

„Ich habe dir ja schon gesagt, dass mir die Arbeit keinen Spaß mehr macht. Ich sehe es nicht mehr ein, warum ich mich dem allem noch länger aussetzen soll. Geld habe ich genug.“

„Aber was willst du mit der ganzen Zeit anfangen, die du jetzt hast?“

„Zum einen will ich sie mit euch verbringen. Mit dir und Anton. Er ist gerade ein paar Wochen alt. Ich will ihm dabei zusehen, wie er wächst. Zum anderen muss ich mich um den Bau unseres Hauses kümmern. Ich muss den Bau beaufsichtigen, dafür sorgen, dass alles so läuft, wie es soll. Und schließlich habe ich vor ein Drehbuch zu schreiben.“

„Ein Drehbuch? Für einen Film?“

„Jawohl. Für einen Film.“

„Kannst du das überhaupt?“

„Ich habe es noch nie gemacht, aber das kann ja wohl nicht so schwer sein.“

„Hm.“

„Und, bevor ich es vergesse, ich habe vor einen Mordfall zu verhindern, der in der Zukunft stattfinden soll.“

„Ein Mordfall, der in der Zukunft stattfinden soll.“ Lea Schatterfeld wiederholt die Worte ihres Mannes ungläubig.

„Ja, ein Mordfall, der in der Zukunft stattfinden soll. Ich habe schon die Leiche gesehen. In ungefähr zweieinhalb Wochen. Es geht um den berühmten Filmregisseur Angelo Minaro.“

„Wie willst du den Mord verhindern an jemandem, den du schon tot gesehen hast? Bist du sicher, dass es dir gut geht?“

„Ich habe ihn tot gesehen. Das war aber in der Zukunft. Das heißt in einer Zukunft. In der Gegenwart ist er noch am Leben und dreht vermutlich seinen dämlichen Serienkillerfilm.“

„Sag mir nicht, dass du schon wieder mit deinem magischen Saphir seltsame Zeitreisen unternommen haben willst!“

„Genau das.“

„Ich will von diesem Unfug nichts mehr hören. Meinetwegen kannst du ein Drehbuch schreiben und den Bau des Hauses beaufsichtigen und du kannst viel Zeit mit mir und Anton verbringen. Wir freuen uns sehr darüber. Aber von diesem magischen Saphir will ich nichts mehr hören.“

„Wenn du es nicht hören willst, na schön. Aber ich werde auch weiterhin durch die Zeit reisen und ich werde diesen Mordfall klären.“

Frank Schatterfelds Entschlossenheit ist echt.

„Ach übrigens. Dein Bruder hat angerufen.“

„Jakob? Was will er?“

„Das hat er mir nicht gesagt. Er klang irgendwie sonderbar. Er meinte, er wolle es später noch einmal probieren, wenn du wieder zurück bist.“

„OK. Sicher will er Geld von mir. Ich fahre jetzt rüber zur Baustelle und sehe nach, ob die Maurer ordentlich arbeiten.“

„Schön. Bis später.“

Frank Schatterfeld verlässt die Wohnung, nicht ohne seinem schlafenden Sohn vorher noch einen Kuss auf die Stirn gedrückt zu haben.

Jetzt da mit seiner Frau alles geklärt ist will er sich wieder dem Mordfall zuwenden.

Ohne in der Zeit zu reisen, reist er nach Heluga ins Hotel. Er fragt am Empfang nach der Filmcrew und erfährt, dass diese gerade zu einem Außendreh aufgebrochen sei und erst am späten Nachmittag zurückerwartet würde. Also reist Frank Schatterfeld mehrere Stunden in die Zukunft und sieht, wie die Filmcrew gerade das Hotel betritt. Der Regisseur ist auch dabei. Offenbar war der Außendreh erfolgreich verlaufen, denn alle sind bester Laune. Wer könnte ein Interesse daran haben, einen so beliebten, erfolgreichen und einflussreichen Filmkünstler zu töten? Frank Schatterfeld ist ziemlich ratlos. Alles was er über Angelo Minaro bisher weiß, ist dass dieser schon früh mit seinen ersten Filmen zu Ruhm und Auszeichnungen gekommen war und nun die Freiheiten hatte genau die Filme zu drehen, die er wollte. Er war außerdem Mitglied im Bund des roten Bandes, wie zahlreiche andere Kulturschaffende auch. Das wusste Schatterfeld, weil er am Tag des Todes ein rotes Band an Minaros Arm gesehen hatte. Wo also sollte er mit den Ermittlungen ansetzen?

Da stürmt eine Frau in die Hotellobby, wo die Filmcrew sich zwischenzeitlich versammelt hat. Sie stürzt geradewegs auf den Regisseur zu und beginnt auf ihn wütend mit ihren zwei flachen Händen einzuschlagen. Schläge, die Minaro abwehrt. Dann bricht sie in Tränen aus. „Warum hast du das getan? Du warst alles für mich. Warum hast du das getan?“

Ihre langen Beine geben nach und sie sinkt schluchzend auf den Teppichboden. Minaro steht sprachlos daneben. Dann fängt er sich wieder. Er versucht die Dame, die wie ein Häufchen Elend am Boden sitzt, zu beschwichtigen. Doch die Reaktion ist nur ein lautes Aufheulen.

Die Situation ist Angelo Minaro sichtlich peinlich. Die gesamte Filmcrew beobachtet die Szene. Wie Frank Schatterfeld später im Gespräch mit einem Kameraassistenten erfährt, handelte es sich bei der Frau am Boden um die Ehefrau des Regisseurs. Offenbar hatte er sie betrogen mit einer jüngeren

Frau. Da fällt Frank Schatterfeld wieder die schöne, junge Frau vom Maskenball ein, die sich als seine Freundin ausgegeben hatte. Es liegt ganz klar auf der Hand. Die betrogene Ehefrau ist verletzt und wütend auf ihren Mann, die neue Geliebte nimmt ihren Platz ein. So ist das also abgelaufen. Möglicherweise liegt hier ein erster Verdachtsmoment für den Ermittler Schatterfeld. Eifersucht war schon oft ein gutes Motiv für einen Mord gewesen. Er beschließt, die Ehefrau ein wenig im Auge zu behalten. Am folgenden Tag beobachtet er, wie Frau Minaro nun ihrerseits am Hotelpool mit einem ihm unbekanntem Mann flirtet und Küsse austauscht. Natürlich sieht ihr Mann die beiden, als er nach Drehschluss zum Schwimmen kommt. Es ist ein lächerliches Spiel, das diese beiden miteinander spielen, denkt Frank Schatterfeld bei sich.

Fürs erste hat er genug von den Ermittlungen und er reist wieder nach Hause in die Wohnung zu seiner Frau und seinem Sohn. Dort erwartet ihn bereits Jakob Schatterfeld.

„Mein Bruder. Da bist du ja endlich. Ich habe schon auf dich gewartet.“

„Hallo Jakob.“

„Heute Mittag bin ich angekommen und gleich zu dir gefahren.“

„Was willst du von mir? Du bist doch sicher nicht gekommen, weil du solche Sehnsucht nach mir hattest.“

„Natürlich. Kann ich mit dir unter vier Augen sprechen?“

„Sicher. Wir können einen kleinen Spaziergang unternehmen. Ich sage nur noch schnell Lea bescheid.“

„OK.“

Wenige Minuten später haben die beiden die Wohnung verlassen und gehen gemächlichen Schrittes die Hauptstraße entlang, ehe sie in ein ruhigeres Viertel abzweigen.

„Also, was willst du?“

Frank Schatterfeld ist nicht nach einem langen Gespräch zumute.

„Gleich auf den Punkt. Na schön. Ich sage es dir offen: Ich benötige Geld.“

„Das habe ich mir schon gedacht. Hast du deinen Anteil am Schatz schon wieder komplett verprasst?“

„Ich habe angefangen zu spielen. Ich habe alles, was mir der Schatz eingebracht hat, wieder verloren und zusätzlich noch weitere zehntausend. Maria hat sie mir zur Hälfte geliehen. Ich muss ihr das Geld zurückzahlen.“

„Du brauchst also zehntausend. Wann willst du sie zurückzahlen?“

„Ach, Frank. Du weißt doch wie das bei mir läuft. Ich habe im Moment keinen Job. Deshalb bräuchte ich auch eher zwanzigtausend um einigermaßen über die Runden zu kommen.“

„Ich halte es für falsch, dir das Geld zu geben.“

„Aber du hast doch genug. Zwanzigtausend kannst du doch ohne Mühe entbehren.“

„Es ist nicht so, dass ich die zwanzigtausend nicht hätte, aber ich finde, ich gebe dir ein falsches Zeichen, wenn ich sie dir gebe. Du wirst denken, du kannst das mit mir wieder und immer wieder machen und schon bald wirst du wöchentlich von mir Geld brauchen.“

„Bitte Frank. Du kennst die Leute nicht, bei denen ich verschuldet bin. Wenn ich denen ihre fünftausend nicht bald zurückbringe, brechen die mir alle Knochen. Und Maria wird auch enttäuscht von mir sein. Das wird sie ohnehin, wenn sie erfährt, dass ich all das Geld aus dem Schatz schon verspielt habe.“

„Ich helfe dir. Dieses eine Mal. Ich gebe dir fünfzehntausend als Kredit. Das heißt, ich will das Geld wieder sehen. Hast du das verstanden?“

„Ja, klar. Ich danke dir. Kannst du es mir gleich überweisen? Ich brauche es wirklich dringend.“

„Na schön. Ich werde die Überweisung gleich tätigen, wenn ich wieder zu Hause bin.“

„Ach ja. Was mich wundert. Du hast doch erzählt, deine Frau hätte sich das Leben genommen während der Schwangerschaft. Wie kommt es, dass sie wohlauf ist? Hast du mich belogen?“

„Ich habe dich nicht belogen. Sie war wirklich tot. Aber durch eine Zeitreise mit meinem magischen Saphir habe ich sie gerettet.“

„Na sicher. Und das soll ich dir glauben? Ich verstehe zwar nicht, warum du mich belogen hast, aber ich finde es alles andere als in Ordnung. Mit solchen Geschichten macht man sich keinen Spaß.“

Ausgerechnet von seinem Bruder Jakob muss sich Frank Schatterfeld solche Vorwürfe anhören. Von dem Jakob, der nicht mit Geld umgehen kann und schon mehrfach im Knast gesessen hat.

„Aber wenn ich es dir doch sage. Mein magischer Saphir ist in der Lage alle möglichen wundersamen Dinge zu realisieren. Gerade versuche ich beispielsweise einen Mord aufzuklären, der in der Zukunft stattfindet.“

„Wenn du mich fragst, hast du nicht mehr alle Tassen im Schrank. Aber du musst selbst wissen, was du tust.“

Die beiden sind wieder vor Frank Schatterfelds Wohnhaus angekommen und sie verabschieden sich voneinander. Frank geht zurück in die Wohnung.

„Na, was wollte er von dir?“, fragt seine Frau, als sie ihn eintreten hört.

„Na was schon. Geld will er. Wie ich es mir schon gedacht habe.“

Frank tätigt schnell die Überweisung und lässt dann den Tag in Ruhe ausklingen. Am folgenden Tag würde er, das hatte er sich überlegt, in der Zukunft ansehen wie die Polizei von Heluga in seinem Mordfall vorankam. Es würde sicher nicht schaden zu erfahren, wie die Profis den Fall angingen.

Schließlich war Frank Schatterfeld ein vollkommen unerfahrener Ermittler. Alles was er über die Ermittlungsarbeit

in Mordfällen wusste, wusste er aus Fernsehkrimis und Groschenheftchen.

Der Mordfall lag zwei Wochen zurück für die Beamten, die ihn aufklären sollten. Frank Schatterfeld betritt das Polizeigebäude. Einen umherstehenden Beamten fragt er, wo der zuständige Kommissar sein Büro habe und außerdem, wo er sich einen neuen Dienstaussweis machen lassen könne. Ihm war nämlich klar geworden, dass er bedeutend einfacher ermitteln könnte, wenn er einen solchen Ausweis besäße. Der Beamte weist ihm den Weg zum Büro der zuständigen Einsatzkommission und erklärt ihm, dass für die Ausweise das Fräulein aus dem Raum 218 im zweiten Stock zuständig sei, diese aber im Moment wohl beim Mittagessen sei.

In der Tat ist Raum 218 abgesperrt. Davon lässt sich Frank Schatterfeld aber nicht aufhalten. Mithilfe seines magischen Saphirs reist er in den Raum hinein. Der Raum ist leer. Der Computer ist an und ohne große Schwierigkeiten findet er das Programm zur Erstellung von Dienstaussweisen. Er gibt seine Daten ein und startet den Druckvorgang. Anschließend klebt er noch ein altes Passfoto von sich auf den Ausweis und stempelt ihn mit dem offiziellen Dienststempel ab. Perfekt. Dann löscht er seine Eingaben wieder und hinterlässt alles so, wie er es vorgefunden hat.

Auch die für den Mord auf dem Maskenball zuständige Einsatzkommission ist nicht im Büro anzutreffen. Allerdings liegen die Ermittlungsakten offen auf dem Tisch.

Frank Schatterfeld beginnt, sie zu studieren.

Zunächst ist da der Obduktionsbericht. Der Tote war vergiftet worden mit einem Stoff, dessen Namen sich Frank Schatterfeld nicht merken kann. Viel wichtiger ist aber die Zeitangabe. Offenbar war Angelo Minaro erst eine knappe Stunde vor seinem Tod mit dem Gift in Berührung gekommen. Der Mörder muss also auf dem Maskenball gewesen sein. Unter den Unterlagen findet Frank Schatterfeld auch eine Liste aller Gäste, die zum Zeitpunkt des Eintreffens der Polizei noch vor Ort waren, sowie eine Übersicht aller geladenen Gäste.

Schatterfeld beschließt, schnell die ganze Akte zu kopieren und dann die Polizeidienststelle wieder zu verlassen. Als er fast fertig ist, hört er, wie jemand den Flur entlang kommt und das Büro betreten will. Gerade noch rechtzeitig schließt er die Ermittlungsakte und reist mit seiner Kopie mithilfe des Saphirs auf die Straße vor dem Gebäude.

Kurz erholt er sich, aber dann setzt er sich auf eine Parkbank und beginnt sich die Unterlagen weiter anzusehen.

Frau Minaro war auf dem Maskenball gewesen. Ihr Name steht auf der Liste. Nach wie vor ist sie der einzige Anhaltspunkt, den Schatterfeld hat. Mord aus Eifersucht. Wie in einem seiner Groschenromane. Das würde zu gut passen. Wie er den Unterlagen weiter entnimmt ist auch die Polizei auf diese Spur gestoßen. Es gibt ein Protokoll einer Vernehmung von Frau Minaro.

Allerdings bietet dieses wenige neue Erkenntnisse. Sie erzählt davon, wie sie ihr Mann betrogen hatte und wie sie deshalb die Scheidung will. Angesprochen darauf, dass Eifersucht ein hervorragendes Mordmotiv sei, reagiert sie abwehrend und weist jede Schuld von sich. Es würde schwer werden für die Polizei hier einen Beweis zu finden.

Des Weiteren findet Frank Schatterfeld unter den Unterlagen eine Rekonstruktion des Ablaufs des Abends von Angelo Minaro anhand von Zeugenaussagen. Demnach war der Regisseur um einundzwanzig Uhr auf dem Maskenball aufgetaucht, hatte zwei, drei Gläser Sekt getrunken und etwas gegessen, sich mit verschiedenen Leuten über dies und das unterhalten und gefeiert, dass die Dreharbeiten ein gutes Ende genommen hatten. Nichts Außergewöhnliches.

Möglicherweise hatte jemand das Gift in den Sekt, oder in das Essen gemischt. Aber auch hier würde es schwer werden für die Polizei etwas herauszufinden.

Frank Schatterfeld blättert in den Unterlagen weiter. Er stößt auf eine Vernehmung des Gastgebers, dem Bezirksführer des Bundes des roten Bandes in Heluga, Damian Androsch.

Dieser zeigt sich sehr erschüttert, ob des unschönen Endes

seiner großartigen Party. Er betont, wie unangenehm die Angelegenheit für ihn sei und ist untröstlich. Schließlich gibt er einen wichtigen Hinweis. Zur Zeit des Feuerwerks hatten Unbekannte an der Rückseite seiner Villa Schmierereien angebracht, Sprüche hingesprüht, die ihm sehr missfielen. Einer lautete: „Wem gehört die Macht?“ und ein anderer „Keine Macht für Bonzen!“. Auf Nachfrage der Polizei erklärt er, es gäbe schon seit einiger Zeit immer wieder kleine Botschaften des Protests gegen den Bund des roten Bandes. Diese hier wären in ihrer Deutlichkeit besonders auffallend. Wie diese Subjekte sein Grundstück betreten konnten ist ihm schleierhaft. Seine Überwachungskameras hätten die Tat selbst aufgezeichnet, aber man könne bis auf zwei vermummte Gestalten kaum etwas erkennen. Jedenfalls solle die Polizei doch einmal hier ansetzen.

Nachdenklich schließt Frank Schatterfeld die Akte. Was sollte er als nächstes tun? Zunächst einmal interessiert ihn, ob die Polizei von Heluga etwas aus diesen Ansätzen machen kann. Er reist also ein halbes Jahr in die Zukunft und betritt wieder das Polizeirevier. Dieses Mal trifft er einen Beamten im Büro des zuständigen Kommissars an und dieser antwortet ihm auf hartnäckiges Nachfragen, dass die Polizei nach wie vor keinen dringenden Tatverdacht formulieren kann, also recht erfolglos war in der Ermittlungsarbeit. Wahrscheinlich würde der Fall bald unaufgeklärt zu den Akten wandern. Frank Schatterfeld ist enttäuscht. Aber wenn es der Polizei nicht gelingt, den Täter zu fassen, dann ist es umso wichtiger, dass er selbst den Fall lösen kann. Er überlegt sich, wo er jetzt am besten ansetzen sollte. Am besten er würde noch einmal den fraglichen Abend selbst mit einer Zeitreise aufsuchen und genauestens auf verschiedene Dinge achten. Möglicherweise könnte er hier den Schlüssel zur Tat finden.

Zunächst reist er zum Tag nach dem Mord zurück ins Hotel, wo Lea noch immer wartet, dass er im Bad fertig ist und sie gemeinsam zurück nach Wastekistan fahren können. Er

schnappt sich nur schnell seinen Smoking und seine Maske und reist dann zurück in die Nacht des Maskenballs.

Er beobachtet genau, wie Angelo Minaro auf der Party eintrifft. Er begibt sich in eine der Lauben, wo schon andere Mitglieder der Filmcrew sich aufhalten. Für keine Sekunde lässt Frank Schatterfeld ihn und sein Glas aus dem Blick. So gegen zweiundzwanzig Uhr stellt der Regisseur sein Glas ab und geht in Richtung der Toiletten. Schatterfeld bleibt stehen und beobachtet, was mit dem Glas geschieht. Jetzt ist das Glas einen Moment von seiner Position aus verdeckt. Ein tanzendes Paar und ein torkelnder Gast versperren ihm die Sicht. Als er es wieder im Blick hat, sieht Frank Schatterfeld den Mann, der sich später als Arzt ausgeben sollte, wie er Minaros Glas in seiner Hand hält und ein wenig hin und her schwenkt. Dann stellt er es wieder ab und verschwindet in der Menschenmenge. Hatte also der Arzt Angelo Minaro vergiftet? Möglich war es. Warum sonst sollte er dessen Glas nehmen? Nachher, wenn er beim Toten wieder auftauchen sollte, würde Frank Schatterfeld ihn genau mustern und ihn vielleicht sogar darauf ansprechen.

Zunächst ist es aber Zeit für das Feuerwerk und Frank geht hinter die Villa um diejenigen zu stellen, die für die Parolen an der Hauswand verantwortlich sind. Er wartet einige Minuten im Dunkeln, ehe die beiden verummten Männer auftauchen. Sie sind beide kleiner als er und er traut sich zu, wenigstens einen von ihnen zu stellen. Als sie gerade begonnen haben die ersten Buchstaben zu sprühen verlässt er sein Versteck und schleicht sich an die beiden heran. Als er bis auf einen Meter hinter dem einen herangekommen ist, ruft er: „Hände hoch! Polizei!“. Schlagartig lassen beide die Sprühdosen fallen und versuchen wegzurennen. Der eine entwischt auch, aber den anderen hat Frank Schatterfeld fest im Griff. Er reißt ihm die Sturmmaske vom Kopf und blickt in das zarte Gesicht eines jungen Mannes, höchstens Mitte zwanzig. Seine blauen Augen sind weit aufgerissen und verraten seine Angst. Er

unternimmt aber keinen Versuch mehr zu entkommen. Frank Schatterfeld hat ihn gestellt.

„Was soll das?“, fragt er in ruppigem Ton.

„Wir sind Gegner des Bundes. Wir wollten unsere Meinung kundtun.“

„Und da fällt euch nichts besseres ein, als die Fassade zu beschmieren?“

„Wir dachten es wäre besonders wirkungsvoll.“

„Wie seid ihr überhaupt auf das Gelände gekommen?“

„Wir haben uns mit dem Catering-Service eingeschlichen. Man hat uns einfach so durchgelassen. Bitte lassen Sie mich gehen. Ich habe niemandem etwas getan.“

„Was habt ihr denn gegen den Bund des roten Bandes?“

„Das ist eine Organisation von reichen Bonzen, die die Macht nach eigenem Gutdünken unter sich aufteilen. Mitglieder des Bundes sitzen an allen wichtigen Schaltzentralen der Macht. Der Bund ist in der Lage, Abstimmungen bei wichtigen internationalen Organisationen, wie etwa den Vereinten Nationen oder dem internationalen Währungsfond, im Vorfeld zu entscheiden. Verstehen Sie? Diese Menschen haben eine ungeheure Macht, die sich auf nichts stützt als ihr enormes Vermögen und die straff geführte Organisation des Bundes. Und das Allerschlimmste ist, dass die Bevölkerung das alles ganz offensichtlich nicht weiß, oder ganz einfach ignoriert. Die Zustände sind unhaltbar.“

„Und ihr denkt, dass ihr mit euren Parolen da weiterkommt?“

„Sie sind ein Anfang. Wir sind friedlich. Unser Protest ist gewaltlos. Wir würden nie jemanden entführen oder verletzen.“

Frank Schatterfeld blickt in die blauen Augen des jungen Mannes. Die Angst ist ein wenig daraus gewichen. Offenbar sagt er die Wahrheit. Schatterfeld lässt ihn gehen und eilt nun auf die andere Seite des Hauses. Dort wurde gerade die Leiche von Angelo Minaro gefunden. Arthur steht schon bei der Leiche, als er um das Haus biegt. Auch Alexandra und Lea sind schon da.

Da erscheint auch schon der Arzt. Frank Schatterfeld beobachtet genau, was er tut. Ihm scheint, der Arzt ist erleichtert, als er den Exitus feststellen kann. Frank fragt ihn nach seinem Namen und notiert ihn sich. Frederic Blanc. Er würde ihn möglicherweise später in seiner Praxis aufsuchen. Für ihn ist er im Moment der Hauptverdächtige.

Da erscheint auch schon die Polizei und Frank Schatterfeld reist mit seinem magischen Saphir zurück in die Vergangenheit. Er fährt nach Hause.

Dort erwartet ihn seine Frau mit dem Abendessen. Es gibt Lasagne, eines seiner Lieblingsgerichte.

„Und? Gehen die Bauarbeiten nach Plan?“

„Es läuft alles so weit ganz gut. Die Mauerer sind immer pünktlich und arbeiten sehr zügig. Ich hoffe wir schaffen es, die Außenfassade fertig zu stellen, bevor der Winter kommt.“

„Gut. Ich freue mich schon sehr auf das neue Zuhause.“

„Ich mich auch. Es wird vollkommen anders sein als unsere kleine Wohnung. Ich werde ein eigenes Arbeitszimmer haben. Wir werden einen Swimmingpool haben. Es wird fantastisch.“

„Und was machen deine Ideen zu deinem Drehbuch?“

„Puh. Das ist eine gute Frage. Ich fürchte, das wird gar nicht so einfach, wie ich mir das vorgestellt habe.“

„Das dachte ich mir gleich. Hast du denn schon einen Anfang?“

„Ich habe mir überlegt, dass ich den Film „Mord auf Bad Schaumburg“ nennen will.“

„Das klingt doch schon mal gar nicht schlecht.“

„Weißt du auch schon, wer umgebracht werden soll?“

„Zunächst einmal eine der Schwestern, die im Sanatorium dort arbeiten. Zu den genauen Umständen weiß ich aber noch nichts. Das muss ich mir noch überlegen.“

„Und wer ist dein Ermittler?“

„Mein Ermittler?“

„Dein Kommissar. Du musst ja jemanden haben, der den Mordfall aufklären will.“

„Hm. Auch das habe ich mir noch nicht genauer überlegt. Ich war zu beschäftigt.“

„Da wird noch einiges an Arbeit auf dich zukommen. Du unterschätzt, so glaube ich, ganz gewaltig, welche Anstrengung dazugehört, ein ganzes Drehbuch zu schreiben.“

„Vermutlich hast du Recht.“

Die beiden sind fertig mit Essen. Anton schläft bereits seit über einer Stunde.

„Rate mal, wen ich heute beim Einkaufen getroffen habe?“

Er hasst es, wenn seine Frau solche Fragen stellt.

„Sag schon.“

„Edith.“

„Wer ist denn Edith?“

„Edith Plavka.“

„Sagt mit nichts.“

„Meine alte Schulfreundin Edith Plavka. Du hast sie vor drei Jahren einmal gesehen, als wir an Weihnachten in der Kirche waren.“

„Ach die. Jetzt erinnere ich mich ein wenig. Wie geht es ihr?“

„Es geht ihr gut. Sie hat vorgeschlagen, dass wir mal was zusammen unternehmen sollten.“

„Warum nicht.“

„Sie will in die Oper mit uns.“

„Na schön. Ich bin zwar kein großer Fan, aber ich war auch schon seit bestimmt vier Jahren nicht mehr in der Oper.“

„Also gut. Dann kann ich sie morgen anrufen und eine Zusage geben. Das wird sicher nett. Sie bringt ihren neuen Freund mit, den ich auch noch nicht kenne.“

„Na dann.“

Nach dem Abwasch schauen die beiden noch einen Fernsehfilm an und gehen dann zu Bett.

Am nächsten Tag will Frank Schatterfeld seine Ermittlungsarbeit fortsetzen. Er reist wieder nach Heluga ins Hotel. Die Filmcrew ist gerade beschäftigt. Ein Teil des ersten Stocks ist abgesperrt und der Zutritt ist untersagt. Vor der Absperrung ist das Catering aufgebaut und einige Crew-Mitglieder essen hier etwas. Schatterfeld zeigt seinen Polizeiausweis vor, der wirklich Eindruck schindet. Gleich hört man ihm aufmerksamer zu. Einer will wissen, was die Kriminalpolizei denn hier wolle und Frank antwortet ihm, es gäbe Hinweise auf einen Mordanschlag, denen er nachgehen müsse.

Er befragt die Anwesenden nach ihrer Beziehung zu Angelo Minaro. Keiner der Anwesenden berichtet etwas Schlechtes. Er sei ein sehr akribischer Arbeiter, der stets genau wisse, was er wolle und insgesamt eine gute Arbeit mache. Selten einmal gäbe es am Set einen Streit, meistens ginge es dabei um irgendwelche Kleinigkeiten. Die Darsteller würden auch überwiegend gerne mit ihm zusammenarbeiten. Auf die Nachfrage, ob Minaro irgendwelche Feinde habe, antwortet ein anderer, dass diejenigen, die jetzt mit ihm zusammenarbeiten eigentlich keine Probleme hatten.

Allerdings habe Minaro nach den ersten beiden Drehtagen seinen ursprünglichen Hauptdarsteller gefeuert und ersetzen lassen. Dieser sei dermaßen wütend geworden, dass zu befürchten war, er würde gleich auf den Regisseur losgehen. Er sei dann vom Set weggebracht worden und war nicht wieder aufgetaucht. Jedenfalls müsse diese Angelegenheit eine große Demütigung für ihn bedeutet haben.

Frank Schatterfeld hört sich alles interessiert an. Dann sagt er, er müsse einige Fragen an Minaro selbst loswerden und fragt, wann die Dreharbeiten denn an diesem Tag zu Ende seien. Allerdings kann darauf niemand eine genaue Antwort geben. Laut Drehplan müsste um acht Schluss sein, aber oft würde dieser Plan nicht eingehalten. Schatterfeld kündigt an, er wolle um acht wiederkehren und verlässt einstweilen das Set.

Wieder hatte er einen neuen Anhaltspunkt. Aber ob der verletzte Stolz eines Darstellers ausreichen würde einen Mord zu rechtfertigen? Manchen Leuten war alles zuzutrauen.

Frank Schatterfeld sieht die Liste der Gäste der Party noch einmal durch. Der geschasste Darsteller war zwar eingeladen, aber war nicht auf dem Ball anwesend gewesen.

Frank beschließt, ihn einmal zu Hause aufzusuchen.

Der Schauspieler wohnt auf einem Weingut nicht weit weg von der alo-kasitischen See.

Frank Schatterfeld nimmt ein Taxi, das ihn vor dem Gut absetzt. Am Eingang klingelt er. Es gibt hier eine Kamera und eine Sprechanlage. Als Schatterfeld seinen Polizeiausweis in die Kamera hält, öffnet man ihm gleich die Tür. Der Schauspieler ist zuhause. Er sitzt auf einer großzügigen Terrasse in einem gemütlichen Lehnstuhl und sonnt sich. Als er Frank kommen hört, setzt er sich aufrecht hin und begrüßt ihn. Er bietet ihm einen Sitzplatz ihm gegenüber an.

„Also, was führt Sie zu mir?“

„Ich ermittle in einem Fall, in dem es bislang hauptsächlich verschiedene Hinweise auf einen Mordanschlag gibt. Das Ziel dieses Anschlags ist Angelo Minaro. Sie kennen ihn.“

„Natürlich kenne ich ihn. Ich hätte mit ihm zusammenarbeiten sollen.“

„Nun. Meine Aufgabe ist es, den verschiedenen Hinweisen nachzugehen um den Mord zu verhindern.“

„Und wie kann ich Ihnen da helfen?“

„Ich habe erfahren, wie sehr sie der Rauswurf von Minaros aktuellem Filmprojekt gedemütigt haben muss.“

„Sicher. Er hat mich rausgeschmissen, weil ihm meine Visage nicht passte. Aber anstatt, dass er mir das so sagt, findet er irgendwelche Vorwände. Mein Spiel wäre zu wenig aufrichtig. Mir würde es hieran mangeln und daran mangeln. Er war absolut unerträglich. Hätte er mich nicht rausgeworfen, hätte es gut sein können, dass ich nach zwei weiteren Tagen mit ihm selbst gekündigt hätte.“

„Sind Sie noch immer wütend auf ihn?“

„Sicher bin ich wütend. Durch den Rauswurf entging mir eine Millionengage, die ich gut hätte gebrauchen können. Es ist sehr teuer so ein großes Anwesen wie das meine zu unterhalten. Und ich bekomme immer seltener derart hoch dotierte Angebote.“

„Und da haben Sie sich schon Gedanken gemacht, dass sie sich rächen wollen dafür. Sie wollen...“

„...ihn umbringen? Nein. Umbringen würde ich ihn deswegen sicher nicht. Ich werde seine Gegenwart in der Zukunft eher meiden. Sehen Sie, ich wurde eingeladen auf einen großen Maskenball nach Heluga, aber da ich weiß, dass er auch da sein wird, werde ich nicht dorthin gehen.“

„Der Maskenball vom Bund des roten Bandes?“

„Ja, genau.“

„Sind sie Mitglied des Bundes?“

„Ja, ich bin Mitglied, aber ich bin selten bei Treffen des Bundes dabei. Mich interessiert es schon lange nicht mehr was da über Wirtschaft und Politik diskutiert wird. Die Partys sind meistens gut, aber die in Heluga werde ich trotzdem ausfallen lassen.“

„Dann danke ich Ihnen erst einmal für das Gespräch.“

„Ich lasse sie zur Tür bringen.“

Frank Schatterfeld verlässt das Grundstück wieder. Auch hier hat er einen potentiellen Täter mit einem Motiv, doch auch hier würde es sehr schwer werden weitere Hinweise zu finden. Die Antworten haben recht glaubwürdig geklungen. Es ist nun schon fast acht Uhr. Schatterfeld kehrt zurück zum Hotel in Heluga, wo die Dreharbeiten tatsächlich pünktlich zu Ende gehen. Er erwischt Angelo Minaro gerade noch, ehe dieser sich auf sein Hotelzimmer zurückzieht. Wieder zeigt Frank seinen Ausweis vor und die Aufmerksamkeit ist ihm sicher.

Er setzt sich mit dem Regisseur auf die Hotelterrasse und sie bestellen sich beide ein Bier.

„Ich will ganz offen mit Ihnen sein, Herr Minaro. Die Kriminalpolizei hat Hinweise, dass jemand einen Mordanschlag auf sie plant. Wir wissen nicht genau wer dafür verantwortlich ist, aber genau deswegen bin ich hier. Ich ermittle in diesem Fall.“

„Ein Mordanschlag? Auf mich?“

„Nach allem was ich weiß, sollen Sie vergiftet werden.“

„Woher wissen Sie das?“

„Das ist geheim. Ich habe jedenfalls einen solchen Hinweis erhalten.“

Angelo Minaro wird nervös.

„Aber wer sollte mich umbringen wollen? Ich habe niemandem etwas getan.“

„Genau das will ich ja gerade herausfinden. Hatten sie in der letzten Zeit Streit mit irgendwem?“

„Keinen nennenswerten Streit. Allenfalls zu Beginn der Dreharbeiten mit meinem ursprünglichen Hauptdarsteller. Er war vollkommen ungeeignet für die Rolle.“

„Mit ihm habe ich schon gesprochen.“

„Dann hatte ich einen heftigen Streit mit meiner Frau. Sie will es nicht hinnehmen, dass es in meinem Leben andere Frauen außer ihr gibt.“

„Mit ihr werde ich auch noch sprechen. Gibt es irgendwen, dem ihre Arbeit missfällt?“

„Oh, es gibt sicher tausende Leute, denen meine Arbeit missfällt. Für meinen letzten Film über einen Goldsucher aus dem Norden habe ich überwiegend schlechte Kritiken bekommen. Aber die Leute wollten den Film trotzdem sehen.“

„Ich meinte nicht ein einfaches Missfallen. Ich meinte eher, dass es jemanden gibt, der sich durch ihre Arbeit bedroht fühlt.“

„Ich bin ja eigentlich keiner, der unangenehme, investigative Dokumentarfilme dreht. Zwar soll mein nächster Film ein Dokumentarfilm werden, aber ich glaube nicht, dass es Leute gibt, die sich davon bedroht fühlen müssen.“

„Um was soll es in diesem Film gehen?“

„Es soll um den Bund des roten Bandes gehen. Ich will, dass die Öffentlichkeit mehr über dieses Thema erfährt. Der Bund des roten Bandes ist eine ungemein wertvolle Organisation, die eine friedensstiftende Wirkung besitzt, eine lange Tradition hat und von vielen interessanten Geschichten umgeben ist. Alles in allem ein sehr gutes Sujet für einen Dokumentarfilm.“

„Haben sie schon beim Bund nachgefragt, ob das Projekt genehmigt wird?“

„Ich habe das Projekt dem Rat der Bezirksführer vorgestellt. Ich habe meine positive Grundeinstellung dem Bund gegenüber nicht verborgen und so kam mein Vorschlag überwiegend gut an. Sechzig Prozent der Mitglieder waren für eine Genehmigung.“

„Das bedeutet aber auch, dass immerhin vierzig Prozent Vorbehalte gegen ihre Idee haben.“

„Das ist sicher richtig. Viele Mitglieder des Bundes wünschen sich so wenig Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit wie möglich. Sie glauben, dass die Arbeit des Bundes sonst behindert wird, hauptsächlich von Leuten, die sie falsch oder gar nicht verstehen. In letzter Zeit gab es immer wieder kleinere Aktionen von Gegnern, die dem Bund vorwerfen, er untergrabe demokratische Strukturen.“

„Und? Sind die Vorwürfe berechtigt?“

„Nein, ich denke nicht. Die meisten Mitglieder des Bundes sind Leute, die an die Demokratie glauben und sich ihren jeweiligen öffentlichen Ämtern sehr stark verpflichtet fühlen. Für sie ist der Bund eine wunderbare Plattform des Austausches.“

„Und die anderen?“

„Nun, ich kenne persönlich nur eine kleine Anzahl von Mitgliedern. Ich weiß sicher nicht bei jedem einzelnen welche Motive hinter der Mitgliedschaft im Bund des roten Bandes stehen. Es ist mit Sicherheit so, dass manch einer sich Statusvorteile dadurch erhofft. Es gibt auch bestimmte Seilschaften, die schon so manchem zu einer besseren beruflichen Position verholfen haben.“

„Also doch nicht alles so transparent.“

„Sicher gibt es Dinge, die im Bund ablaufen, die die Öffentlichkeit nichts angehen. Solche Themen werde ich in meinem Film aber ohnehin nicht beleuchten.“

„Wird Ihre Arbeit da nicht stark tendenziös sein?“

„Ich werde mich bemühen, dass sie es nicht wird.“

„Gibt es Dinge, über die Sie von Seiten des Bundes nicht berichten dürfen?“

„Die gibt es. Ich darf beispielsweise kein Wort über bestimmte interne Schriften und Vorgänge verlieren. Nicht einmal mit Ihnen darf ich darüber sprechen. Es gibt einige grundlegende Geheimnisse des Bundes, über die jedes Mitglied bei seiner Aufnahme absolute Verschwiegenheit garantieren muss.“
Frank Schatterfelds Bier ist leer. Angelo Minaro trinkt seinen letzten Schluck.

„Sie haben mir aber nun doch ein wenig Angst gemacht mit ihrem Gerede von einem Mordanschlag.“

„Bislang sind es nur Hinweise.“

„Möglicherweise stammen sie ja von irgendeinem Durchgeknallten. Würde mich nicht wundern. Ich kann mir jedenfalls nicht vorstellen, warum mich jemand umbringen wollen sollte.“

„Gut für Sie. Ich werde Ihnen mitteilen, wenn ich Neues herausgefunden habe.“

Am Abend sitzt Frank Schatterfeld noch lange wach und überlegt sich seine weitere Strategie. Für morgen hat er sich fest vorgenommen zuerst mit Frau Minaro zu sprechen und dann eventuell noch den Arzt, Frederic Blanc, aufzusuchen. Außerdem muss er noch mehr über den Bund des roten Bandes herausfinden. Es ist echte Arbeit, so ein Mordfall, das ist ihm jetzt klar.

„Frau Minaro?“

„Ja?“

„Kriminalpolizei. Ich muss mit Ihnen reden.“

Frank Schatterfelds erste Station an diesem Tag ist, wie geplant, die Ehefrau des Regisseurs.

Er nimmt mit ihr in der Hotellobby platz und beginnt seine Befragung.

„Frau Minaro, wir gehen im Moment Hinweisen nach, die auf einen Mordanschlag auf ihren Gatten hindeuten.“

„Das ist ja schrecklich.“

„Das ist es. Ich weiß von ihrem derzeit angespannten Verhältnis.“

„Ich werde mich scheiden lassen. Ich kann es nicht mehr mit ansehen, wie er diese jungen Dinger vögelt und dann von mir erwartet, ich solle so tun als sei nichts geschehen.“

„Sie sind voller Zorn auf ihren Mann.“

„Ja. Das bin ich.“

„Wie hat ihr Mann reagiert, als Sie die Scheidung gefordert haben?“

„Er war wütend und hielt meine Reaktion für übertrieben. Er hat einfach keine Ahnung, wie es mir geht. Dann meinte er, er wäre froh, dass wir einen Ehevertrag abgeschlossen hätten und er nun nicht sein Vermögen mit mir teilen müsse.“

„Sie gehen bei einer Scheidung leer aus?“

„Fast. Ich bekomme einen geradezu lächerlichen Betrag für jedes unserer sechs Ehejahre. Aber mir ist das Geld nicht mehr das Wichtigste. Ich will die Scheidung und ich will sie schnell.“

„Offensichtlich haben sie Ihre Ehekrise schnell verarbeitet. Ich habe Sie neulich mit einem anderen Mann am Pool gesehen.“

„Das war Pete Jenkins. Er ist der Produzent des Films, den mein Mann gerade dreht. Er liebt mich, glaube ich, wirklich und er kann mir vieles bieten. Er ist der erfolgreichste Filmproduzent dieses Jahrzehnts.“

„Und Ihre Gefühle ihm gegenüber?“

„Das geht Sie nun wirklich nichts an. Es geht doch um meinen Mann bei ihrer Befragung, oder etwa nicht?“

„Natürlich.“

„Also. Und da habe ich Ihnen eigentlich nichts mehr zu sagen.“

„Könnte es sein, dass ihr Zorn auf ihren Mann sich Bahn bricht und sie auf dumme Gedanken kommen?“

„Für wie dämlich halten Sie mich? Wenn ich meinen Mann umbringen wollte, würde ich das ganz sicher nicht der Polizei erzählen. Aber ich kann Sie beruhigen. Ich habe meine Emotionen einigermaßen im Griff.“

Frank Schatterfeld wird klar, dass er eine ungünstige Frage gestellt hat. Er muss noch viel lernen, um ein anständiger Ermittler zu werden. Er beendet das Gespräch und verabschiedet sich von Frau Minaro.

Als nächstes wollte er eigentlich Frederic Blanc besuchen, den Arzt, der Minaros Glas auf dem Maskenball in Händen hielt und später seinen Tod festgestellt hatte. Jedoch muss Schatterfeld feststellen, dass die Praxis an diesem Tag geschlossen ist. Er beschließt daher am nächsten Tag wiederzukommen. Nun ändert er seinen Tagesplan und entscheidet sich, Damian Androsch, den Gastgeber des Maskenballs zu besuchen. Auf dem Weg zu Androsch bemerkt er es zum ersten Mal. Jemand verfolgt ihn. Ein hagerer Mann mit eingefallenen Wangen verfolgt ihn mit einem kurzen Sicherheitsabstand durch die Straßen von Heluga. Er trägt einen altmodischen Trenchcoat in beige und zieht beim gehen ein Bein nach. Auf einer spitzen Nase trägt er eine kleine, runde Brille. Seine Augen blicken dabei die meiste Zeit nervös um sich. Um sicherzugehen, dass der Mann ihn wirklich verfolgt, schlägt Schatterfeld einige ungeplante Haken im Straßennetz, doch der Mann verliert ihn nicht aus den Augen. Seltsam, denkt sich Frank Schatterfeld. Was der Mann wohl von ihm will? Vorerst spricht er ihn aber nicht an. Vielleicht handelt es sich dabei ja auch nur um einen

Spinner, dem langweilig ist. Nach einem langen Fußmarsch erreicht Schatterfeld das Anwesen von Damian Androsch.

Die schiere Größe des Anwesens und die imponierende Eleganz der Villa machen einen tiefen Eindruck auf Frank Schatterfeld. Jetzt da er alles bei Tag sieht umso mehr. Androschs Bedienstete sind im Stress, wegen der Vorbereitungen für den Ball. Er selbst sitzt in einem großen Arbeitszimmer hinter seinem Schreibtisch. Er lässt Schatterfeld gleich zu sich bitten und bietet ihm einen Stuhl an, der vor seinem imposanten, wuchtigen Eichenschreibtisch steht.

„Sie müssen den Trubel hier verzeihen, aber ich will schon in drei Tagen hier auf meinem Anwesen einen großen Maskenball veranstalten. Ich erwarte viele hundert Gäste, darunter mindestens dreißig Bezirksführer des Bundes des roten Bandes, sowie über zweihundert weitere Mitglieder aus aller Herren Länder. Das wird das Society-Event dieses Monats.“

„Sicher. Ich fühle mich dadurch nicht gestört. Bei Ihnen hier im Zimmer herrscht ja auch Ruhe.“

„Sie müssen wissen, dass ich erst seit zwei Monaten Bezirksführer des Bundes in Heluga bin. Da werden die Gäste umso erwartungsvoller und neugieriger sein.“

„Das interessiert mich. Wie wird man zum Bezirksführer?“

„Der Rat der Bezirksführer entscheidet darüber. Es werden mehrere Kandidaten vorgeschlagen, die meistens schon längere Zeit Mitglied des Bundes sind und dann wird man gewählt. Mein Posten war frei geworden nachdem mein Vorgänger einen tödlichen Autounfall hatte.“

„Erzählen Sie mir etwas über den Rat der Bezirksführer. Ich möchte gerne mehr über den Bund des roten Bandes erfahren.“

„Ich darf Ihnen eigentlich nur sehr wenig erzählen.“

„Hören Sie, ich ermittle in einem Mordfall. Sie sollten mir helfen. Es ist auch in Ihrem Interesse.“

„Wer ist denn umgebracht worden?“

„Noch niemand. Aber es gibt Hinweise auf einen Mordanschlag auf Angelo Minaro.“

„Den Filmregisseur?“

„Genau den.“

„Also gut. Der Rat der Bezirksführer trifft sich einmal im Monat. Ich war erst bei einem Treffen anwesend. Die Sitzungen werden geleitet vom Vorsitzenden des Bundes. Im Moment ist das Manuel Sanchez, ein alter Bauunternehmer. Er legt großen Wert auf die Einhaltung der Vorschriften und Traditionen. Für ihn ist der Bund eine fast heilige Gemeinschaft. Es gibt eine Schrift, in der die Regularien und Verhaltensvorschriften für Mitglieder niedergeschrieben sind. Diese Schrift erhält jedes neue Mitglied bei seiner Aufnahme. Sanchez' Stellvertreter ist zurzeit der Filmproduzent Pete Jenkins. Er wurde beim letzten Treffen gewählt und zwar mit einer deutlichen Mehrheit.“

„Welche Vorteile haben Sie dadurch, dass Sie im Rat der Bezirksführer sitzen?“

„Zum Beispiel habe ich erst gestern, ebenso wie alle anderen Bezirksführer, ein Angebot für einen Posten im Vorstand eines der größten Aktienunternehmen der Welt bekommen. Es gibt eine Megafusion im Bankensektor. Die Goldbank fusioniert mit der Wastekischen Bank. Mehrheitsaktionär bei der neuen Superbank wird wiederum die Very Evil Corporation, der schon vor der Fusion vierzig Prozent der Goldbank gehört haben. Der Vorstand der Bank wird komplett neu besetzt und zwar ausschließlich mit Bezirksführern des Bundes.“

„Herzlichen Glückwunsch.“

„Danke. Ich werde das Angebot selbstverständlich annehmen. Es ist unschlagbar.“

„Gibt es nicht auch Stimmen innerhalb des Bundes, die solche Angebote als Einflussnahme von außerhalb auf den Bund ablehnen?“

„Die gibt es. Manuel Sanchez selbst hat das Angebot schon abgelehnt. Er fürchtet, wie Sie ganz richtig erkannt haben, um

den wachsenden Einfluss von Unternehmen auf den Bund, dessen Ideale Sanchez hochhalten will.“

„Und Sie? Teilen Sie solche Bedenken?“

„Ich teile Sie nicht. Meiner Ansicht nach kann man solche Angebote annehmen und sich trotzdem den Regeln des Bundes verpflichtet fühlen.“

Das Gespräch mit Damian Androsch beschäftigt Frank Schatterfeld noch lange. Diese Very Evil Corporation ist im Moment offensichtlich gewaltig dabei zu expandieren. Zuerst übernimmt sie Franks alten Betrieb und dann auch noch die Mehrheit über die größte Bank überhaupt. Eine Recherche im Internet ergibt, dass die Very Evil Corporation dabei noch lange nicht stehen bleibt. Sie hält außerdem die Mehrheit am größten Nahrungsmittelkonzern, ist Großaktionär bei gleich sieben Automobilherstellern, mehreren Bekleidungsartikelherstellern und besitzt zahlreiche kleinere Unternehmen. Die Very Evil Corporation ist ein gigantisches Riesenunternehmen. Die Aktien der Very Evil Corporation haben ihren Wert im letzten Jahr fast verdoppelt. Frank Schatterfeld findet ein Interview mit dem Mehrheitseigner des Konzerns, Horst Huber jr.

Wie aus dem Interview hervorgeht, gehören ihm und seinem Vater, Horst Huber senior, insgesamt mehr als siebenzig Prozent der Very Evil Corporation, was einem ungeheuren Geldwert entspricht. Weiter erfährt Frank von der Erfolgsstory des Unternehmens. Zweistellige Wachstumsraten in den vergangenen Jahren durch kluges Investment und intelligente Marktstrategien, wie Horst Huber jr. betont. Als der Journalist auf Vorwürfe bezüglich Kinderarbeit und ausbeuterischem Verhalten gegenüber Arbeitnehmern überall auf der Welt zu sprechen kommt, weicht Huber jr. geschickt aus, ohne den Vorwürfen direkt zu begegnen.

Frank Schatterfeld ist froh, dass er seinen alten Job nicht mehr machen muss und sich so nicht auch mit der Very Evil Corporation auseinandersetzen muss.

Zwar war diese Recherche für ihn sehr interessant, aber Frank ahnt, dass sie ihn im Mordfall Minaro wohl kaum weiterbringen würde. Da verspricht er sich mehr von seinem geplanten Besuch bei Frederic Blanc, dem Arzt.

Den Rest des Tages will sich Frank Schatterfeld dann der Arbeit an seinem Drehbuch widmen. Zuerst muss er sich einen Ermittler, oder eine Ermittlerin ausdenken. Das hat seine Frau ganz richtig erkannt. Nach einigen konzeptuellen Entwürfen entschließt er sich dann für eine weibliche Ermittlerin. Schön soll sie sein. Schön und klug. Am besten auch noch humorvoll. Er findet nach kurzem Nachdenken auch einen Namen für sie. Hanna Marian.

Hanna Marian macht Ferien auf Burg Bad Schaumburg, nachdem sie einen komplizierten Mordfall an einem Industriellen aufgeklärt hat. Sie will sich erholen und wieder zu Kräften kommen. Ein weiteres wichtiges Detail legt Frank Schatterfeld fest: Sie ist Single. Und natürlich verdreht sie allen Männern den Kopf.

Doch schon nach wenigen Tagen im Sanatorium wird Schwester Hiltrud brutal erschlagen aufgefunden. Von einer Tatwaffe ist nichts zu sehen. Hanna Marian stellt fest, dass die Dorfpolizei dem Fall nicht gewachsen ist und beginnt, sich in die Ermittlungen einzumischen.

Soweit so gut. Außerdem verliebt sie sich ein wenig in den Gärtner der Anstalt und es beginnt eine Romanze zwischen den beiden.

Frank Schatterfeld ist mit seinen ersten Ideen sehr zufrieden. Beim Einschlafen denkt er an diesem Tag noch lange an seine Kommissarin.

In der Nacht muss Schatterfeld zweimal raus, weil Anton nicht schlafen kann und laut schreit.

Am nächsten Morgen erzählt er seiner Frau von seinen Ideen für das Drehbuch. Sie hört gespannt zu und findet, dass er einen Ermittler mit mehr Ecken und Kanten hätte wählen sollen. Davon lässt sich Frank aber nicht irritieren. Ihm gefällt Hanna Marian, wie er sie sich ausgedacht hat.

Dann fährt er rüber zur Baustelle, wo inzwischen schon deutlich erkennbar ist, wie das Haus einmal aussehen wird. Die Außenfassade ist im Erdgeschoss schon fast fertig. Die Arbeiten gehen wirklich außergewöhnlich schnell voran. Frank Schatterfeld achtet genau darauf, dass auch sorgfältig gearbeitet wird, aber er hat keinen Grund zur Klage.

Eigentlich hatte er für den heutigen Tag weitere Ermittlungen im Mordfall Minaro geplant, aber Lea Schatterfeld hat vorgeschlagen den Tag zu nutzen um Möbel für das neue Haus auszuwählen. Ein Vorschlag, dem Frank nicht hatte ausweichen wollen. Lea hat Anton inzwischen schon zu ihrer Mutter gebracht, so dass sie den ganzen Tag Zeit haben würden. Auf dem Weg zurück zur Wohnung bemerkt Frank Schatterfeld es wieder. Er wird verfolgt von eben jenem Mann, der ihm schon gestern aufgefallen war. Dieses Mal fährt er einen etwas älteren Kleinwagen, dunkelblau. Er hält einen kurzen Abstand zu Franks Wagen.

Was will dieser Mann bloß von ihm? Und wie kommt es, dass er Frank an solch unterschiedlichen Orten verfolgen kann? In jedem Fall macht sich Frank Schatterfeld Sorgen.

Als er zuhause seine Frau abholt und sie losgefahren sind in Richtung Möbelhaus weist er sie darauf hin, dass sie verfolgt werden. Sie glaubt ihm nicht. Und tatsächlich biegt der dunkelblaue Kleinwagen nach einem halben Kilometer ab und folgt ihnen nicht weiter. Einerseits ist Frank erleichtert, aber andererseits ist es ihm unangenehm nun seiner Frau Recht geben zu müssen. Sie werden also nicht verfolgt.

Der Tag im Möbelhaus kommt Frank Schatterfeld unendlich lang vor. Immer wieder neue Küchen, neue Wohnzimmer und

neue Bäder und dazwischen eine Menge Verkäufer, die allesamt „phantastische Top-Angebote“ unterbreiten. Seine Frau strengt das alles offenbar weniger an. Sie scheint sogar richtig Spaß bei der Sache zu haben. Als sie spät am Abend das Einrichtungshaus wieder verlassen, haben sie mehrere Badezimmer, Schlafzimmer, sowie Küche und Wohnzimmer ausgewählt. Wenigstens war der Tag erfolgreich verlaufen. Zuhause wiegt Frank Schatterfeld noch seinen Sohn in den Schlaf. Heute Nacht sollte er durchschlafen.

„Denk dran. Heute Abend gehen wir mit Edith Plavka und ihrem Freund in die Oper.“

Frank Schatterfeld nickt und verlässt die gemeinsame Wohnung. Es ist noch recht früh am morgen, als er mit seinem magischen Saphir wieder nach Heluga reist. Heute würde er sich endlich einmal diesen Frederic Blanc vornehmen. Allerdings weiß er nicht genau, wie er ihm eigentlich begegnen soll. Der Mord ist noch nicht geschehen und er hat eigentlich nichts gegen den Arzt in der Hand. Dennoch entschließt er sich zu einem Besuch in der Praxis. Der Wartesaal ist voll von Patienten. Am Empfang zeigt Schatterfeld seinen Polizeiausweis vor und die Dame am Empfang bringt ihn in das Arztzimmer, wo er noch ein paar Minuten warten muss.

Schließlich betritt Frederic Blanc ebenfalls den Raum.

„Guten Tag. Entschuldigen Sie bitte die Wartezeit, aber ich bin heute, wie eigentlich immer, etwas im Stress.“

„Kein Problem.“

„Sie sind von der Kriminalpolizei?“

„Es geht um einen geplanten Mordanschlag. Ein Mann soll vergiftet werden.“

„Das ist keine gute Nachricht.“

Der Arzt setzt sich auf seinen Schreibtischstuhl.

„Wie kann ich Ihnen helfen?“

„Sie als Arzt haben doch Zugriff auf alle möglichen Arzneien, auch toxische Stoffe.“

„Das ist richtig.“

„Die wenigsten Stoffe würden sich allerdings für einen Mordanschlag eignen.“

Frank Schatterfeld bemerkt, dass er sich da offenbar auskennt.

„Sie könnten aber in Besitz von Stoffen gelangen, die man zu einem solchen Zweck einsetzen kann.“

„Sicher. Allerdings wüsste ich nicht, wen ich damit umbringen sollte.“

„Angelo Minaro.“

Schatterfeld beobachtet die Reaktion in Blancs Gesicht genau, als er den Namen ausspricht. Ein nervöses Zucken geht über sein Gesicht.

„Kenne ich nicht. Hören Sie, ich garantiere Ihnen, ich habe in meinem Leben noch nie jemanden umgebracht und ich habe es auch für die Zukunft nicht vor.“

„Das möchte ich Ihnen gerne glauben.“

„Wenn es Ihnen nichts ausmacht, möchte ich mich jetzt gerne wieder meinen Patienten widmen.“

„Sicher. Ich melde mich, wenn ich noch etwas von Ihnen wissen will.“

Als Frank Schatterfeld die Praxis wieder verlässt, hat er ein ungutes Gefühl. Der Arzt war sichtlich nervös gewesen und wollte ihn schnell wieder loswerden. Schatterfeld beschließt ihn genauer zu beobachten. Er sieht sich um. Die Praxis befindet sich im Erdgeschoss eines großen Stadthauses. Von der Straße aus sieht man nicht viel. Frank nähert sich dem Haus und findet schließlich einen Platz unterhalb eines halboffenen Fensters. Man sieht ihn hier von der Straße aus nicht, weil zwei Büsche vor ihm stehen und er kann hören was im Arztzimmer besprochen wird.

Mehrere Stunden bringt Schatterfeld an diesem Ort zu.

Drinnen kommen und gehen die Patienten, einer nach dem anderen. Einer hat sich den Fuß verstaucht, ein anderer hat Grippe und wieder ein anderer muss sich impfen lassen. Dann ist Mittagspause.

Frederic Blanc bleibt im Arztzimmer. Frank kann nicht genau sehen, was er im Zimmer macht, aber er hört Geräusche. Er packt ein Paket aus. Dann greift er zum Telefonhörer.

„Ja. Blanc hier...“

Ich rufe an wegen des neuen Auftrags. Ja. Ich habe das gewünschte Mittel hier. Sie können es jederzeit abholen....

Morgen Mittag um vier? OK.

Ja. Wenn Sie darauf bestehen, werde ich anwesend sein.

Vermutlich wird man uns auf die Schliche kommen. Man wird eine Obduktion machen.

Vorhin war die Polizei bei mir. Jemand muss ihnen etwas erzählt haben...

Mir wäre es lieber wir würden einen anderen Weg finden.

Jawohl, morgen um vier. Meinetwegen.“

Blanc beendet das Gespräch. Frank Schatterfeld hat alles genau mit angehört. Morgen um vier würde jemand vorbeikommen und höchstwahrscheinlich das Gift abholen. Blanc hatte nicht gelogen. Er würde niemanden umbringen, aber er würde Beihilfe leisten.

Frank Schatterfeld verlässt sein Versteck und beendet seine Ermittlungen für diesen Tag. Er beschließt noch einige Viertelstunden durch die Straßen von Heluga zu spazieren. Nach wenigen hundert Metern wird es ihm wieder einmal bewusst. Er wird wieder verfolgt. Derselbe Mann wie an den vergangenen Tagen. Wieder trägt er den Trenchcoat und wieder folgt er ihm. Es ist nicht auszuhalten.

Da reist Schatterfeld mit seinem magischen Saphir wieder zurück nach Hause und schüttelt so seinen Verfolger ab. Es ist noch Zeit bis sie zur Oper aufbrechen und er nutzt den Moment um ein paar erste Dialoge für sein Drehbuch zu formulieren.

Schließlich wirft er sich in seinen Anzug und bricht mit seiner Frau auf zur Oper. Anton ist wieder bei Leas Mutter.

Sie treffen sich mit Edith Plavka und deren Begleiter vor dem Opernhaus. Edith hat sich um die Karten gekümmert. Ediths Freund ist Psychotherapeut, ein wenig kleiner als Frank und er trägt eine modische Brille. Sein Name ist Thomas.

Sie unterhalten sich nur kurz. Dann betreten sie auch schon die Oper, denn die Vorstellung beginnt in Kürze. Sie haben gute Plätze. Gespielt wird an diesem Abend eine klassische Oper aus einem fernen Land. Frank Schatterfeld freut sich, als er gleich Christoph Mehlhof wieder erkennt, der eine Hauptrolle hat. Das Stück gefällt ihm recht gut. Die Handlung ist nicht zu überzogen und die Musik ist besonders schön.

In der Pause stehen Edith, Thomas, Lea Schatterfeld und Frank beisammen und trinken ein Glas Sekt mit Orangensaft. Da bemerkt Frank wieder den Mann, der ihn nun schon seit Tagen verfolgt. Er weiß nicht, ob er wütend oder ängstlich sein soll. In jedem Fall muss er es Lea sagen. Er zeigt ihr den Mann und sie lacht laut auf. Edith will wissen, weswegen sie lacht und da erklärt sie, dass ihr Mann glaube, er würde von einem Mann im Trenchcoat verfolgt. Auch Edith lacht mit. Thomas, der Psychotherapeut meint, er habe erst gestern einen Patienten mit Verfolgungswahn nach Bad Schaumburg überwiesen. Frank ist sauer, dass ihm niemand glaubt. Er beschließt, den Mann zu stellen und ihn zu fragen, was er von ihm will, doch als er sich wieder nach ihm umdreht, ist er nicht mehr zu sehen.

Den zweiten Teil der Oper kann Frank Schatterfeld nicht mehr recht genießen.

Anschließend gehen sie noch gemeinsam etwas essen. Frank ist froh, dass seine Frau schon recht müde ist und sie das Beisammensein schon recht früh auflösen.

Eines ist Frank Schatterfeld nun klar. Wenn er das nächste Mal verfolgt würde, dann würde er keine Sekunde mehr zögern und den Mann direkt ansprechen und notfalls die Wahrheit aus ihm herausprügeln.

Es ist drei Uhr dreißig am Nachmittag, als Frank Schatterfeld wieder vor der Praxis von Frederic Blanc in Heluga auftaucht. Er hat noch eine halbe Stunde Zeit, ehe der Besuch vorbei kommen sollte. Da sieht er wieder seinen mysteriösen Verfolger. Ohne Umschweife geht er auf ihn zu.

„Sie da! Hey! Was wollen Sie von mir?“

„Ich?“

„Ja genau Sie. Sie verfolgen mich nun schon seit fast einer halben Woche. Egal wo ich hin will, immer sind sie da.“

„Ich habe die Aufgabe sie zu observieren. Das ist richtig.“

„Wer gibt Ihnen diese Aufgabe?“

„Das Amt.“

„Welches Amt.“

„Ich arbeite für das Amt für Chronologie und Vollständigkeit des Raum-Zeit Kontinuums.“

„Von so einem Amt habe ich noch nie etwas gehört.“

„Das verwundert mich nicht. Die wenigsten haben je etwas vom Amt gehört. Wir bearbeiten auch nur sehr wenige Fälle.“

„Was wollen Sie von mir?“

„Wir machen uns Sorgen um die Unversehrtheit des Raum-Zeit Kontinuums. Wir haben festgestellt, dass jemand durch Zeitreisen die Richtigkeit der Chronologie von Zeitabläufen durcheinander bringt. Schnell haben wir Sie als Quelle ausgemacht. Meine Aufgabe ist es zunächst, zu beobachten, was sie unternehmen und ob sie tatsächlich eine ernstzunehmende Gefahr sind.“

„Ich bin keine Gefahr. Ich reise in der Zeit. Na gut. Das will ich gerne zugeben. Da sind sie der erste, der mir das glaubt. Aber ich habe nicht vor etwas durcheinander zu bringen.“

„Oh, dazu gehört nicht einmal böser Vorsatz. Schon kleine Veränderungen bewirken in einer fernen Zukunft große Veränderungen. Das Zeitreisen an sich ist schon verboten. Zudem können Sie haftbar gemacht werden für Schäden im Raum-Zeit Kontinuum.“

„Lassen Sie mich bitte in Ruhe. Ich wünsche, dass Sie mich nicht weiter belästigen.“

„Ich breche meine Observation nun also fürs Erste ab. Sie werden vermutlich noch von uns hören.“

Der Mann verschwindet hinter der nächsten Häuserecke. Frank Schatterfeld wendet sich nun wieder der Arztpraxis zu. Er nimmt wieder die Position ein, die er auch am Vortag eingenommen hatte. Pünktlich um vier Uhr betritt ein Mann das Arbeitszimmer. Der Arzt reicht ihm einen Umschlag. Der Fremde hat eine auffällig kratzige Stimme und Frank kann, wenn er sich ganz nach hinten lehnt, in sein Gesicht sehen. Er hat dunkelbraune Augen und schwarzes Haar. Auffällig ist eine Narbe am Kinn. So sieht also ein Mörder aus. Alles deutet auf diesen Mann als Täter.

Frank reist wieder in der Zeit. Noch einmal will er den Abend des Maskenballs erleben. Aber dieses Mal würde er den Mord vereiteln. Früh sucht er die Laube auf, in der sich später auch der Regisseur aufhalten würde.

Er entdeckt am Sektausschank den Mann mit der Narbe am Kinn. Obwohl er eine Maske trägt, besteht kein Zweifel. Er ist es. Offensichtlich hat er sich unter das Personal gemischt und schenkt nun für die Gäste den Sekt aus. Wie passend. So kann er später ohne Mühe das Gift in Minaros Glas schütten.

Um einundzwanzig Uhr taucht Angelo Minaro wieder auf.

Frank Schatterfeld verständigt die Polizei. Als Minaro sein Sektglas holt, kann Schatterfeld sehen wie der Mann mit der Narbe ganz beiläufig etwas ins Glas schüttet.

Minaro geht mit seinem Sektglas durch die Menschentraube, die sich um die Bar gebildet hat. Frank erreicht ihn.

„Guten Abend, Herr Minaro.“

„Ah, guten Abend. Sie sind doch der Herr von der Polizei.“

„Ganz recht. Ich muss Sie warnen. Trinken Sie nicht aus diesem Glas.“

Frank Schatterfeld deutet auf das Glas, das Minaro in Händen hält.

„Der Inhalt ist vergiftet.“

„Vergiftet?“

„Jawohl. Meine Kollegen sind gleich vor Ort. Dann werden wir den Täter festnehmen.“

„Wenn Sie meinen.“

Minaro will das Glas ausschütten, aber Frank Schatterfeld hält ihn zurück.

„Wir brauchen das Glas noch als Beweisstück. Sie verstehen.“

Inzwischen ist die Polizei eingetroffen und Frank Schatterfeld erklärt den Beamten die Situation. Gleich verhaftet die Polizei den Mann mit der Narbe und auch Frederic Blanc, den Arzt, ohne das dabei viel Aufsehen erregt wird. Dennoch bekommt Damian Androsch die Sache mit und ist sichtlich aufgebracht, als er die Polizeibeamten erreicht.

Einer der Beamten beschwichtigt ihn und erklärt ihm die Situation. Er beruhigt sich und akzeptiert das Vorgehen der Polizei. Dann verschwinden die Streifenwagen auch schon wieder vor dem Grundstück und die Party geht weiter. Frank Schatterfeld ist zufrieden. Er hat den Mord an Angelo Minaro verhindert und die Täter der Polizei übergeben. Sein erster erfolgreicher Fall. Er tanzt noch eine Weile mit Lea, ehe er den Tag beendet und wieder nach Hause reist. Am nächsten Tag will er seine Reise mit Lea um die alo-kasitische See fortsetzen.

Am Morgen reist Frank gleich nach dem Frühstück wieder nach Heluga ins Hotel zu Lea. Rasch brechen sie auf. Frank bezahlt noch die Hotelrechnung und schon sind sie wieder auf der Straße. Der nächste Stopp ist ein besonders weißer Sandstrand, der in einer wunderschönen Bucht gelegen ist. Die Sonne scheint wieder und es ist angenehm warm, wie es an der alo-kasitischen See das ganze Jahr üblich ist. Frank ist trotzdem etwas nachdenklich gestimmt.

„Glaubst du, dass es eines Tages möglich sein wird, für jeden durch Raum und Zeit zu reisen?“, fragt er Lea.

„Nein, das glaube ich nicht.“

„Aber die Technik wird sicher enorme Fortschritte machen.“

„Wenn es möglich sein würde durch die Zeit zu reisen, warum gibt es dann niemanden, der uns aus der Zukunft besuchen kommt? Der aus der Zukunft zu uns kommt um unsere Gegenwart zu verbessern?“

„Das ist eine gute Frage. Ich weiß es nicht. Wahrscheinlich hast du Recht.“

Frank Schatterfeld ist verärgert darüber, dass er mit niemandem über seine erfolgreiche Ermittlungsarbeit sprechen kann. Seiner Frau kann er nichts mehr erzählen und auch Lea versteht nicht, worum es ihm geht.

Er reist mit seinem Saphir zurück zur Polizeidienststelle von Heluga. Er lässt sich den Weg zum Büro des Beamten erklären, der für den vereitelten Mordfall zuständig ist.

Dieser ist bester Laune. Er erkennt Frank gleich wieder.

„Frederic Blanc hat alles gestanden. Er und der andere Mann haben als Team zusammengearbeitet. Es ist nicht der erste Auftrag, den die beiden erledigen sollten. Ein anderes Mal waren sie erfolgreich. Damals konnte das Gift nicht einmal nachgewiesen werden, weil niemand auf die Idee kam. Das Opfer war schon weit über siebzig Jahre alt und man nahm einen natürlichen Tod an, den Frederic Blanc, als Arzt, selbst bestätigte.“

„Wunderbar. Dann ist der Fall ja geklärt.“

„Das ist er. Wir sind Ihnen sehr zu Dank verpflichtet. Die beiden werden lange Haftstrafen verbüßen müssen.“

„Haben die beiden etwas über den Auftraggeber ausgesagt?“

„Sie kennen den Auftraggeber offenbar nicht. Sie erhalten nur immer die nötigen Informationen per Post. Den ersten Kontakt haben sie über das Internet hergestellt.“

Das Telefon des Beamten klingelt. Er gibt Schatterfeld ein Zeichen, draußen auf ihn zu warten und nimmt dann den Hörer ab.

„Sie werden nicht glauben, was passiert ist.“

Die Miene des Polizeibeamten hat sich verfinstert.

„Man hat Angelo Minaro auf offener Straße erschossen.“

In der Tat kann Frank Schatterfeld nicht glauben, was der Beamte ihm da sagt.

„Aber wir haben die Mörder doch gefasst.“

„Offensichtlich laufen da draußen noch mehr von der Sorte herum.“

Der Beamte möchte sich von Frank verabschieden und wieder in sein Büro zurückgehen.

„Müssen Sie nicht an den Tatort fahren?“

„Nein, dafür ist ein Kollege zuständig. Ich soll in einem anderen Mordfall mitarbeiten. Ein gewisser Manuel Sanchez wurde gestern tot in seinem Haus gefunden.“

„Manuel Sanchez.“ Entgeistert wiederholt Frank Schatterfeld den Namen.

„Ja. Kennen Sie ihn?“

„Manuel Sanchez war der Vorsitzende des Bundes des roten Bandes.“

„Das wissen wir bereits.“

„Wie ist er gestorben?“

„Er wurde erschossen.“

„Das kann kein Zufall sein. Es besteht bestimmt ein Zusammenhang zwischen den Morden an Sanchez und Minaro. Möglicherweise wurden beide ja mit derselben Waffe getötet.“

„Das ist im Moment bloße Spekulation. Wir werden dieser Spur aber mit Sicherheit auch nachgehen. Wir stehen erst ganz am Anfang der Ermittlungsarbeiten. Und nun muss ich Sie bitten wieder zu gehen. Ich habe zu tun.“

Frank Schatterfeld ist aufgeregt. Wieder ist er inmitten eines Mordfalls. Gerade noch hatte er gedacht, er hätte seinen ersten Fall gelöst und schon steckt er im nächsten. Wie dreist mussten diese Mörder sein, dass sie einen Tag nach dem vereitelten Mordanschlag auf Minaro gleich den nächsten durchführen konnten.

Den ganzen Tag kann Schatterfeld an nichts anderes mehr denken. Unruhig geht er durch die Stadt und versucht seine Gedanken zu ordnen. Sanchez, der alte Unternehmer, dem der Bund so viel bedeutet hatte, der die Traditionen aufrechterhalten wollte und Minaro, der einen Dokumentarfilm über den Bund drehen wollte. Nun sind sie beide tot.

Frank glaubt wirklich nicht an einen Zufall. Hinter diesen Morden stecken ganz handfeste Absichten. Wenn er mehr über diesen Fall wissen will, so muss er tiefer eindringen in das Innenleben des Bundes. Da fällt ihm wieder ein, was Arthur ihm gesagt hatte. In wenigen Tagen soll dessen Aufnahme in den Bund stattfinden. Das war sicher eine gute Gelegenheit dem Bund näher zu kommen. Er ruft ihn an und erkundigt sich nach dem Ort der Zeremonie. Arthur nennt ihm den Ort, weist ihn aber daraufhin, dass nur Mitglieder des Bundes Zutritt haben würden. Doch das ist Frank Schatterfeld egal. Davon würde er sich nicht aufhalten lassen. Er muss sich allerdings noch ein rotes Band besorgen um nicht aufzufallen.

Frank überlegt sich, wie er den Rest des Tages verbringen will. Er könnte wieder zu Lea reisen, an den Strand. Sie könnten den Sonnenuntergang am Meer ansehen und bei einem guten Essen die Sorgen vergessen. Oder er könnte nach Hause zu seiner Frau reisen und den Abend mit ihr und dem kleinen Anton verbringen. Da er sich nicht entscheiden

kann, entschließt er sich, nichts davon zu tun und den Abend in Heluga zu verbringen. Er setzt sich im Stadtpark auf eine Bank und versucht seine Gedanken auf sein geplantes Drehbuch zu lenken. Seine Kommissarin Hanna Marian verfolgt nun eine erste Spur. Ein psychisch kranker Mann war mit Schwester Hiltrud gesehen worden. Er wohnt in der Anstalt auf Bad Schaumburg. Und er weigert sich mit der Kommissarin zu sprechen.

Am Fundort der Leiche wurden Fußspuren von ihm und drei weiteren Personen gefunden. Der Mann neigt zu spontanen Gewaltausbrüchen. Einer der Pfleger wurde von ihm mehrfach ins Gesicht geschlagen, weil er ihn zurück auf sein Zimmer hatte bringen wollen. Vieles deutet auf ihn als Täter hin. Frank sieht in Gedanken seine Kommissarin bei der Arbeit. Sie würde nicht so viel Glück haben wie er bei seinem ersten Fall.

Frank Schatterfeld trägt einen schwarzen Anzug und an seinem rechten Arm das rote Band. Er hat sich pünktlich am Ort eingefunden, den Arthur ihm genannt hat. Es ist ein Anwesen am Rande der Stadt. Am Eingang werden alle Besucher kontrolliert und nur die Mitglieder des Bundes erhalten Zutritt. Frank reist mit seinem magischen Saphir jedoch einfach an dieser Kontrolle vorbei. Im Inneren ist ein großer Saal, der festlich dekoriert ist. Es ist roter Teppich ausgelegt und es gibt zu beiden Seiten des Eingangs zahlreiche Stuhlreihen. Frank stellt sich ein wenig abseits und beobachtet die Ankommenden. Es bilden sich zahlreiche kleinere Menschengruppen und er versucht bei einigen Konversationen ein wenig zuzuhören. Meistens geht es um belanglose Kleinigkeiten aus dem Privatleben der jeweiligen Personen, so sein erster Eindruck. Einige sprechen auch über den Tod von Minaro und Sanchez. Er sieht schon an den bedrückten Mienen, wer gerade dieses Gesprächsthema hat. Da erscheint auch Damian Androsch, der Bezirksführer des Bundes in Heluga. Frank geht ihm aus dem Weg um nicht erkannt zu werden. Er nimmt Platz in einer der Stuhlreihen. Hinten rechts.

Dann beginnt auch schon die Zeremonie. Alle erheben sich, als Pete Jenkins als letzter den Saal betritt. Die neuen Mitglieder haben offenbar einen Platz in der ersten Reihe. Frank erkennt Arthur.

Jenkins leitet die Zeremonie. Er ist nun, nach Sanchez' Tod, wohl der neue Vorsitzende.

Jeder der Anwärter muss eine lange Textpassage aus den Regularien für Mitglieder des Bundes rezitieren. Anschließend kommt es zu einem feierlichen Gelöbnis. Frank Schatterfeld fühlt sich ein wenig an die Atmosphäre in einer Kirche erinnert. Jedes der neuen Mitglieder erhält dann noch feierlich eine Schrift überreicht. Jenkins verliert noch einige Worte des Bedauerns über den Tod der beiden populären Mitglieder. Danach ist die Zeremonie beendet und der zwanglose Teil des Abends beginnt. Es gibt etwas zu essen und wieder

bilden sich Menschentrauben. Die neuen Mitglieder werden beglückwünscht und viele vertiefen sich in Gespräche. Einige der hier gesprochenen Sprachen versteht Frank nicht.

Arthur ist gut gelaunt. Als er Frank sieht, kommt er direkt zu ihm.

„Wie hat dir die Zeremonie gefallen?“

„Die Zeremonie war sehr festlich. Schön. Wie fühlt man sich nun als Mitglied des Bundes?“

„Wirklich gut. Ich wurde schon eingeladen. Man will im Bund eine neue Gruppe bilden, die sich mit einer möglichen Reform des Weltwährungssystems befassen soll. Ich soll dabei teilnehmen. Das ist eine große Ehre für mich.“

„Ist Pete Jenkins jetzt der neue Vorsitzende?“

„Vorerst ja. Seine offizielle Wahl steht noch aus, aber es wird davon ausgegangen, dass der Rat der Bezirksführer ihn wählen wird. Er ist hervorragend vernetzt hier im Bund. Jeder kennt ihn und die meisten schätzen ihn. Sicher wird er einen anderen Kurs fahren als Sanchez, aber die Leute finden ihn gut.“

„Wird er offener gegenüber Einflüssen von außen sein als Sanchez?“

„Ganz sicher. Er hat das Angebot der neuen Superbank angenommen und hat auch den anderen Bezirksführern dazu geraten. Er legt aber auch großen Wert auf verschiedene Traditionen. So war er ein ausgesprochener Gegner des Dokumentarfilmprojekts von Minaro. Er war immer der Meinung, der Bund benötige keine Öffentlichkeitsarbeit. Die Verschwiegenheit nach außen und der innere Zusammenhalt des Bundes ist ihm sehr wichtig.“

Nach einer weiteren halben Stunde beim Bund des roten Bandes verlässt Frank Schatterfeld den Ort und kehrt nach Hause zurück. Ihn interessiert es nun sehr, einmal mit Pete Jenkins zu sprechen um mehr über die Machtstrukturen im Bund zu erfahren. An diesem Abend war das nicht mehr möglich gewesen, denn Jenkins war ein gefragter Mann und hätte keine Zeit für ihn gehabt.

Die Arbeiten am neuen Haus gehen gut voran. Die Gärtner sind schon fast fertig mit der Bepflanzung des Hofes und des Gartens. Die Fassade ist nun schon fertig. Im Inneren werden bereits die elektrischen Leitungen verlegt. Morgen sollen die Fensterscheiben kommen. Es herrscht Hochbetrieb auf der Baustelle. Frank Schatterfeld ist sehr zufrieden. Er kann sich gut vorstellen viele Jahre mit seiner kleinen Familie hier glücklich zuzubringen.

Zuhause dann weist seine Frau ihn darauf hin, dass er wieder einmal einen Brief bekommen hatte, von dem sie nicht recht wusste, was er zu bedeuten hat. Es ist ein Brief vom Amt für Chronologie und Vollständigkeit des Raum-Zeit Kontinuums. Eine Vorladung. Er solle binnen fünf Werktagen auf dem Amt vorstellig werden, da ihm vorgeworfen wird, mehrfach gegen die logische Ordnung von Zeit und Raum verstoßen zu haben. Das hatte ihm gerade noch gefehlt. Verärgert legt er den Brief beiseite.

Heute ist ihm nicht nach Ermittlungen zumute und er widmet sich den ganzen Nachmittag seinem Drehbuch. Seine Kommissarin, Hanna Marian, muss sich nun mit einer zweiten Spur herumschlagen. Auch von Schwester Agnes wurden am Tatort Fußspuren gesehen. Wie die Kommissarin herausfindet, waren sowohl Agnes, als auch Hiltrud verliebt in den Chefarzt der Klinik, Dr. Schmidt. Dieser hatte mit beiden Frauen Affären gehabt. Womöglich handelt es sich in diesem Fall also um Mord aus Eifersucht. Schon nach kurzer Ermittlungsarbeit deutet alles auf Schwester Agnes als Täterin hin. In einer ersten Vernehmung reagiert diese nervös und gereizt auf die Nachfragen der Ermittlerin, was den Verdacht nur noch erhärtet. Allerdings bleibt ein letzter schlüssiger Beweis aus. Wenn sie doch nur die Tatwaffe finden könnte. Das würde ihr bedeutend weiterhelfen. Die Verletzungen am Leichnam deuten auf einen großen, stumpfen Gegenstand von einigem Gewicht hin, wahrscheinlich aus Metall.

Als Hanna Marian eines Tages Zeit mit dem Gärtner im Garten, unweit des Tatorts, verbringt kommt sie auf eine Idee. Der Täter hat möglicherweise einen Spaten aus dem Schuppen des Gärtners entwendet und mit diesem Schwester Hiltrud erschlagen. Der Schuppen war für gewöhnlich nicht richtig abgesperrt und jeder hätte sich hier bedienen können. Anschließend hätte der Täter dann den Spaten noch gereinigt, um ihn dann wieder an seinem Platz abzustellen. Das ergibt Sinn. Eine Überprüfung der Spaten führt jedoch zu keinem Ergebnis. Offenbar hatte der Täter seine Waffe überaus gründlich gereinigt. Hanna Marian beginnt an ihrem Fall zu verzweifeln.

Mit der Ausarbeitung der Dialoge verbringt Frank Schatterfeld viele Stunden. Sein Drehbuch sollte so gut wie möglich werden. Die Arbeit bereitet ihm aber dennoch große Freude. Es ist eine willkommene Ablenkung von seiner Ermittlungsarbeit in der Realität.

Pete Jenkins ist noch immer im Hotel in Heluga anzutreffen. Er ist gerade alleine auf seinem Zimmer als Frank Schatterfeld ihn besuchen will. Nachdem er seinen Polizeiausweis vorgezeigt hat, bittet Jenkins ihn herein. Er sitzt gerade über seinen Laptop gebeugt und hat offensichtlich etwas gearbeitet. Auf dem Tisch vor dem Rechner liegen einige geöffnete Briefe. Frank Schatterfeld erkennt einen Stapel Kontoauszüge, die Jenkins jedoch schnell in der Schublade verschwinden lässt, als Schatterfeld näher kommt. „Sie sind nicht der erste Kollege von der Kriminalpolizei, der mich besuchen kommt.“

„Ja, das ist mir bewusst. Es tut mir leid, dass ich Sie erneut stören muss.“

„Ich bin gerne bereit meinen Teil bei der Aufklärung dieser brutalen Morde an unseren Mitgliedern zu leisten.“

„Umso besser. Ich bin hauptsächlich hier um mehr über die inneren Strukturen des Bundes zu erfahren.“

„Was möchten Sie wissen?“

„Der Rat der Bezirksführer, wie sind die Hierarchien innerhalb dieses Rates verteilt?“

„Nun. Es gibt den Vorsitzenden. Ihm gegenüber sind alle Mitglieder zur Loyalität verpflichtet. Dann gibt es verschiedene wichtige Persönlichkeiten, meist lang gediente, erfahrene Mitglieder mit weit reichendem Einfluss. Es gibt zurzeit drei bis vier von ihnen. Sie haben neben dem Vorsitzenden das größte Gewicht. Wenn diese vier Leute und der Vorsitzende einer Meinung sind, ist es fast immer so, dass ihre Meinung sich letztendlich auch durchsetzt.“

„Werden diese vier ihre Wahl zum Vorsitzenden unterstützen? Ich kann mir vorstellen, dass es Vorbehalte gegen Sie gibt. Sie sind noch sehr jung.“

„Ich bin mit meinen dreiundvierzig Jahren tatsächlich der jüngste Vorsitzende in der Geschichte des Bundes. Da haben Sie Recht. Dennoch glaube ich, dass ich auf die Unterstützung der vier zählen kann.“

„Was macht Sie da so sicher?“

„Ich wurde mit breiter Mehrheit zum Stellvertreter von Sanchez gewählt. Warum sollte man mir nicht auch den Spitzenplatz zutrauen?“

„Über ihr Verhältnis zu Sanchez wollte ich auch noch mit Ihnen reden.“

„Mein Verhältnis zu Sanchez war in Ordnung. Wir wussten beide, dass wir oft unterschiedlicher Meinung waren, aber wir haben uns stets darum bemüht uns gegenseitig zu akzeptieren.“

„Gab es Streit zwischen Ihnen?“

„Nein. An einen richtigen Streit kann ich mich nicht erinnern. Wir hatten eine Auseinandersetzung wegen des Angebots der neuen Superbank an unsere Bezirksführer, aber auch hier waren wir beide nicht an einer Eskalation interessiert.“

„Um was genau ging es in dieser Auseinandersetzung?“

„Unsere Bezirksführer haben alle ein Angebot von einer neuen Superbank erhalten, die mehrheitlich der Very Evil Corporation gehört. Sanchez war ein erbitterter Gegner dieses Angebots. Er hat es sofort abgeschlagen. Als er gemerkt hat, dass immer mehr Mitglieder das Angebot annehmen wollten, war er sehr enttäuscht und ein wenig verbittert. Er machte sich große Sorgen um den Bund. Wenn Sie mich fragen völlig unbegründet.“

„Gibt es innerhalb des Bundes irgendwen, der Sanchez gerne aus dem Weg geräumt hätte?“

„Das kann ich mir nicht vorstellen. Er war eigentlich sehr beliebt, auch wenn ihn die Sache mit der Superbank in seiner Position sicher ein wenig geschwächt hat.“

Frank Schatterfeld geht ein wenig im Zimmer auf und ab.

„Und was ist mit Angelo Minaro? Wie war seine Stellung innerhalb des Bundes?“

„Angelo Minaro war ein einfaches Mitglied. Er war kein Bezirksführer und hatte nur wenig Kontakt zu den wirklich mächtigen Mitgliedern. Einer der Bezirksführer hat ihn vor einem guten Jahr einmal für das Amt eines Bezirksführers vorgeschlagen, aber er wurde nicht gewählt. Er war Mitglied

unseres Kulturausschusses, aber darüber hinaus war er nicht besonders gut vernetzt.“

„Ich weiß, dass er einen Dokumentarfilm über den Bund drehen wollte.“

„Das ist richtig. Und idiotischerweise hat er dafür im Rat auch noch die Zustimmung bekommen. Das wäre unter meiner Führung nicht passiert. Der Bund ist eine weitestgehend geheime Organisation und so sollte es auch bleiben.“

„Zum Abschluss hätte ich dann noch eine Frage, die etwas ins Private zielt. Sie sollen eine Beziehung zu Minaros Frau haben.“

„Das ist richtig. Ich liebe sie. Sie hatte sich ohnehin von ihrem Mann scheiden lassen wollen. Nun ist ihr sein Tod zuvor gekommen.“

„Hat sie Ihnen gegenüber etwas gesagt in Bezug auf ihren Mann, dass für uns wichtig sein könnte?“

„Nur, dass sie ihn nach Möglichkeit nie mehr wieder sehen will. Ich glaube nicht, dass ihr sein Tod besonders nahe geht. Sie ist gerade in der Stadt um sich neue Schuhe für die Beerdigung zu kaufen.“

„Dann danke ich Ihnen für das Gespräch. Einen schönen Abend wünsche ich Ihnen noch.“

Frank Schatterfeld schließt die Tür des Hotelzimmers hinter sich. Er möchte unbedingt wissen, was auf den Kontoauszügen steht, die Jenkins vor ihm verborgen hat. Gespannt wartet er auf dem Flur vor Jenkins Zimmer. Bald kommt Frau Minaro vorbei. Offenbar ist sie aus der Stadt zurück. Sie verschwindet in Jenkins' Zimmer. Kurz darauf verlassen die beiden das Zimmer wieder. Frank vermutet, dass die beiden wohl noch etwas essen gehen wollen. Jetzt ist seine Chance gekommen. Mit seinem magischen Saphir reist er in das Hotelzimmer von Jenkins. Der Laptop ist zugeklappt und liegt noch immer auf dem Schreibtisch. Frank Schatterfeld versucht ihn zu starten kommt aber bei der Passworteingabe nicht weiter und schaltet das Gerät wieder

ab. Dann sieht er in den Schubladen nach den Kontosauszügen. Es handelt sich bei den fraglichen Auszügen um die Daten eines Geschäftskontos. Hauptsächlich findet Schatterfeld Zahlungen über mehrere Tausend, manchmal auch Zehntausende an verschiedene Empfänger. Mit der Zeit tauchen manche Empfänger auch doppelt auf. Einige der Namen kommen Frank bekannt vor. Er erinnert sich an diese Namen von der Liste der geladenen Partygäste vom Maskenball. Die Verwendungszwecke geben wenig Aufschluss über den Grund der Zahlungen. Meistens sind es kryptische Buchstabenkürzel.

Was hat es mit diesen Zahlungen auf sich? Geht es hier etwa um Bestechungen innerhalb des Bundes? Das ist zumindest Franks erster Verdacht. Er notiert sich die Namen der Empfänger. Eine Liste von mehr als vierzig Namen kommt so zusammen. Insgesamt haben diese Personen Zahlungen im Wert von mehr als einer Million erhalten.

Das würde nicht passen zum Bild des Bundes, wie die Mitglieder ihn nach außen darstellen.

Da sieht Frank auf dem Nachttisch das Smartphone von Jenkins liegen. Hier hat er mehr Glück, als beim Laptop. Er muss kein Passwort eingeben, da das Gerät angeschaltet ist. Vor allem der Emailverkehr interessiert ihn. Offenbar war Pete Jenkins ein fleißiger Nutzer der Emailfunktion, denn es sind mehrere hundert E-Mails die Frank Schatterfeld nun durchsehen muss. Die meisten sind vollkommen unverdächtig. Es geht um Terminvereinbarungen und um Privates. Doch bei einigen E-Mails wird der Ermittler Schatterfeld aufmerksam. Der Empfänger ist Horst Huber Jr., der Mehrteilseigner der Very Evil Corporation. Jenkins gibt ihm offenbar mehrmals Wasserstandsmeldungen durch, eine Operation HJ235 betreffend. Was sich hinter diesem Kürzel verbirgt ist zunächst nicht auszumachen. Dann wird es richtig interessant. Jenkins beklagt sich bei Huber über das Verhalten von Sanchez und nennt ihn unbelehrbar und verbohrt. Auch über die Abstimmung zu Minaros

Dokumentarfilm gibt es eine E-Mail. Jenkins ist wütend und gibt die Empfehlung diesen Mann unbedingt an der Ausführung dieses Projektes zu hindern. Lobend erwähnt wird Damian Androsch, der die Stelle als Bezirksführer ganz im Interesse von Jenkins und Huber auszufüllen scheint. Jenkins betont die Richtigkeit der in diesem Falle getroffenen Entscheidung. Frank Schatterfeld kann sich denken, um welche Entscheidung es geht. Androschs Vorgänger war bei einem tödlichen Autounfall ums Leben gekommen. Das konnte kein Zufall mehr sein. Schatterfeld hat hier Hinweise auf einen Bestechungsskandal innerhalb des Bundes des roten Bandes vor sich und zusätzlich noch Hinweise in drei ungeklärten Mordfällen. Sein Puls schlägt höher als er die letzte E-Mail an Huber öffnet. Hier geht es um Geld. Jenkins dankt für eine empfangene Zahlung. Außerdem haben die beiden einen Termin verabredet. Sie wollen sich in einem Restaurant in Heluga treffen um einige Dinge zu besprechen. Frank Schatterfeld sieht nach dem Datum. Am kommenden Tag soll dieses Treffen schon stattfinden. Er muss unbedingt mitbekommen, was die beiden besprechen würden.

Es ist nicht leicht gewesen die beiden Funkmikrofone zu besorgen. Er hat viel dafür bezahlen müssen, mehr als einen Tausender.

Dann ist Frank Schatterfeld zum Restaurant gefahren in dem sich Jenkins mit Huber Jr. treffen will. Er betritt das Restaurant und lässt sich einen Platz zuweisen. Er schaut sich um. Das Restaurant ist gut besucht. Die meisten Plätze sind schon besetzt. Hinten im Eck ist noch ein freier Tisch.

Als er sich nähert, erkennt Frank ein Schild. „Reserviert für Jenkins, zwei Personen.“

Schnell bringt er die Mini-Mikrofone an der Tischdekoration und unter dem Tisch an. Dann geht er zurück auf seinen Platz und bestellt den Rehrücken im Tagesmenü. Alles ist vorbereitet. Das gesamte Gespräch zwischen Jenkins und Huber würde er aufzeichnen, um hinterher einen handfesten Beweis in Händen zu halten.

Eine Viertelstunde später als geplant, treffen die beiden ein und setzen sich auch tatsächlich an den präparierten Tisch. Frank Schatterfeld hört mit einem Stöpsel im linken Ohr alles mit an.

Zunächst unterhalten sich die beiden ausführlich über gutes Essen und sie studieren die Speisekarte. Nachdem sie die Bestellung aufgegeben haben, kommen sie dann zum ernsthafteren Teil des Gesprächs. Jenkins spricht wieder von der Operation HJ235 und das alles gut laufen würde. Die meisten Bezirksführer, über achtzig Prozent, würden das Angebot der neuen Superbank annehmen. Die Mehrheit im Rat der Bezirksführer würde auf ihn hören und seine Wahl zum Vorsitzenden des Bundes dürfte erfolgreich verlaufen. Huber merkt an, dass diese Fortschritte auch nicht ganz billig gewesen seien.

Jenkins antwortet ihm, indem er die Notwendigkeit der geleisteten Zahlungen betont.

Ganz offensichtlich reden sie über die Bestechungsgelder, denkt sich Frank Schatterfeld.

„Wir dürfen unser Ziel nicht aus den Augen verlieren. In zwei Wochen stimmt der Weltwährungsfonds über die größte Währungsreform seit über zweihundert Jahren ab. Das Ergebnis muss ein klares Ja sein. Alles andere würde uns Milliarden kosten. Wir haben auf diese Reform spekuliert und werden dadurch endlich die nötigen Mittel in die Hand bekommen um die Operation WH723 zu starten.“

Huber Jr. ist außer sich vor Vorfreude.

„Was ist die Operation WH723?“

„Das werde ich dir sagen, wenn es soweit ist. Im Moment ist die Hauptsache, dass du diese Trottel von diesem dämlichen Bund auf Kurs bringst. Notfalls kann ich dir mehr Geld zur Verfügung stellen.“

„Danke. Die meisten von ihnen lassen sich ohne Probleme kaufen. Der Tod von Minaro und Sanchez hat einige von ihnen zwar ins Grübeln gebracht, aber das ändert nichts an dem Erfolg unserer Strategie. Wir haben die wichtigsten Leute unter Kontrolle. Mit Sanchez' Tod habe ich nun das Sagen. Ich bin froh, dass Minaro auch aus dem Weg geräumt wurde.“

„Ich hätte das nicht für nötig befunden.“

„Ich auch nicht unbedingt. Meine Freundin, seine Ex, wollte ihn aber tot sehen. Fast hätte es nicht geklappt weil die Polizei unser erstes Team aufgedeckt hat.“

„Das ist schlecht. Lass dir niemals von einer Frau dazwischenreden.“

„Aber jetzt wo er weg ist, bin ich froh darüber und glaube, dass es doch die richtige Entscheidung war.“

„Na schön. Es ist mir im Grunde genommen auch egal.“

Sobald ich das Ja zur Währungsreform habe, brauche ich den Bund eigentlich nicht mehr.“

„Sie sollten die Macht des Bundes nicht unterschätzen. Es kann immer nur von Vorteil sein, hier über die richtigen Verbindungen zu verfügen.“

„Wenn Operation WH723 erfolgreich ist, bin ich der mächtigste Mann auf diesem Planeten. Dann wird man auf mich hören. Ob der Bund das will oder nicht.“

Der Ober bringt ihnen den Hauptgang und das Gespräch wendet sich wieder belangloseren Themen zu. Frank Schatterfeld hat genug gehört. Er hat nun Beweise für Bestechungen innerhalb des Bundes, für die Morde an Sanchez und Minaro. Natürlich haben sich Jenkins und Huber nicht selbst die Finger schmutzig gemacht, aber wenn man sie mit den Beweisen konfrontieren würde, müssten sie ihre Beteiligung an den Taten eingestehen.

Frank ist schockiert von der kalten Professionalität mit der die beiden diese Themen verhandeln. Als er sich dafür entschieden hat, den Mord an Angelo Minaro zu verhindern, hätte er sich nicht träumen lassen in solch einen großen Fall verwickelt zu werden.

Eigentlich sollte er mit allem was er weiß sofort zur Polizei gehen und ihr die restliche Aufklärung des Falles überlassen. Doch vorerst zögert er noch. Er will noch mehr herausfinden, insbesondere über die Operation WH723. Dafür müsste er den Firmensitz der Very Evil Corporation durchleuchten. Schatterfeld vermutet, dass Huber nur seine engsten Vertrauten in dieses Projekt eingeweiht hat. Nicht einmal Jenkins wollte er verraten, um was es dabei im Detail geht. Auch über die Währungsreform muss er sich besser informieren. Hatte nicht Arthur erwähnt, dass er an einer Gruppe innerhalb des Bundes teilnehmen wird, die sich eben dieser Frage widmet? Er muss also auch einen Besuch bei Arthur einplanen.

Frank Schatterfeld verlässt das Restaurant. Wieso kümmert er sich überhaupt noch um diesen Fall, der ihn so viel Zeit und Nerven kostet? Diese Frage beschäftigt ihn, als er die nächtliche Hauptstraße entlang geht. Er spürt eine Verantwortung diesen Fall lösen zu müssen und er fühlt sich dem Fall aufs engste verbunden. Und, wenn er ehrlich ist, glaubt er nicht, dass die Polizei hier zu einem Ergebnis kommen würde. Es bleibt alles an ihm hängen.

Der Strand ist fast menschenleer. Frank Schatterfeld liegt in der Sonne und sieht hinaus aufs Meer. Kleine Wellen plätschern ans Ufer. Da entsteigt Lea den Wellen. Sie schüttelt ihre langen Haare und legt sich zu ihm.

Einen Moment war er versucht das Gespräch auf die Mordfälle zu lenken, die ihn pausenlos beschäftigen, aber er verkneift es sich das Thema anzusprechen. Er will nicht die fast schon paradiesische Urlaubsidylle, die er mit Lea teilt, zerstören. Auch von seinen Zeitreisen und seiner Ermittlungsarbeit sagt er ihr kein Wort. Und natürlich kann er auch nicht mit ihr über seine Familie sprechen. Stattdessen beginnt er nun von seinem geplanten Drehbuch zu berichten. Es überrascht Lea zu hören, dass er sich schon so viele Gedanken dazu gemacht hat. Er erzählt ihr von Hannah Marian und ihrer Romanze mit dem Gärtner, dem Mord an Schwester Hiltrud und den beiden Verdächtigen.

Lea findet, dass die Burg wirklich ein sehr guter Schauplatz für einen solchen Kriminalfall sei. Sie will wissen, ob Frank selbst schon wisse, wer den Mord denn begangen habe. Frank lächelt sie an. Natürlich wisse er, wer der Mörder sei. „Ist es der erste Verdächtige, der psychisch Kranke?“ Lea wird etwas ungeduldig.

„Nein. Der ist es gerade nicht.“

„Ist es Schwester Agnes?“

„Nein, auch sie ist es nicht.“

„Sag schon. Wer ist es?“

„Ganz einfach. Es ist der Gärtner.“

„Der Mörder ist immer der Gärtner. Wie einfallslos.“

„Für Hannah Marian ist das alles andere als nahe liegend.“

„Wie kommt sie ihm auf die Schliche?“

„Zunächst einmal gar nicht. Sie verrennt sich immer mehr in die beiden anderen Verdächtigen. Selbst als sie erfährt, dass die übrigen Fußspuren am Tatort zu dem Gärtner und dem Opfer gehören, schöpft sie keinen Verdacht.“

„Warum auch? Welches Motiv sollte denn der Gärtner haben?“

„Daran habe ich lange hin und her überlegt. Bis mir schließlich die Lösung einfiel.“

„Und? Warum hat der Gärtner Schwester Hiltrud ermordet?“

„Schwester Hiltrud hat ihm aus reiner Bösartigkeit die frischen Salatpflanzen zertrampelt und da konnte er sich nicht mehr beherrschen und hat sie im Affekt erschlagen.“

Lea muss laut lachen.

„Selten habe ich ein schlechteres Mordmotiv gehört.“

„Was denn? Du weißt ja gar nicht, wie viel Mühe es dem Gärtner bereitet hat die Salatpflanzen zu setzen!“

„Vielleicht musst du dein Drehbuch noch mal überarbeiten.“

Frank ist beleidigt. Er war sehr zufrieden mit seiner Idee. Dass Lea sie nicht ernst nimmt, ärgert ihn.

„Ich will mein Drehbuch aber nicht mehr ändern. Es ist gut so wie es ist. Der entscheidende Hinweis kommt vom ersten Verdächtigen, der schließlich doch noch sein Schweigen bricht. Er hat den Gärtner gesehen wie er mit Schwester Hiltrud gestritten hatte.“

Lea lacht noch immer. Sie muss sich den Bauch halten.

„Für Hannah Marian bricht eine Welt zusammen. Schließlich hat sie noch Stunden zuvor zärtliche Küsse mit ihm ausgetauscht.“

Lea beruhigt sich wieder.

„Und wie überführt sie ihn dann? Ist er geständig?“

„Ganz einfach. Sie konfrontiert ihn mit der Zeugenaussage vom ersten Verdächtigen und da brennen bei ihm wieder alle Sicherungen durch. Voller Wut liefert er ein Geständnis ab.“

Dann wird er verhaftet und abgeführt.“

„Strafe muss sein.“

„Wieder einmal hat Hannah Marian einen komplizierten Fall gelöst. Sie bleibt dann noch eine Woche zum Urlaub auf Bad Schaumburg, weil es ihr trotz allem so gut gefällt dort.“

„Ich kann mir den Film schon sehr unterhaltsam vorstellen.“

Auch wenn ich bestimmt ein anderes Motiv für den Mord gewählt hätte.“

„Es wird ein Erfolgsfilm! Die Leute sind es leid immer nur Erpressung, Eifersucht und dunkle Familiengeschichten und Machtspiele als Mordmotiv zu sehen. Ich finde meine Idee erfrischend innovativ.“

Lea widerspricht ihm nicht mehr. Sie gibt sich geschlagen.

Als Frank das Verlagsgebäude betritt und nach einem Termin bei Arthur fragt, wird er zunächst vertröstet. Derselbe säße im Moment in einer wichtigen Konferenz. Nach einer guten Stunde Wartezeit wird er schließlich vorgelassen.

„Arthur, du musst mir unbedingt mehr über diese Währungsreform erzählen, die bald kommen soll.“

„Ob sie kommt steht noch nicht fest. Insbesondere für viele arme Länder ist sie ein schwerer Einschnitt. Um die Reform im Weltwährungsfond durchzubringen ist eine Mehrheit von zweidrittel aller Stimmberechtigten von Nöten.“

„Warst du schon bei einem ersten Treffen der Expertengruppe des Bundes zu diesem Thema?“

„Ja. Gestern. Die Stimmung ist gemischt. Drei ältere Bezirksführer, die auch in der Gruppe sind, befürworten das Projekt massiv. Sie sind im Moment die Stimmungsmacher. Man verspricht sich von der Reform ein neues System, das schneller und effizienter arbeitet zum Vorteil aller. Wie gesagt ist es aber alles andere als klar, wer von dieser Reform tatsächlich profitieren kann. Die direkte Auswirkung der Reform ist die, dass verschuldete Länder stärker abhängig werden vom freien Kapitalmarkt. Das bedeutet für viele Länder, dass sie in Zukunft kaum noch Kredite bekommen werden und große Schwierigkeiten haben werden ihren jeweiligen Haushalt zu finanzieren.“

„Warum sollten diese Länder also für die Reform stimmen?“

„Um nicht abgehängt zu werden. Die reicheren Nationen könnten sonst eine eigene Währung einführen und diese Länder damit ins Abseits stellen.“

„Wie ist die Stimmung in der Wirtschaft?“

„Auch nicht ganz klar. Viele Unternehmen fürchten, dass staatliche Aufträge in Zukunft ausbleiben könnten. Andere erhoffen sich eine Stärkung des Marktes.“

„Und du? Was denkst du? Würdest du der Reform zustimmen?“

„Wenn ich abstimmen müsste, würde ich im Moment vermutlich eher zu einem Nein tendieren. Die Reform steht meiner Ansicht nach auf zu wackeligen Beinen.“

„Danke. Du hast mir sehr geholfen.“

„Freut mich. Wozu willst du das eigentlich alles wissen?“

„Ich ermittle in den Mordfällen Sanchez und Minaro und bin da auf eine heiße Spur gestoßen.“

„Das ist ja interessant.“

„Ich habe Hinweise darauf, dass Mitglieder des Bundes durch Bestechungsgelder gekauft werden.“

„Das kann ich mir nicht vorstellen. Jedes Mitglied schwört bei seiner Aufnahme in den Bund absolut unbestechlich zu sein.“

„In der Praxis scheint es ganz anders zu laufen. Sag, hat man dir auch schon ein Angebot gemacht?“

„Nein. Ich hoffe auch, dass du Unrecht hast und ein solches Angebot ausbleibt.“

Frank Schatterfeld verabschiedet sich von Arthur. Dann kehrt er zurück nach Hause.

Als er die Wohnung betritt, schläft Anton schon wieder. Seine Frau sitzt in der Küche und liest die Tageszeitung. Sie hört ihn kommen und blickt auf.

„Ich habe den Brief gelesen.“

„Welchen Brief?“

„Den vom Amt für Chronologie und Vollständigkeit des Raum-Zeit Kontinuums.“

Den Brief hatte Frank schon fast wieder vergessen.

„Ich finde es ungeheuerlich, was man dir vorwirft. Eigentlich glaube ich, dass es sich dabei um einen schlechten Scherz handelt.“

„Es wird sich sicher alles aufklären.“

„Wirst du der Vorladung folge leisten?“

„Ich denke es ist das Beste. Sonst werde ich wieder verfolgt von diesen Spinnern.“

„Hast du wirklich gegen die logische Ordnung von Raum und Zeit verstoßen?“

„Na ja. Ich war zum selben Zeitpunkt in mehreren Fällen an verschiedenen Orten. Das kann man schon für einen solchen Verstoß halten. Und ich bin nach Belieben in die Zukunft und in die Vergangenheit gereist.“

„Ach, das ist doch alles Unfug.“

„In jedem Fall sehe ich es als Einschränkung meiner persönlichen Freiheit, wenn mir ein Amt vorschreibt was ich mit Zeit und Raum tun darf. Das kann einfach nicht sein. Ich werde protestieren.“

„Bestimmt gibt es dieses Amt überhaupt nicht und jemand erlaubt sich einen Scherz mit dir.“

„Das werde ich ja sehen. Ich werde mich morgen darum kümmern.“

Das Amt für Chronologie und Vollständigkeit des Raum-Zeit Kontinuums hat seinen Sitz im Rathaus. Im zweiten Stock geht es vorbei am Bauamt und dann den Flur nach links durch bis zum Ende. Dort prangt ein metallenes Schild an der Tür mit der Aufschrift „Amt für Chronologie und Vollständigkeit des Raum-Zeit Kontinuums“.

Frank Schatterfeld nimmt zur Kenntnis, dass es dieses Amt offensichtlich tatsächlich gibt. Er klopft an der Tür.

Drinnen ruft jemand „Herein!“ und Schatterfeld betritt den Raum. Das Amt besteht aus einem einzigen Zimmer. Es gibt zwei Schreibtische, die beide besetzt sind. An einem sitzt der Mann, der ihn verfolgt hat. Frank erkennt ihn sofort an der charakteristischen Brille und den eingefallenen Wangen. Im Hintergrund steht ein großer Apparat, der aussieht wie ein sehr alter Computer, wie eine der ersten Rechenmaschinen. Es gibt mehrere Monitore, die verschiedene Zahlenwerte ausgeben. Davor steht ein großer, muskulöser Mann in einem langen, weißen Kittel und blickt von einem Monitor zum anderen und macht sich nebenbei Notizen.

„Sie haben mich vorladen lassen.“

„Das ist richtig“, sagt der Mann am vordersten Schreibtisch. Er trägt eine dunkelblaue Weste über einem weißen Hemd.

„Ja, das ist richtig“, sagt nun auch der Mann, den Frank schon kennt.

Der am vorderen Schreibtisch beginnt vorzulesen.

„Ihnen wird vorgeworfen in mehreren Fällen gegen die logische Ordnung von Zeit und Raum verstoßen zu haben. Sie haben die Zeitschiene ignoriert, in mehreren Fällen sogar fragmentiert und schließlich haben sie zahlreiche Zeitreisen unternommen.“

Der Mann blickt auf.

„Das ist doch richtig so, oder Peter?“

Der Mann im weißen Kittel nickt.

„Ja, das ist genau richtig so. Ich habe eine ganze Akte angelegt zum sonderbaren Verhalten des vorgeladenen

Herrn. Die Daten halten jeder Überprüfung stand. Der Mann ist schuldig.“

Der Mann am zweiten Schreibtisch stimmt ein.

„Schuldig ist er.“

Frank Schatterfeld bewahrt die Ruhe.

„Ich möchte gerne wissen, auf welcher Grundlage man mir diese Vorwürfe macht.“

Wieder beginnt der Mann am vorderen Schreibtisch vorzulesen.

„Das Gesetz zur Unversehrtheit von Zeit und Raum, zuletzt bearbeitet am 1. Januar 1892, spricht eine klare Sprache.

Demnach ist es nicht erlaubt, die objektive Zeitschiene oder die tatsächliche Ordnung des Raumes zu missachten. Sie haben wiederholt dagegen verstoßen und sind laut oben genanntem Gesetz daher dazu verdammt dem Amt für Chronologie und Vollständigkeit des Raum-Zeit Kontinuums Rechenschaft über ihr eigenartiges Tun abzulegen.“

„Ich reise in der Zeit und ich reise im Raum. Das gestehe ich.“

„Er ist geständig“, ruft der Mann am zweiten Schreibtisch.

„Geständig“, ruft auch der Mann am vorderen Schreibtisch, nun ganz aufgeregt.

„Sie müssen wissen, wir hatten in der ganzen Zeit in der wir dieses Amt nun schon betreuen noch keinen einzigen Fall, in dem der Täter geständig war. Wir freuen uns sehr.“

„Wie machen Sie das mit den Zeitreisen? Besitzen sie eine Zeitmaschine?“

„Nein. Ich besitze keine Zeitmaschine. Ich reise mit der Kraft eines magischen Saphirs. Der Saphir des Theobald.“

„Und das sollen wir glauben?“

„Ein magischer Saphir? Was meinst du Peter?“

Der Mann im weißen Kittel blickt Frank in die Augen.

„Er lügt. Es gibt keine magischen Saphire.“

Die beiden anderen sind enttäuscht.

„Dann ist er also ein Hochstapler?“

„Ich glaube er belügt uns. Wir sollten ihn zu einem saftigen Bußgeld verdonnern.“

Der Mann am vorderen Schreibtisch beginnt wie wild in seine Tastatur zu hauen. Nach einigen Minuten ist er fertig und beginnt wieder zu lesen.

„Der Vorgeladene, Frank Schatterfeld, wird verurteilt, dem Amt für Chronologie und Vollständigkeit des Raum-Zeit Kontinuums Zahlungen in Höhe von zwanzig Millionen Währungseinheiten zu leisten. Zur Begründung: Dem Subjekt wird vorgeworfen die Ordnung von Raum und Zeit zu missachten und dabei auf technische Hilfsmittel zurückzugreifen für deren Besitz keinerlei Berechtigung besteht. Die Strafe ist verbunden mit einem Verbot weiterer Reisen durch Zeit und Raum entgegen deren ursprünglichen Ordnung.“

„Sehr gut formuliert.“

Der Mann am zweiten Schreibtisch nickt anerkennend. Frank Schatterfeld kann sich nur mit Mühe beruhigen.

„Ich lasse mir von Ihnen nicht vorschreiben, wie ich mich in Zeit und Raum zu verhalten habe. Ich erkenne die logische Ordnung von Zeit und Raum schlicht und ergreifend nicht an, da sie meiner persönlichen Freiheit im Wege steht.“

„Ha! Wenn jeder so dächte!“

Die Beamten sind entsetzt.

„Sie sind ja nur neidisch, weil sie nicht durch Zeit und Raum reisen können.“

Beleidigt erwidert der Beamte am vorderen Schreibtisch:

„Unerhört dieser Vorwurf. Wir achten das Gesetz! Die Zahlungen sind zu leisten. Weitere Verstöße gegen die Auflagen werden wir in Ihrer Akte vermerken. Hier ist ihr Bescheid. Sie haben zwei Wochen Zeit die Zahlung zu leisten. Und nun entschuldigen Sie uns. Wir haben zu tun.“

„In diesem Fall ziehe ich mein Geständnis zurück.“

„Das wird Ihnen auch nichts nützen. Wir haben genug Daten über sie gesammelt die ein klares Bild ergeben.“

Wütend verlässt Schatterfeld das Zimmer und dann das Rathaus.

Als Frank wieder zu Hause ankommt ist er niedergeschlagen.

Seine Frau gibt gerade dem kleinen Anton zu trinken.

„Und wie war es auf dem Amt? Konntest du die Vorwürfe abweisen?“

„Leider nein. Ich muss denen jetzt zwanzig Millionen bezahlen, damit sie mich in Ruhe lassen.“

„Das ist ja unglaublich.“

„Sie haben Daten gespeichert die eindeutig belegen sollen, dass ich in Zeit und Raum gereist bin.“

„Das ist doch unmöglich. Du solltest dir einen Anwalt nehmen.“

„Da hast du Recht.“

„Du musst Einspruch gegen den Bescheid einlegen, dann geht der Fall vors Gericht.“

„Das werde ich tun. Auch wenn ich keine Lust auf eine Gerichtsverhandlung habe.“

Anton hat ausgetrunken. Lea Schatterfeld wischt ihm den Mund ab und reicht ihn dann ihrem Mann hinüber.

Lange spielt er an diesem Abend noch mit seinem Sohn.

Dann verfasst er seinen Einspruch gegen den Bescheid vom Amt und wirft ihn noch spät am Abend in den Briefkasten.

Am darauf folgenden Tag reist Frank nach Wachaba. Ihm sind die Auflagen des Amtes zunächst egal. Heute muss er den Firmensitz der Very Evil Corporation unter die Lupe nehmen. Nur so kann er endlich seinen Fall beenden.

Der Sitz der Very Evil Corporation liegt am Rande eines großen Industriegebietes. Das Gebäude ist äußerst gut bewacht. Vor dem Eingang patrouillieren mehrere Männer vom Sicherheitsdienst in ihren blauen Uniformen. Sie tragen Maschinenpistolen und einige führen einen Hund an der Leine mit sich.

Frank Schatterfeld ist schon etwas eingeschüchtert angesichts dieses Aufgebots. Dennoch lässt er sich nicht abbringen.

Mit dem magischen Saphir reist er an der Pforte vorbei, direkt vor den Haupteingang des Gebäudes. Er betritt den Sitz der Very Evil Corporation. Es gibt einen Empfangsschalter gleich am Eingang. Dort sitzt eine junge Dame, die ihn sogleich freundlich begrüßt.

„Guten Tag und herzlich willkommen bei der Very Evil Corporation. Was kann ich für sie tun?“

„Ich möchte gerne mit Horst Huber sprechen.“

„Der Junior ist außer Haus. Haben Sie denn einen Termin?“

„Nein, kein Termin.“

„Horst Huber senior ist zwar im Haus, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass er Zeit für Sie hat. Er ist ein sehr beschäftigter Mensch, müssen Sie wissen.“

„Dann wird er sich Zeit für mich nehmen müssen. Ich bin von der Kriminalpolizei.“

Frank Schatterfeld zeigt wieder einmal seinen Ausweis vor.

„Selbstverständlich. Ich werde Sie anmelden. Wenn Sie solange dort drüben Platz nehmen wollen.“

Sie weist ihm den Weg zu einer Sofagruppe neben dem Eingang. Dort setzt er sich. Mehrere Flachbildschirme sind hier aufgebaut. Es laufen Imagevideos für die Very Evil Corporation. „Investieren Sie jetzt in die Zukunft. Very Evil Corporation.“ Lautet einer der Werbeslogans. Ein anderer

lautet: „Machen Sie Karriere im größten Unternehmen der Welt. Kommen Sie zur Very Evil Corporation!“

Nachdem Frank sich die Videos einige Minuten lang angesehen hat, wird er abgeholt. Der Mann stellt sich vor als Horst Huber Seniors persönlicher Assistent. Gemeinsam fahren sie mit dem Fahrstuhl in den achten Stock, das höchste Stockwerk des Gebäudes. Hier haben sowohl der Vater, Horst Huber Senior, als auch der Sohn, Horst Huber Junior, ihre Büros. Wie die Dame am Empfang schon gesagt hat, ist Horst Huber Junior nicht im Haus.

Horst Huber Senior sitzt in seinem geräumigen, hellen Büro und räumt gerade ein paar Unterlagen vom Schreibtisch, als er Frank erblickt. Frank schätzt ihn auf Mitte sechzig. Er macht mit seinem breiten Körperbau und seinem großen, runden Kopf einen imposanten Eindruck.

„Guten Tag. Sie sind von der Polizei?“

„Ganz recht. Schatterfeld mein Name. Ich hätte da einige Fragen an Sie.“

„Fragen Sie!“

„Zunächst einmal zur Very Evil Corporation. Sie und ihr Sohn leiten das Geschäft?“

„Ja. Horst und ich teilen uns die Arbeit. Die wichtigen, strategischen Entscheidungen treffen wir aber immer gemeinsam.“

„Wichtige Entscheidungen, wie die Ausrichtung des Unternehmens auf die Währungsreform?“

„Unter anderem auch das. Woher wissen Sie das?“

„Das tut nichts zur Sache. Ist die Spekulation auf die Währungsreform nicht eine riskante Sache?“

„Horst hat mich überzeugt. Er meinte, die Reform würde zu hundert Prozent kommen. Er würde persönlich dafür gerade stehen. Wenn er Recht behält erhalten wir soviel frisches Kapital, dass wir zum Marktführer in allen wesentlichen Branchen aufsteigen können.“

„Wird eine solche Konzentration von Macht nicht kritisch beäugt vom Kartellamt?“

„Solange wir uns auf verschiedene Branchen konzentrieren und nicht einzelne Märkte vollständig dominieren haben wir nichts zu befürchten. Wir sind eben ein Gewinnerunternehmen. Als ich vor über vierzig Jahren die Very Evil Corporation gegründet habe, bestand das Unternehmen aus kaum mehr als meinem Ehrgeiz und einem mickrigen Startkapital. Aber gerade in den letzten fünfzehn Jahren, seit mein Sohn mit in der Geschäftsführung sitzt, haben wir ein enormes Wachstum hingelegt. Wir wachsen überall auf der Welt. Insgesamt arbeiten heute über zwanzig Millionen Menschen für die Very Evil Corporation oder ihre Tochterunternehmen.“

„Ein solches Unternehmen besitzt sicher eine enorme Macht?“

„Das ist richtig. Wir gehen damit allerdings sehr verantwortungsbewusst um. Sie können meine Unternehmensphilosophie auch nachlesen in dem Buch, das ich dazu geschrieben habe, „Building a sustainable evil enterprise – Moderne Unternehmensführung“.“

„Teilt ihr Sohn ihre diesbezüglichen Ansichten?“

„Ich glaube schon. Weitestgehend liegen wir auf derselben Wellenlänge.“

„Was wäre, wenn ich Ihnen sagen müsste, dass ihr Sohn verdächtigt wird, verantwortlich für massive Bestechungen und mehrere Morde zu sein?“

„Das kann ich mir nicht vorstellen. Wir bei der Very Evil Corporation arbeiten mit Grundsätzen. Verbrechen gehört nicht dazu.“

„Nun, ihr Sohn wird tatsächlich beschuldigt diese Taten begangen zu haben. Es gibt erdrückende Beweise gegen ihn.“
Horst Huber Senior schnappt nach Luft.

„Das glaube ich nicht. Das kann nicht sein. Mein Junge ist kein Krimineller.“

„Was wissen Sie über eine Operation WH723?“

„WH723? Das ist mir nicht bekannt.“

„Ich muss die Akten ihres Sohnes durchsehen. Ich muss wissen, wofür dieses Kürzel steht.“

„Er hat sein Büro verschlossen. Ich kann Sie nicht hineinlassen. Er bewahrt seine wichtigen Akten ohnehin in seinem Tresorraum auf. Darauf habe ich keinen Zugriff. Nur er selbst kennt den Zugangscode.“

„Wo befindet sich dieser Tresorraum?“

„Unten im Keller. Es gibt allerdings keinen Zugang zum Keller. Der einzige Weg ist ein Aufzug, der von seinem Zimmer dort hin führt.“

„Ich muss in diesen Tresorraum.“

„Das ist gänzlich unmöglich. Sie müssen warten bis mein Sohn wieder hier ist. Morgen am Nachmittag will er wieder im Haus sein.“

„Morgen Nachmittag sagen Sie?“

„Ja. Es wäre ohnehin besser Sie würden mit ihm selbst sprechen. Er wird die Vorwürfe, die Sie ihm machen, sicher leicht entkräften können.“

„Herr Huber, ich danke Ihnen für das Gespräch.“

Frank Schatterfeld lässt sich von Hubers Assistent hinausbegleiten. Der Alte hat ganz offenkundig keinen blassen Schimmer davon, was sein Sohn treibt. Er hintergeht seinen eigenen Vater.

Nachdem Frank das Gebäude verlassen hat, reist er mithilfe seines magischen Saphirs sofort wieder zurück in den achten Stock. Er reist in Horst Huber Juniors Büro, ohne dass irgendwer davon Notiz nimmt. Der Senior hatte von einem Aufzug gesprochen, der hinunter in den Keller zum Tresorraum führt. Frank Schatterfeld sieht sich um. Er sieht keinen Aufzug. Das Büro ist ebenso groß wie das seines Vaters. Der gläserne Schreibtisch steht leicht erhöht am anderen Ende des Raumes. Ein Aktenschrank steht an der rechten Wand, links ist eine große Fensterfront. Allerdings sind die Jalousien heruntergelassen, so dass es im Zimmer recht dunkel ist. Frank wendet sich dem Aktenschrank zu. Hunderte von Akten stehen hier. Er beginnt sie durchzusehen.

Sie sind alphabetisch geordnet nach Operationskürzeln. Zum Kürzel WH723 findet er allerdings keine Akte. Sie muss also, wie der Alte gesagt hat, im Tresorraum sein.

Schatterfeld sieht sich den Schreibtisch genauer an. Er startet den Computer. Bei der Passwortabfrage scheitert er aber.

Sonst liegen auf dem Schreibtisch ein Buch und ein Kalender. Da entdeckt Frank an der Unterseite des Schreibtisches einen Knopf. Er drückt ihn und gleich fährt die Wand hinter ihm ein Stück zurück und gibt den Weg frei zu einem kleinen Aufzug.

Frank Schatterfeld hat den Weg zum Tresorraum gefunden. Es sind nur noch wenige Augenblicke, die ihn von der ganzen Wahrheit trennen. Er betritt den Aufzug und fährt nach unten. Dort angekommen steht er vor einer großen Tür. Links sieht er ein Eingabefeld für den Zahlencode. Den braucht der Ermittler Schatterfeld nicht. Mit seinem magischen Saphir reist er in den Tresorraum hinein.

Der Raum ist ungefähr zehn Quadratmeter groß. Auf der linken Seite steht wieder ein Aktenschrank, auf der rechten Seite ist ein Regal angebracht. Zunächst sieht sich Frank das Regal an. Hier liegt eine Pistole mit Munition, sowie mehrere Bündel Bargeld. Außerdem noch eine externe Festplatte. Dann wendet Frank sich dem Aktenschrank zu. Nach kurzer Suche wird er fündig. Es gibt eine Akte zum Operationskürzel WH723. Schatterfeld beginnt sie zu lesen.

Als er fertig ist zu lesen, kann er es kaum fassen. Soviel kriminelle Energie hat er nicht für möglich gehalten. Er schlägt die Akte wieder zu und verlässt anschließend den Sitz der Very Evil Corporation.

Die Reise um die alo-kasitische See neigt sich ihrem Ende zu. Mehrere Wochen sind Frank und Lea nun um das Meer herumgefahren und haben die schönsten Strände, die romantischsten Plätze in der Natur und den vielen Städtchen am Ufer gesehen. Es war eine tolle Zeit, auch wenn Frank die Reise mehrfach unterbrochen hat für seine Ermittlungsarbeiten. Lea hat von alledem nichts mitbekommen. Sie ist braun gebrannt von der vielen Sonne und bester Laune. Die beiden sitzen im Cabrio und haben geparkt, oberhalb des letzten Dorfes am Meer, bevor die Straße wieder landeinwärts führt. Lange sitzen sie einfach nur da und genießen den Ausblick.

Dann küssen sie sich lange.

Beide bedauern, dass die Reise nun zu Ende ist.

Schließlich startet Frank den Motor und sie treten die Heimreise an. Nach mehreren Stunden Fahrt erreichen sie Südwestkistan und Lea verabschiedet sich von Frank Schatterfeld. Er verspricht ihr, sich zu melden, wenn er nach Bad Schaumburg fahren sollte um sein Drehbuch zu verfilmen und Lea verspricht ihm zu schreiben.

Auf der anschließenden Fahrt durch Westkistan zurück nach Hause denkt Frank lange an Lea. Er ist froh, dass er sie getroffen hat.

Frank Schatterfeld will seinen Fall endgültig abschließen. Zu diesem Zweck ist er am morgen nach Heluga gereist, wo er sich sofort den Weg zum Polizeirevier gesucht hat. Er steht vor dem Gebäude und sortiert in Gedanken noch einmal seine Ermittlungsergebnisse. Dann betritt er das Büro des Beamten, der ihn noch von Frederic Blanc und dessen Komplizen kennt. „Ich habe herausgefunden, wer Manuel Sanchez und Angelo Minaro umgebracht hat.“

„Wir haben noch kaum einen Erfolg in unseren Ermittlungen vorzuweisen. Wir stehen nach wie vor am Anfang.“

„Ich werde Ihnen alles erzählen. Ich habe den Fall gelöst.“

Der Beamte schaltet ein Tonbandgerät ein um Schatterfelds Aussage aufzunehmen.

Dann gibt er ihm ein Zeichen und er beginnt zu erzählen.

„Der Kopf hinter diesen kriminellen Machenschaften ist Horst Huber Jr., der Geschäftsführer der Very Evil Corporation. Er wird dabei unterstützt von dem Filmproduzenten Pete Jenkins. Die beiden haben professionelle Auftragskiller beauftragt Angelo Minaro zu töten. Zunächst ist der erste Versuch aufgrund meiner Ermittlungen fehlgeschlagen. Sie haben Frederic Blanc und seinen Komplizen festnehmen können. Davon ließen sie sich jedoch nicht abbringen. Sie haben einen neuen Killer beauftragt. Dieser war erfolgreicher.

Das Motiv für den Mord ist, dass Minaro einen Dokumentarfilm über den Bund des roten Bandes drehen wollte. Das hätte für Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit gesorgt, was die beiden um jeden Preis verhindern wollten. Außerdem hat hier Jenkins' Freundin, die Ehefrau von Minaro ein Wörtchen mitgeredet. Sie wollte ihren Mann tot sehen. Nicht zuletzt deshalb, weil sie nun all sein Vermögen erben würde.

Auch der zweite Mord hat mit dem Bund des roten Bandes zu tun. Manuel Sanchez war der Vorsitzende des Bundes. Er wurde ermordet, weil er den Interessen von Jenkins und Huber im Wege stand. Sie wollten die Führung über den Bund

übernehmen, was Sanchez verhindern wollte. Da haben sie ihn einfach aus dem Weg geschafft.

Auch ein dritter Mord geht auf das Konto der beiden. Der ehemalige Bezirksführer des Bundes in Heluga, der Vorgänger von Damian Androsch, wurde ebenfalls ermordet. Hier hat man es aussehen lassen wie einen gewöhnlichen Autounfall und niemand hat etwas bemerkt.

Neben den Morden gibt es weitere Taten der beiden zu berichten. Sie haben mehrere Mitglieder des Bundes des roten Bandes bestochen, darunter einige mehrfach. Sie hatten die Absicht die Abstimmung über eine Währungsreform bereits im Vorfeld zu ihren Gunsten zu entscheiden. Die Very Evil Corporation hätte dadurch immens profitieren können.

Ich habe weiter recherchiert und bin auf Pläne gestoßen, die Horst Huber Junior unter dem Kürzel WH723 zusammenfasst.

Diese Pläne hätten vorgesehen Horst Huber Senior zu töten.

Der Junior hätte dann alleine über die Very Evil Corporation bestimmen können. Der nächste Schritt wäre eine weitere Kapitalerhöhung an den Börsen dieser Welt gewesen. Damit hatte Huber vor, verschiedene Staaten gegeneinander auszuspielen. So wollte er beispielsweise Wastekistan erpressen um bessere Bedingungen für sein Geschäft zu erhalten. Das Endziel all dieser Bemühungen sieht Huber in der Erlangung der absoluten Weltherrschaft. Er ist ein machtbesessener, ehrgeiziger Mann, der über Leichen geht.“

Frank Schatterfeld ist am Ende seiner Aussage angelangt.

„Um meine Aussage zu belegen habe ich hier noch die Aufzeichnung eines Gesprächs zwischen Jenkins und Horst Huber Jr.“

Der Polizist dankt ihm und verspricht den Hinweisen nachzugehen.

Auf der Baustelle ist schon fast alles fertig. Sogar die Fußböden sind schon verlegt und die meisten Wände sind schon gestrichen. Der Bauherr Schatterfeld geht zufrieden durch das Gebäude.

Dann fährt er wieder nach Hause, wo er den Rest des Tages verbringt.

Das Gerichtsgebäude steht im Zentrum der Stadt. Frank Schatterfeld hat es noch nie zuvor betreten. Seine Frau hat ihn begleitet. Sie sitzt unter den Prozessbeobachtern.

Der Richter eröffnet die Verhandlung. Frank hat sich einen der teuersten Anwälte der Stadt genommen. Er wird ihn da schon irgendwie rausboxen.

„In der Sache Frank Schatterfeld gegen das Amt für Chronologie und Vollständigkeit des Raum-Zeit Kontinuums hören wir nun erste Aussagen. Es beginnt die Seite des Amts.“

Das Amt für Chronologie und Vollständigkeit des Raum-Zeit Kontinuums wird vertreten von jenem Mann der am vorderen Schreibtisch saß, als Frank das Amt aufgesucht hat. Auch heute trägt er wieder seine blaue Weste über einem weißen Hemd.

„Frank Schatterfeld hat eindeutig gegen die Unversehrtheit der Zeitachse verstoßen, indem er mehrfach Zeitreisen unternommen hat. Zudem missachtet er im wiederholten Falle die logische Ordnung des Raumes. Wir haben hier eine große Menge an Daten, die das eindeutig belegen.“

Der Mann legt einen dicken Aktenordner auf das Richterpult. Der Richter beginnt, sich die Akte anzusehen.

„Mit diesen Daten kann ich wenig anfangen. Was sie im Einzelnen zu bedeuten haben muss ein Gutachter für das Gericht entscheiden. Wie zuverlässig sind diese Daten?“

„Wir haben zwar manchmal kleinere Abweichungen von der Realität in unseren Messungen, aber im Grunde genommen sind diese Daten absolut zuverlässig.“

„Gut. Wir unterbrechen die Verhandlung für zwei Stunden. Der Gutachter soll sich das einmal schnell ansehen. Danach sehen wir weiter.“

Die Verhandlungspause kommt Franks Anwalt gerade Recht um noch einmal seine Strategie zu erklären. Er hat einen Physikprofessor von der hiesigen Universität geladen, der aussagen wird, dass Zeitreisen physikalisch vollkommen unmöglich sind und dass es daher vollkommen irrsinnig ist,

einem Mann vorzuwerfen, er reise durch die Zeit. Die fachliche Autorität des Professors werde den Richter schon überzeugen. Frank selbst solle alles abstreiten und dem Amt vorwerfen, ihn belästigt zu haben.

Nach zwei Stunden wird der Prozess wieder aufgenommen.

„Das Gutachten besagt, dass die Daten aussagen, dass Frank Schatterfeld vollkommen zusammenhanglos von einem Ort an den anderen und von einer Zeitebene in eine andere gewechselt haben soll.“

„So war es auch euer Ehren.“

„Hören wir nun die Gegenseite.“

Franks Anwalt ergreift das Wort und holt den Physiker in den Zeugenstand. Dieser vollführt einige komplizierte Ausführungen, um mit dem Fazit zu schließen, dass es niemals möglich sein wird Zeitreisen zu unternehmen.

Frank erklärt, dass das Amt falsche Daten besitzen muss, denn er sei sich keiner Schuld bewusst.

Schließlich schließt der Richter die Verhandlung und zieht sich zur Urteilsfindung zurück.

Als er zur Urteilsverkündung in den Saal zurückkehrt, ist Frank schon etwas nervös. Er weiß, dass er nach dem Gesetz zu verurteilen ist.

Der Richter beginnt das Urteil zu verlesen.

„Frank Schatterfeld wird von dem Vorwurf gegen die logische Ordnung von Zeit und Raum verstoßen zu haben freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens trägt der Staat. Zur Begründung: Zeitreisen gibt es nicht, wie wir aus fundierter Quelle erfahren haben und daher ist es auch nicht möglich, dass Herr Schatterfeld die Zeitachse missachtet hat. Der Fall ist geschlossen.“

Der Mitarbeiter des Amtes für Chronologie und Vollständigkeit des Raum-Zeit Kontinuums nimmt das Urteil mit einem grimmigen Gesichtsausdruck auf und verlässt unmittelbar nach der Urteilsverkündung den Saal. Frank ist erleichtert. Seine Frau ist mit dem Verlauf des Prozesses sehr zufrieden.

„Siehst du, ich habe ja gleich gesagt, dass es keine Zeitreisen gibt. Gut, dass diese Vorwürfe nun endgültig vom Tisch sind.“

Einige Tage später liest Frank in der Zeitung, dass Horst Huber Jr., sowie Pete Jenkins verhaftet worden sind. Jenkins war geständig und dann konnte auch Huber seine Pläne nicht mehr abstreiten. Beide werden wohl für sehr lange Zeit im Gefängnis sitzen. Auch Frau Minaro wurde verhaftet und der Killer wurde gestellt. Frank ist sehr zufrieden mit sich. Er hat es verhindert, dass die Very Evil Corporation die Weltherrschaft an sich reißen kann. Er hat es verhindert, dass mehrfache Mörder auf freiem Fuß herumlaufen können. Er ist ein stiller Held.

In der folgenden Woche zieht Familie Schatterfeld in das neue Haus ein. Es müssen viele Möbel geschleppt werden. Bis alles an seinem Platz steht ist viel Arbeit zu leisten.

Letztendlich sind dann aber doch alle sehr zufrieden mit dem Ergebnis. Anton bekommt nun ein eigenes Zimmer und Frank und Lea Schatterfeld beginnen sich einzuleben.

In einer ruhigen Minute will Lea wissen, ob Frank sein Drehbuch inzwischen abgeschlossen habe.

„Ja. Habe ich. Der Mörder ist der Gärtner und die Kommissarin ist glücklich den Fall gelöst zu haben.“

Lea freut sich, das zu hören.

Frank gibt ihr einen Kuss und fügt dann noch hinzu:

„Das Buch ist fertig. Es muss nur noch verfilmt werden.“